EL SENDERO

10

1956

Der Weg

DEUTSCHE KULTURPOLITIK

ROTHSCHILD AM SUEZ-KANAL GESCHLAGEN

10 JAHRE NACH DEM NÜRNBERGER MORD

HINTERGRÜNDE DES DEUTSCHEN POLIZEI-REGIMES IN FRANKREICH

Der Weg

EL SENDERO

Reg. Nac. de Prop. Int. N. 510.099 - Queda hecho el depósito que señala la ley.

Unabhängige Monatsschrift für Freiheit und Ordnung

in Staat, Politik, Kultur, Recht und Wirtschaft

•

DÜRER-VERLAG

BUENOS AIRES — CAS. CORREO 2398

•

REDAKTIONEN u. KORRESPONDENTEN in:

BUENOS AIRES
FRANKFURT a/M.
BERLIN
GRAZ
ZÜRICH
ROM
LONDON
PARIS
BRÜSSEL
STOCKHOLM
MADRID
NEW YORK
SAO PAULO
KAIRO
TANGER
JOHANNISBURG
KALKUTTA

•

VERTRIEBSSTELLEN
auf der 3. Umschlagseite

•

PREISE:

Einzelheft:		Halbjahr:	
m$n	16.—	m$n	80.—
U$S	1.—	U$S	5.—
Cr$	38.—	Cr$	190.—
chil. $	240.—	chil. $	1200.—
Gs	64.—	Gs	320.—
DM	2.40	DM	12.—
£	—.6.10	£	1.14.—
sfr	4.50	sfr	22.50
ö. Sch.	18.—	ö. Sch.	90.—
Lire	440.—	Lire	2200.—

INHALTSVERZEICHNIS

(Oktober 1956)

DORT DER GALGEN, HIER DIE STRICKE
UND DES HENKERS ROTER BART·
VOLK HERUM UND GIFTGE BLICKE-
NICHTS IST NEU DRAN MEINER ART!
KENNE DIES AUS HUNDERT GÄNGEN,
SCHREI'S EUCH LACHEND INS GESICHT:
UNNÜTZ, UNNÜTZ MICH ZU HÄNGEN!
STERBEN! STERBEN KANN ICH NICHT!

BETTLER IHR! DENN EUCH ZUM NEIDE,
WARD MIR, WAS IHR-NIE ERWERBT:
ZWAR ICH LEIDE, ZWAR ICH LEIDE -
ABER IHR-IHR STERBT, IHR STERBT!
AUCH NACH HUNDERT TODESGÄNGEN
BIN ICH ATEM, DUNST UND LICHT-
UNNÜTZ, UNNÜTZ, MICH ZU HÄNGEN,
STERBEN! STERBEN KANN ICH NICHT!

FRIEDRICH NIETZSCHE



10. JAHRGANG

10. HEFT, 1956

Monatsschrift für Freiheit und Ordnung in Staat, Politik, Wirtschaft, Recht und Kultur

DÜRER-VERLAG, BUENOS AIRES

PROF. MAURICE BARDECHE:

El Crimen de Nuremberg

Anotemos, en primer término, a manera de preliminares, que este proceso que se hizo a Alemania, o más exactamente, al nacional-socialismo, tiene una base sólida, mucho más sólida de lo que se cree generalmente. Sólo que no es la que se proclama. Y las cosas, en verdad, son mucho más dramáticas de lo que se dice; el fundamento de la acusación, el móvil de la acusación, es mucho más angustioso para los vencedores.

La opinión y los procuradores de las potencias victoriosas afirman que se han erigido en jueces, porque ellos representan a la civilización. Es la explicación oficial. Pero es también el sofisma oficial. Pues es tomar por principio y base cierta lo que está justamente en discusión. Es al término del proceso abierto entre Alemania y los Aliados, que se podrá decir cual campo representaba la civilización. Pero no es al comienzo que se puede decirlo y, sobre todo, no es una de las partes en causa que puede decirle. Estados Unidos, Inglaterra y la U.R.S.S. han enviado a sus más sabios juristas para sostener este razonamiento infantil: "Hace cuatro años que nuestra radio repite que vosotros sois bárbaros, habéis sido vencidos, luego sois bárbaros." Claro que el Sr. Shawcross, el Sr. Jackson y el Sr. Rudenko no dicen otra cosa en el tribunal de Nuremberg, cuando pretenden hablar en nombre de la indignación unánime del mundo civilizado, indignación que su propia propaganda ha provocado, sostenido, manejado y, que puede ser dirigida a su arbitrio como una nube de langostas, sobre toda forma de vida política que les desagrade. No nos engañemos, esta indignación prefabricada ha sido largo tiempo y, en suma, es todavía el principal fundamento de la acusación contra el régimen alemán. Es la indignación del mundo civilizado que impone el proceso; finalmente ella es todo: los jueces de Nuremberg no son más que los secretarios y los escribas de esta unanimidad. Se nos pone a la fuerza anteojos rojos y se nos invita a continuación a declarar que las cosas son rojas.

Pero la verdad es enteramente otra. El verdadero fundamento del proceso de Nuremberg, el que no se ha osado jamás mencionar, temo mucho que sea el miedo: es el espectáculo de las ruinas, es el pánico de los vencedores. Es necesario que los otros tengan la culpa. Es necesario, puesto que si, por azar, no hubieran sido monstruos, ¿qué peso no tendrán esas ciudades destruídas y esas miles de bombas de fósforo? Es el horror, es la desesperación de los vencedores, el verdadero motivo del proceso. Ellos se han velado el rostro delante de lo que estaban forzados a obrar y para darse coraje, han transformado sus masacres en cruzadas. Ellos han inventado "a posteriori" un derecho a la masacre en nombre del respeto a la humanidad.

Siendo homicidas, se han promovido gendarmes. Para excusar los crímenes cometidos en la conducta de guerra, era absolutamente necesario descubrir otros más graves del otro lado. Era absolutamente necesario que los bombarderos ingleses y americanos aparecieran como la espada del Señor. Los Aliados no podían elegir: si ellos no afirmaban solemnemente, si no probaban, no importa por cuales medios, que habían sido los salvadores de la humanidad, no eran más que asesinos.

HANS W. HAGEN:

Starke Zukunft wächst nur aus starker Herkunft

Kultur ist Gestalt gewordener Freiheits- und Schöpferdrang eines Volkes. Fremde Kulturen können nur anverwandelt werden. Aufgepfropftes fremdes Leben verändert und verfälscht beides: den Stammbaum und das okulierte Reis.

UNSER SCHICKSAL DER MITTE

Unsere Kultur hat ihre Sondergestalt aus der geopolitischen Lage unseres Volkes, aus der rassischen Eigenart seiner Träger und aus dem geschichtlichen Ablauf unseres Schicksals gewonnen.

Geopolitisch stehen wir zwischen Romanen und Slawen. Die Engländer und Skandinavier konnten ihre nordische Eigenart besser bewahren, während wir stets das Schicksal der Mitte und damit das Los des Durchgangslandes zu tragen hatten. Mitte birgt größere Gefahren, gewährt niemals Rückendeckung, — sie bedeutet aber auch reichere Möglichkeiten, unmittelbare Wirkung nach beiden Seiten und garantiert ein stetes Aufgeschlossensein. Mitte kann zum Herz wachsen, wenn das größere Ganze organisch funktioniert, oder auch zur Brücke über die der geistige Austausch fließt. Sie läuft aber ebenso leicht Gefahr, eingekreist und umzingelt zu werden, wenn die Anrainer auf der Peripherie des Kreises sich gegen das Zentrum zusammenschließen. Aber auch dann bleibt sie noch Funktionszentrum; selbst in der tödlichen Bedrohung wirkt dieses Herz, wenn auch dann durch Störung und lebensgefährdende Unterfunktion. Immer herrscht eine naturgegebene Spannung und Polarität zwischen Mitte und Peripherie.

Das außer Kraft gesetzte Deutschland kann die Aufgabe der Scheidung in venöse und arterielle Funktionen heute nicht mehr erfüllen. Ergebnis: ganz Europa leidet am deutschen Herzinfarkt. Die Chirurgen in Ost und West versuchen, jeder sein Teil Deutschland an seinen künstlich hergestellten und abgeschlossenen Teil-Kreislauf anzuschließen. Grotewohl und Adenauer sind gleichermaßen nur Operationsgehilfen bei diesem unnatürlichen und auf die Dauer sich — nicht nur für die Mitte! — tödlich auswirkenden Eingriff.

Aber Deutschland muß Brücke sein zwischen Ost und West — und es darf niemals zum Brückenkopf werden, weder für Ost noch für West.

Unser Schicksal der Mitte erzwang und erzog auch zu einer höheren Wachsamkeit, — politisch wie geistig —, als sie der Randeuropäer sich auferlegen muß. Ein Volk, das bis zu neunzehn Anrainer in seiner Geschichte hatte, muß mit dem griffbereiten Schwert schlafen gehen. Diese Bereitschaft wurde uns als Militarismus ausgelegt. Die Tatsache, daß wir in den letzten

500 Jahren, also seit Herausbildung der Nationalstaaten, ungleich weniger Kriege geführt haben als etwa Frankreich oder England, wird geflissentlich übergangen. Aber die Rolle des Vermittlers haben wir nicht nur im Sommer 1878 auf dem Berliner Kongreß gespielt. Dieser höchste Triumph Bismarcks war nur möglich aus der lebendigen Tradition, die unser Volk im Herzen Europas seit Karl dem Großen sich geschaffen und bewahrt hat.

GESCHICHTE

Die Wahrheit des Geistes, gewachsen und gewahrt in der Wachsamkeit des Brückenwärters, der nach beiden Ufern späht, führte uns auf eine andere seelische Wachstumsstufe im Lebensablauf der gesamteuropäischen Kultur. Wir haben für dieses Europa nicht nur die Mitte bewahrt, sondern für seine Kultur auch manchen Gedanken zentral angepackt und zu Ende geführt.

Die mittelalterliche Reichsidee, Denker von Albertus Magnus bis Nicolaus von Cues, das Phänomen der deutschen Abwandlung des Minnesangs, die höfische Epik von Hartmann bis Wolfram von Eschenbach, die Mystik, die Binnenplastik und die Doppelchörigkeit der ottonischen und staufischen Klassik sowie die Backsteingotik sind spezifisch deutsche Ausformungen übergreifender mittelalterlicher Gedanken. Und im Augenblick, als sich dieses Mittelalter als geistige Vorstellungswelt zu Ende gelebt hatte, waren es zwei Deutsche, die das Neue wagten. Luther versuchte eine Vereinigung der alten Glaubensvorstellungen mit der neuen persönlichen Freiheitsidee, die den einzelnen Menschen mittlerlos zu seinem Gott führte, und Kopernikus gelang die Umkehrung der Weltansicht. Die Randeuropäer erwarben zur gleichen Zeit die transozeanischen Welten. Ihnen gelang die Bildung ihrer Nationalstaaten, — und an uns vollzog sich das Los des Dichters in Schillers „Teilung der Erde.“

Das Glaubens-Schisma, von uns vollzogen, kostete uns zwei Drittel des biologischen Bestandes im Dreißigjährigen Krieg, aber aus der Asche des Weltenbrandes stieg der Geist des deutschen Barock: Heinrich Schütz und Otto von Guericke hatten das Grauen noch erlebt und überwunden, der Große Kurfürst und Leibniz ordneten die Trümmer des Staates und des Geistes neu, und in den 80er Jahren des siebzehnten Jahrhunderts wurden die Schöpfer geboren, die dann das neue Gesicht der Deutschen formen sollten: Andreas Schlüter und Johann Balthasar Neumann, die Asams und die Zimmermanns, aber auch, 1685, Georg Friedrich Händel und Johann Sebastian Bach. Gewiß, in den Wissenschaften, Dichtung und bildender Kunst stehen wir im edlen Agon mit anderen Völkern und Ländern; aber in einer Kunst wissen wir uns allein und in einsamer Höhe über aller Welt: im Gebiet der absoluten Musik. Die Schöpfung und Vollendung der Form sowohl der Fuge als auch der Sonate — diese begriffen als übergreifendes geistiges Formprinzip mit seinen Erscheinungsarten dann als Quartett, Instrumentalkonzert, Instrumentalsonate und Symphonie — das blieb unsere Sonderleistung. Im Rückblick auf die stolze Reihe ihrer Meister von Bach, Händel, Gluck, Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, Weber, Schumann,

Dieser Aufsatz ist entnommen aus „Geopolitik“, Heidelberg, 4/1956.

Wagner, Bruckner, Brahms, Reger, Pfitzner, Strauß können wir in dankbarer Ergriffenheit sagen: „denn sie waren unser". Daß sie heute Bürger der ganzen Menschheit und Bürgen unserer weißen Kultur überhaupt sind, ist unser Dank an die Welt, die sie als ihre Kronzeugen aufgenommen hat. Die Parallele der absoluten deutschen Philosophie von Kant, Fichte, Hegel, Schopenhauer, Nietzsche bis Nicolai Hartmann drängt sich auf.

So wuchs uns aus dem räumlichen Schicksal der Mitte und aus dem geistigen Ereignis des Schismas die Wachheit des Geistes und die drängende Kraft, stets zu den Wurzeln der Daseinsfragen hinabzuloten. In diesem Sinne wurden wir radikal: wir trieben jedes Problem bis zu den Wurzeln. Das trug uns die Freundschaft im Weltreich der Künste und Wissenschaften ein, — aber auch die Feindschaft im Spiel und Ringen der politischen Kräfte. Und wir glaubten uns der Mächtigkeit des Geistes so sicher zu sein, daß wir die Achtung im Bereich des Geistes überschätzten gegenüber der Verachtung in den Bezirken der Macht. Heute stehen wir in einem weiteren Schisma: der Glaubensspaltung ist die Trennung in zwei politisch entgegengesetzte Deutschländer gefolgt, und Elbe und Oder sind neben Rhein und Donau zu neuen Schicksalsströmen geworden.

GEGENWART

Seit diesem Jahrhundert quält sich die Kultur-Menschheit im Durchbruch zu einem neuen Weltbild. Max Planck hatte mit seinem Vortrag über das Energiequantum die neue Zeit am 14. Dezember 1900 geradezu säkular eingeleitet und dieser Zeitenwende damit das erste neue Gesetz gegeben. Es war Nietzsches Todesjahr.

Seit Correns, de Vriess, Tschermak ebenfalls im Jahr 1900 die Mendelschen Regeln wieder entdeckt hatten, begann die Grundlegung des neuen Weltbildes auf den Fundamenten der Physik, Chemie, Biologie. Physik und Chemie lieferten aber auch die Waffen zum Massenmord von Hiroshima/Nagasaki. Die Atombombe steht am Abschluß des dreißigjährigen Krieges unseres Jahrhunderts, und jedermann weiß, daß die Jahre seither alles andere, nur keinen Frieden gebracht haben.

Unsere Gegenwart ist eine Schwellenzeit, mit allen Gefahren und Nöten, die einem solchen Aufbruch der Geister und Herzen eingegeben sind. Es lockt das Abenteuer des Geistes und es lauert das Verderben auf den Leichtsinnigen. Und doch: im Leben gibt es kein Zurück. Die Zeit hat eine Richtung, — und die weist nach vorwärts. Ob wir es wollen oder nicht, wir sind hineingerissen in die Stürme unseres Aufbruchs, und es erweisen sich die Geister und Charaktere daran, ob sie zu diesem Schritt über die Schwelle ins Neuland im Trott der feigen und trägen Masse gestoßen werden müssen, oder ob sie den Anruf mit mutigem Herzen bejahen und erwidern und die Tat in sittlicher Freiheit sich selbst befehlen.

Wir glauben die Daseinsnot unseres Augenblicks tiefer durchlitten zu haben, — und die uns von Ost und West angebotenen geistigen Hilfen und Auswege erscheinen uns weder gangbar noch ausreichend. Ost und West sind in unserer Sicht auf zwei Endstationen jener Straße angelangt, die einstmals mit dem Marsch auf die Bastille betreten wurde. Das sowjetische Ruß-

land hat die vorläufig letzte, aber auch platteste Stufe auf diesem Weg erreicht. Das verleiht ihm wirkungsmäßig eine größere Rasanz, die noch dazu verstärkt wird durch die Tatsache, daß hier auf einem gesunden Volksboden gebaut werden kann, während der Westen, angekränkelt, seine Dekadenz und ihre Auswirkungen mit Psychonalyse glaubt aufhalten oder gar heilen zu können.

ZUKUNFT

„Prophete links, Prophete rechts, wir Deutschen in der Mitten" möchte man das Goethe-Zitat zeitgemäß abwandeln im Hinblick auf unsere Aufgabe in Gegenwart und Zukunft. Wir müssen unsere Kultur zuerst einmal retten vor den Ueberflutungen aus Ost und West, wenn wir uns zu eigener Lebensmächtigkeit bewahren wollen. Das bedeutet keineswegs, daß wir uns in eine geistige Quarantäne zurückziehen werden. Aber in den Ueberschwemmungen mit fremdem Geistes- und Seelengut ist das eigene geistige Raumgerüst gefährdet. Zu seiner Rettung müssen sich auch die wenigen Kritiker wieder sammeln können, die nicht zu blinden Anbetern, zu Hiwis oder gar zu bewußten Agenten in fremden Diensten herabgesunken sind. Denn nur der eigenständig Starke kann das wertvolle fremde Geistesgut sich anverwandeln.

Mit diesen Zielen und Methoden sei der Aufbau eines Kulturteils begonnen. Es ergeben sich folgende drei Forderungen:

1. Herstellung der bewußt unterbrochenen Kontinuität der deutschen Kultur. Herausarbeitung unserer Gestalt, wie sie in Trägern und Kündern unseres Schicksals, in Künstlern und ihren Werken sichtbar geworden ist (Geschichte). Gute Zukunft wächst nur aus guter Herkunft.
2. Interpretation der Tatbestände und Probleme der geistigen Revolution, in der wir im Durchbruch unseres neuen Weltbildes stehen. Unsere Schwellensituation — räumlich wie geistig — muß in jeder Darstellung erkennbar sein (Gegenwart). Starkes Wissen verleiht eine zukunftsgläubige Zuversicht.
3. Das Wissen um unser in der Geschichte gewachsenes Wesen und die Erkenntnis unserer gegenwärtigen Lage, ihrer Nöte und Probleme, sowie das menschliche Bestehen unseres Schicksals reifen den Charakter und sichern den Geist für das Amt des Richters und Kritikers. (Gegenwart als ständiger Schritt in die Zukunft.) Nur wissende Charaktere werden die Zukunft bauen.

Die vorläufig einzigen Möglichkeiten, die unnatürlich aufgerichteten Grenzen innerhalb unseres Volkskörpers zu überschreiten, liegen im hohen Bereich des Geistes, der Kunst und Wissenschaft. Gerade weil im Westen wie im Osten Deutschlands die Kultur zur Hure der Politik herabgewertet und mißbraucht wird, muß sie aus diesen Tages-Zwecken herausgelöst werden. Allein im Reich der Kultur ist eine deutsche Einheit heute schon möglich und notwendig. Hier liegt unsere Aufgabe. Es gilt vom Geist her den Trennungsschnitt zu überwinden und die Wunde zu schließen. Ein geistgeeintes Deutschland ist Vorbedingung für die Einigung in der Politik. Und erst dann kann Deutschland die starke Brücke bilden, auf der die weitere unheilvolle Trennung von West und Ost in Europa, ja schließlich in der Welt überwunden wird.

DIETER VOLLMER:

Deutsche Kulturpolitik

Diskussions-Vorschläge zu einer dringenden Reform auf den Gebieten des deutschen Schul- und Hochschulwesens, der Kirchenarbeit und der Kunsterziehung.

GRUNDSAETZLICHES

Die Durchführung des nachfolgend skizzierten Programmes ist von drei grundsätzlichen Voraussetzungen abhängig:

1. Die Schul-, Hochschulbehörden und Kulturministerien der Länder sind zusammenzufassen und einem Deutschen Kulturministerium soweit zu unterstellen, daß für alle verbindliche Gesetze erlassen und auch praktisch verwirklicht werden können.

2. Es ist für kulturelle und kulturpolitische Zwecke ein wesentlich höherer Prozentsatz des Staatshaushaltes anzusetzen als bisher.

3. Das gesamte kulturpolitische Programm ist mit einem umfassenden Gesetzeswerk zu unterbauen, das sorgfältig aufeinander und auf die bereits bestehenden, zum Teil entsprechend abzuändernden Gesetze abzustimmen wäre, und zwar nach den im folgenden einzeln angedeuteten Gesichtspunkten.

I. HOCHSCHULEN

a) Selbstreinigung des Hochschullehrerstandes (durch ein Ehrengericht, das sich aus den angesehendsten Gelehrten verschiedener Fakultäten zusammensetzt) durch Ausschaltung krimineller Elemente, die sich 1945 als politisch Verfolgte auszugeben verstanden, sowie durch Ausschaltung aller, deren wissenschaftliche Veröffentlichungen eine deutliche Abhängigkeit von kurzfristig wirksamen politischen Tendenzen aufweisen und deren Charakterstärke daher für einen so verantwortungsvollen Beruf nicht ausreicht.

b) Wiederberufung aller derjenigen hochqualifizierten Fachkräfte, die 1945 aus politischen Gründen ausgeschaltet wurden. Entscheidung über jeden einzelnen Fall durch das gleiche Ehrengericht wie unter a) vorgesehen. Die Entscheidungen dieses Gerichtes haben für die Hochschulbehörden der einzelnen Länder absolute Verbindlichkeit, d. h. das Ehrengericht erhält gesetzliche Vollmachten. Die Betroffenen können Berufung einlegen und eine zweite Entscheidung beantragen. Diese aber ist dann verbindlich.

c) Wiederherstellung und Garantie der vollen Forschungsfreiheit gegenüber jeglichem konfessionellen, politischen und weltanschaulichen Druck, vor allem in den Geisteswissenschaften.

d) Errichtung eines Lehrstuhles für vergleichende Religionswissenschaften unter Einbeziehung auch primitiver und erloschener Religionen, sowie eines weiteren Lehrstuhles für Volkserziehung, der allen Anwärtern

auf publizistische Berufe Vorlesungen über Möglichkeiten zu echter Wissensvertiefung und Urteilsschärfung breiter Volkskreise vermittelt und alle Methoden einer planmäßigen Verdummung der Massen aufdecken und bekämpfen hilft.

e) Nachhaltige Förderung aller Forschungsgebiete, die den Rahmen einer akademischen Fakultät sprengen (Grenzgebiete). Ausrichtung des gesamten akademischen Bildungszieles auf Beseitigung fakultativer Engstirnigkeit und auf Pflege eines möglichst weiten Ueberblicks über verwandte und benachbarte Forschungszweige.

f) Wiederherstellung der vollen akademischen Freiheit für die studentische Jugend. Verminderung des in letzter Zeit immer mehr eingerissenen Schulbetriebes im Vorlesungswesen. (Wer die akademische Freiheit nicht verträgt und verbummelt, ist eben für einen akademischen Beruf nicht geeignet. Es geht aber nicht an, um solcher Elemente willen die gesamte studierende Jugend praktisch wieder in die Pennäler-Atmosphäre herabzudrükken). Einschränkung der vielzuvielen Zwischen- und „Fleiß"-Prüfungen usw. auf ein Minimum.

g) Großzügige Förderung des studentischen Wanderns zwischen allen europäischen Universitäten. Abschluß entsprechend erweiterter Verträge über Anerkennung von Einschreibungen und Prüfungen mit den Nachbarstaaten.

II. KIRCHEN.

a) Gesetzliche Verpflichtung jeder bestehenden Kirche oder sonstigen Religionsgemeinschaft zu absoluter Toleranz gegenüber anderen Glaubensbekenntnissen.

b) Rückführung der Einflußnahme von Seiten der Kirchen auf die seelische Entwicklung der heranwachsenden Jugend auf ein erträgliches, der geistigen Gesundheit der Kinder nicht abträgliches Maß. Verhinderung aller Arten von Gewissenszwang und seelischer Hörigkeit, zum Beispiel Verbot der Beichte von Kindern unter 15 Jahren. Bestrafung nachweisbarer seelischer Schädigungen (Störungen des seelischen Gleichgewichtes). Erlaß entsprechender Gesetze. Zulassung von Eltern, Erziehern und Jugendführern als Nebenkläger.

c) Trennung von Staat und Kirchen. Grundsätzliche Verpflichtung aller Gemeinden (der Religionsgemeinschaften), ihre Gebäude, Räumlichkeiten und Geistlichen selbst zu unterhalten. Keine Einziehung von Kirchensteuern durch die staatlichen Behörden.

d) Uebernahme kulturhistorisch besonders wertvoller Kirchengebäude in den Denkmalsschutz und die Denkmalspflege der Länder bzw. Städte, einschl. eventueller Wiederherstellungsarbeiten.

e) Peinlichst scharfe Ueberwachung bei der Vergebung staatlicher Aemter auf konfessionelle und parteipolitische Neutralität hin. Jeder Versuch, einem Glaubens- oder Parteigenossen irgend ein Amt oder eine Anstellung zuzuschanzen, hat sofortige Entlassung des nächsthöheren Vorgesetzten nach sich zu ziehen. Alle, denen der Versuch zur Vertuschung solcher Fälle nachgewiesen werden kann, sind gleichfalls fristlos zu entlassen.

III. SCHULEN.

a) Verbot sämtlicher Konfessionsschulen für den gesamten deutschen Raum.

b) Ueberwachung des gesamten Religionsunterrichts im Sinne von II,b.

c) Vereinheitlichung der Lehrpläne und Schulbücher auf Staatsebene.

d) Ueberprüfung und entsprechende Aenderung der Schulbücher, vor allem in Deutsch, Geschichte und Geographie, durch eine Sonderkommission von ersten Autoritäten dieser Lehrfächer auf strenge Sachlichkeit, Tendenzlosigkeit und geschichtliche Objektivität hin. Rücksichtslose Entfernung aller einseitigen und gehässigen Darstellungen.

e) Ausrichtung des Geschichts- und Erdkunde-Unterrichts sowie der dort verwendeten Lehrbücher in dem Sinne, daß der menschlichen Aktivität wieder die entscheidende Bedeutung bei jedem geschichtlichen Prozeß beigemessen wird (und zwar sowohl der Tatkraft und Charakterstärke einzelner Persönlichkeiten als auch der vitalen Lebenskraft der Völker) die von sich aus Zeit und Raum prägt und gestaltet und nicht etwa umgekehrt vom „Zeitgeist" oder „Raumgesetz" in passivem Sinne entscheidend beeinflußt wird.

f) Einführung einer Hauptzensur für geistige Selbständigkeit und eigenes Urteil bei allen Abschlußprüfungen.

g) Wiedereinführung des Turn- und Sportunterrichtes als Hauptfach mit einer Stunde täglich Mindestzeit. Förderung des außerschulischen Sportbetriebes auf freiwilliger Basis, ständiger Appell an die eigene Leistungskraft.

h) Ausbau des Biologie-Unterrichtes zu einer das körperliche Leben bejahenden Lebenskunde, in Form eines künstlerisch auszugestaltenden Hauptfaches in den Oberklassen.

i) Förderung außerschulischer Betätigung der Jugend im Rahmen der Jugendbewegung, und zwar der politisch und konfessionell unabhängigen, freien Bünde und Gruppen.

IV. KUNSTINSTITUTE.

a) Das Theater, die Bühne im weitesten Sinne, auch die eigentlich darstellerische Kunst im Film, hat auch weiterhin „Moralische Anstalt" im Sinne Schillers zu sein. Das heißt nicht, daß dort platte Moral-Tendenzen verkündet werden sollen, sondern daß ganz allgemein eine lebensbejahende und lebenssteigernde Wirkung auf die Zuschauer ausgeübt wird.

Aus dem gleichen Grunde muß der künstlerische Bühnentanz weit mehr als bisher gepflegt, die Gagen wesentlich erhöht, für begabten Nachwuchs Stipendien ausgesetzt und mit den Vorurteilen des breiten Publikums gegenüber dem Tänzer durch eine wirksame Publizistik aufgeräumt werden. Je höher der Tanz im Ansehen steht, desto gesünder und lebensnäher ist die Lebensauffassung des Volkes.

b) Die Gemäldegalerien sollten jeglicher staatlicher Einflußnahme entzogen und ganz der künstlerischen Verantwortlichkeit ihres jeweiligen Leiters überlassen werden.

c) An den Kunstakademien soll möglichst viel Wert auf die Ausbildung einer soliden handwerklichen Grundlage gelegt werden, ohne daß es zu einer Ueberschätzung des rein Technischen auf Kosten des eigentlichen künstlerischen Impulses kommt.

d) Bei der Bewertung und Förderung großer Orchester sowie führender Musik-Solisten sollte grundsätzlich der intuitiven Einfühlung in das Werk mindestens ebensoviel Bedeutung zugemessen werden, wie der technisch brillanten Wiedergabe. Das gleiche gilt für die Dirigenten, auch Chordirigenten. Ein großer Teil des musikinteressierten Publikums weiß ja noch sehr wohl zu unterscheiden, ob ihm die Interpretation eines bekannten Werkes lediglich vom virtuosen technischen Können her imponiert, oder ob ihm „warm ums Herz" dabei wird, weil das eigentliche innere Wesen des Werkes erfaßt wurde.

e) So sollte auch bei der Kunst-Erziehung an Schulen und Kunstschulen ganz allgemein zuerst vom Erlebnis, nicht vom Verständnis ausgegangen werden. Also erst der Theaterbesuch, dann die Behandlung des Stückes in der Schule, nicht umgekehrt, und die Behandlung selbst in behutsamer Weise, die nichts zerredet, nichts zerstört.

f) Speziellen Kunstschulen, wie etwa der Folkwang-Schule in Essen oder der musischen Bildungsarbeit von Götsch sollen die Behörden besonders sorgsame Förderung zuteil werden lassen,weil von solchen Orten neue, lebendige Impulse ausgehen, die das gesamte kulturelle Leben des Volkes erneuern und verjüngen und weil sie einen hochwertigen Künstler-Nachwuchs heranbilden.

g) Wenn auch die Museen hier eingereiht werden, dann deswegen, weil sie ihre Ausstellungen eben eigentlich nach künstlerischen Gesichtspunkten aufbauen sollten, um der gefürchteten musealen Trockenheit und Langweiligkeit zu entgehen. Besondere Pflege und Förderung sollen Museen der eigenen Früh- und Vorgeschichte erfahren, um das konservative Traditionsbewußtsein im Volke zu stärken. Vorbild kann dafür das schleswigholsteinsche Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte in Schloß Gottorp, Schleswig, sein.

h) Die freischaffenden Künstler, die keinem bestimmten Kunstinstitut zugehören und weder als Lehrer noch sonst in staatlichem Auftrage tätig sind, unter ihnen auch die überwiegende Mehrheit der Dichter und Schriftsteller, sollten in ihrer Gesamtheit das kulturelle Gewissen der Nation sein und vor allem über die Unabhängigkeit der Kunst von tages- und parteipolitischen sowie konfessionellen Tendenzen wachen. Das Bewußtsein dieser Wächteraufgabe muß wieder in ihnen geweckt werden. Darum sollten sie auch nicht auf staatliche Preise und Stiftungen angewiesen sein, die ja in der Praxis doch immer wieder nach anderen Gesichtspunkten als rein künstlerischen verteilt und verliehen werden. Um ihnen diese Unabhängigkeit zu ermöglichen, könnte die Privatwirtschaft von einem bestimmten Einkommen aufwärts zum Mäzenentum verpflichtet werden. Eine solche Verpflichtung müßte in der Steuer-Gesetzgebung entsprechend verankert werden.

* * *

Ich darf darum bitten, mir über die Schriftleitung des WEG Aenderungs- oder Ergänzungsvorschläge unterbreiten zu wollen.

GESCHICHTE DES DEUTSCHEN VOLKES DEUTSCH GESEHEN

IX. DIE HAUSMACHT DER LUXEMBURGER UND HABSBURGER.

Mit dem Hohenstaufer Kaiser Konrad IV. stirbt 1254 auch die Macht und Geschlossenheit der Reichsführung. Zwei Jahrzehnte („die kaiserlose, die schreckliche Zeit") dauert das Interregnum an; nach der verwaisten Krone greifen Gral Wilhelm von Holland, König Alfons X. von Kastilien und der englische Prinz Richard von Cornwallis.

Inzwischen gelangt König Ottokar von Böhmen aus dem tschechischen Hause der Przemysliden zu ausgedehnter Territorialmacht, die ihn auf die Krone des Reiches hoffen läßt: er hat Böhmen, Oesterreich (nach dem Tode des letzten Babenbergers), Steiermark, Kärnten, Krain in seiner Hand vereint, greift nach Tirol und Görz über, zudem ist er ein naher Verwandter der Hohenstaufen, persönlich begabt, tapfer und tüchtig. Doch fürchtet die Mehrzahl der deutschen Fürsten die Macht Ottokars und, geschürt von der päpstlichen — den Hohenstaufen feindlichen — Partei, treten im September 1273 die Erzbischöfe von Mainz, Köln und Trier, der Pfalzgraf bei Rhein, der Herzog von Sachsen, der Markgraf von Brandenburg und der Herzog von Bayern (an Stelle des fernbleibenden Ottokar) in Frankfurt a. M. zusammen und wählen den kirchentreuen Grafen Rudolf von Habsburg aus altem schwäbischen Geschlecht, zum deutschen König. Der Habsburger, der selber nur kleine Besitzungen in der Schweiz (Habichtsburg an der Aar) und im Elsaß hat, versucht nun durch Gründung einer „Hausmacht" die Königsgewalt neu zu errichten. Er nimmt Ottokar die Steiermark, Kärnten und Krain ab, verheiratet zwei seiner Töchter an die Herzöge von Sachsen und Bayern, führt schließlich einen Reichskrieg gegen Ottokar und nimmt ihm 1276 alle Länder außer Böhmen und Mähren ab, verheiratet Ottokars Sohn und Erben, Wenzel II., mit seiner Tochter Jutta und seinen Sohn Hartmann mit Ottokars Tochter Kunigunde. Doch Ottokar erhebt sich 1278 gegen den Habsburger, nachdem er zuvor ein Bündnis norddeutscher und slawischer Fürsten gegen ihn zustande gebracht hat. Auf dem Marchfeld bei Wien wird Ottokar am 26. August 1278 von Rudolf von Habsburg geschlagen und findet, nachdem ein Teil seiner Tschechen ihn verraten hat, den Tod. Nun vermag Rudolf seine Hausmacht ungestört auszubauen: Ottokars Sohn Wenzel erhält als Schwiegersohn Böhmen und Mähren, Rudolfs Söhne Albrecht und Rudolf erhalten Oesterreich und Krain zu Lehen, in Kärnten setzt er einen Schwager ein. Im Inneren schafft er Ordnung und Frieden, bekämpft das Raubritterwesen, durch eine sparsame Verwaltung fördert er das Wohl auch der kleinen Leute. Er stirbt als Vierundsiebzigjähriger und wird im Dom zu Speyer beigesetzt.

Der unselige Grundsatz der Fürsten, das Aufkommen einer starken Königsgewalt zu verhindern, läßt sie immer neue Herrscherhäuser zum Königsamt wählen. Die Hausmachtpolitik wird dieserart den einzelnen Königshäusern zum Selbstzweck, sie dient nicht mehr dem Reich. 1292 wird auf Betreiben Wenzels II. von Böhmen gegen die Habsburger Macht Adolf von Nassau (1292—1298), ein zwar tüchtiger aber armer Fürst, gewählt. Er fällt 1298 im Kampf gegen Albrecht von Habsburg, den Sohn Rudolfs. 1298 gelangt nunmehr als Fünfzigjähriger der schroffe aber willenskräftige Albrecht von Habsburg (1298—1308) auf den Thron. Es gelingt ihm, Wenzel III. von Böhmen auch das Egerland und die Mark Meißen abzunehmen. Bei einem Versuch, sich auch Thüringen anzueignen, wird er jedoch 1307 bei Lucka geschlagen. Am 1. Mai 1308 wird er am Flusse Reuß in der Schweiz von seinem Neffen Johann, der sich durch den unwirschen Onkel zurückgesetzt fühlt, ermordet. Es ist dies der zweite Königsmord seit dem Tode Philipps von Schwaben. Der Königsmörder Johann Parricida (Verwandtenmörder) selbst verscholl.

1309 wird nunmehr Heinrich VII. von Luxemburg (1309—1313) gegen den Plan des französischen Königs, einen Prinzen Frankreichs auf den deutschen Thron zu bringen, gewählt. Dieser greift nunmehr entschlossen in Böhmen ein und macht seinen Sohn Johann, der mit der Schwester Wenzels III. verheiratet ist, zum König von Böhmen. Damit wird Böhmen zum Kern der Hausmacht der Luxemburger, es ergibt sich zwangsweise ein scharfer Gegensatz zu den Habsburgern. Ueber hundert Jahre bestimmt nunmehr dieser Gegensatz die deutsche Geschichte, der Schwerpunkt verlagert sich — wie Ottokar es einst erstrebt hatte — in den Südostraum. 1311 zieht Heinrich von Luxemburg nach Italien, läßt sich in Mailand zum König Italiens und 1312 in Rom (wenn auch nicht im von den Gegnern besetzten Dom, sondern im Lateran) zum Kaiser krönen. Seine hochfliegenden Pläne, die Großmachtstellung der Hohenstaufen wiederherzustellen, werden durch seinen nie ganz geklärten Tod (angeblich durch ein geheimnisvolles Fieber verursacht) im August 1313 abgebrochen.

Unvorzüglich greifen nun wieder die Habsburger nach der Krone. Zwischen den Ansprüchen der Habsburger und denen der Luxemburger wählen die Fürsten nunmehr den bayrischen Teilherzog als Ludwig den Bayern (1313—1347) zum deutschen König. Sofort bricht der Bürgerkrieg aus, dessen nachhaltigste Folge im Abfall der Schweiz aus dem Reichsverband zu beklagen ist.

Seit Kaiser Friedrich II. genossen die Lande um den Vierwaldstätter See die Reichsfreiheit. Ihr Auftrag: die Sicherung des St. Gotthard-Passes für den Kaiser. Seit Rudolf von Habsburg jedoch gebieten habsburgische Vögte in den freien Waldstätten. Gegen diesen Versuch, die Reichslande in die habsburgische Hausmacht einzubeziehen, leisten die alemannischen Bauern, Senner und Jäger erbitterten Widerstand; 1291 schließen sich die drei Waldstätten Schwyz, Uri, Unterwalden zum „ewigen Bund“ als „Eidgenossen“ zusammen. 1315 erheben sie sich nunmehr gegen die habsburgische Herrschaft und schlagen am 15. November ein österreichisches Ritterheer vernichtend bei Morgarten. Unter Führung von Schwyz wird nunmehr die Eidgenossenschaft auch auf die anderen Kantone und Städte des alten Landes ausgedehnt und der Sieg bei Sempach 1386 führt dann zum endgültigen Verzicht der Habsburger auf Eingliederung, der Name Schwyz-Schweiz geht auf die gesamte Eidgenossenschaft über.

Die habsburgische Partei, die 1322 ihren Kampf gegen Ludwig den Bayern wieder aufnimmt, wird im September desselben Jahres bei Mühldorf schwer geschlagen. Die Luxemburger nützen ihren Sieg entschlossen aus: Böhmen erhält die Oberlausitz und das Egerland, der Sohn Ludwigs des Bayern, Ludwig, wird Markgraf von Brandenburg (1323). Hier greift der Papst Johann XXII. ein, dem an einer weiteren Stärkung der Reichsgewalt nicht gelegen ist. Er bricht einen neuen Streit vom Zaune, indem er die Rechtmäßigkeit der Wahl Ludwigs bestreitet und ihn in den Bann erklärt. Luxemburger und Habsburger söhnen sich nunmehr aus, ja verbünden sich miteinander, indem Ludwig den Habsburger Friedrich den Schönen zum Mitregenten erhebt, und fechten gemeinsam den Kampf gegen das anmaßende Papsttum aus. Der bedeutende Jurist Marsilius von Padua liefert mit seinem Werk „Defensor Pacis" (Verteidiger des Friedens) die geistigen Unterlagen dazu, nie vorher hat ein Geistlicher und Rechtsgelehrter des Mittelalters mit solcher Schärfe die Sache des Reiches und Volkes gegen ein herrschsüchtiges Priestertum vertreten. 1338 versammeln sich die deutschen Kurfürsten am alten Königsstuhl von Rense am Rhein und beschließen im „Kurverein von Rense", daß ein von ihnen rechtmäßig gewählter deutscher König der Bestätigung durch den Papst nicht mehr bedürfe! Am Ende seines Lebens gerät Ludwig der Bayer in Gegensatz zu den Luxemburgern, die, als er sich Frieslands und Hollands bemächtigt hat, gegen ihn den jungen Karl von Böhmen als Gegenkönig aufstellen. Noch ehe es zum Bürgerkrieg kommt, stirbt Ludwig auf einer Jagd im Jahre 1347.

Im Zeitraum von 1350 bis 1500 gewinnen die meisten Staaten Europas ihre für Jahrhunderte gültige Form: Portugal erhält seine staatliche Form und die heutigen Grenzen. Das Spanien der „reyes católicos" entsteht aus einer Vielheit christlicher und islamischer Staaten. Rußland entsteht, als Iwan III. (1462 bis 1505) die letzten russischen Fürstentümer dem Großfürstentum Moskau eingliedert, Kasan unterwirft und die Herrschaft der mongolischen Goldenen Horde beseitigt. Polen-Litauen steigt, wenn auch nur kurzfristig, zur Großmacht auf durch die Heirat des Litauerhäuptlings Jagailas mit der polnischen Königin Hedwig. England konsolidiert sich mit dem Ende der blutigen Bürgerkriege der Häuser York und Lancaster in der Schlacht bei Booswort 1485. Die Vermählung der Tochter Heinrichs XII. mit dem schottischen König Jakob IX. Stuart sollte dann später die Stuarts auf den englischen Thron bringen. In Frankreich steht um 1350 das Königtum noch im Ringen mit England, mit den „Jacqueries", den großen Bauernaufständen und in den Wirren des hundertjährigen Krieges, doch um 1500 treibt es, im Inneren fest in der Hand Ludwigs XII., bereits Anfänge einer Großmachtpolitik. Nur in Deutschland und Italien entwickeln sich Sonderstaaten, in Deutschland sind die fünf alten Stammesherzogtümer längst verfallen, neben den alten Herzogsgeschlechtern entwickelten sich neue Lehnsträger als unmittelbare Reichsfürsten (Herzöge, Mark-, Landes- und Pfalzgrafen, Erzbischöfe, Bischöfe und Reichsäbte, Reichsritter und Reichsstädte). Sie führen den Reichsadler im Schild, Kaiser Friedrich II. hatte ihnen Zoll-, Münz- und Gerichthoheit eingeräumt und sie dieserart zu Landesherren gemacht. Das alte Band zwischen König und Fürsten, die Treue der Lehnsgefolgschaft, ist zerrissen, die Fürsten sind nur noch bestrebt, ihre durch Heirat oder Gewalt erworbenen Güter zu vergrößern, ein ewiger Kampf mit Reichsstädten und Reichsrittern entbrennt. Einige Reichsfürsten haben bei der Königswahl ein Vorstimmrecht erworben, das sich allmählich auf die sieben mächtigsten Fürsten beschränkt (Erzbischöfe von Mainz, Trier und Köln, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Sachsen-Wittenberg, Markgraf von Brandenburg und König von Böhmen). Diese Kurfürsten (küren-wählen) lassen sich die alleinige Kurwürde durch Kaiser Karl IV. im Reichsgesetz der Goldenen Bulle 1356 bestätigen. Die Kurländer werden danach ungeteilt vererbt, da die Kurwürde an das jeweilige Land gebunden ist, die

Kurfürsten erhalten königliche Rechte! Die unsinnige, unserem Volk so unnennbares Leid bescherende Kleinstaaterei hat in dieser Zeit ihre Wurzeln.

Als weitere Sonderentwicklung ist aus dieser Zeit die Hanse zu nennen:

Seit der Schlacht von Bornhöved ist die Vorherrschaft der Dänen auf dem Meere gebrochen, die niederdeutschen Städte blühen im Fernhandel auf. Um 1250 erwächst ein genossenschaftlicher Zusammenschluß der Kaufleute der nord- und ostdeutschen Städte mit dem Ziel, die Absatzgebiete zu sichern, Handelsvorrechte zu erwerben, in fremden Staaten das Vorrecht deutscher Lebensart zu gewinnen. Als sich die Heimatstädte hinter diesen Bund stellen, entsteht die Hanse (gotisch = Gemeinschaft). Sie wächst auf achtzig Städte an (u. a. Riga, Reval, Danzig, Königsberg, Thorn, Hamburg, Bremen, Köln, Berlin, Braunschweig, Breslau, Krakau). Die Führung übernimmt die freie Reichsstadt Lübeck, dort auch finden die Beratungen (Hansetage) statt. Wer sich den Tagesschlüssen verweigert, wird durch „Verhansung" (Handelssperre) bestraft. Eine eigene Kriegsflotte entsteht, Verhandlungen werden mit fremden Staaten geführt, bald entstehen Hanse-Niederlassungen (Kontore) an Hauptpunkten des Außenhandels (Stadtteil Deutsche Brücke in Bergen, Wisby auf Gotland, der Petershof in Nowgorod, Stahlhof ((stalen = Tuch prüfen)) in London) die zugleich zu Ausstrahlungszentren deutscher Kultur werden. Die Hanse deckt die Nordflanke der deutschen Ostsiedlung, sie erlebt im 14. Jahrhundert ihre stolzeste Zeit. Als der dänische König versucht, ihre Macht zu brechen, schlägt die Hanseflotte die dänische Flotte, nimmt Kopenhagen, der König muß außer Landes gehen. Im Frieden von Stralsund 1370 stellt Dänemark die alten Hanserechte wieder her, überläßt für 15 Jahre der Hanse die Sundfestungen und verpflichtet sich, keinen König ohne Zustimmung der Hanse mehr zu wählen. Der Kampf gegen die Seeräuber sichert die Meere, Ost- und Nordsee gelten als das „deutsche Meer", die Nordsee wird noch heute in England als „german sea" bezeichnett.

Seit Karl IV. (1346—1378), dem Sohn des blinden Böhmenkönigs Johann aus dem Hause der Luxemburger, hat sich das Schwergewicht der deutschen Politik endgültig nach Osten verlagert, er regiert von Prag aus, und nach ihm werden die Hauptstädte des Reiches jeweils in der Berührungszone mit dem Slawentum liegen. Die Ritterzeit ist noch nicht vorüber, die Kaufmannszeit kündigt sich an. Der „Herr auf dem Hradschin" hat selber manche Züge eines großen Kaufherren, er ist dem Rat der Hansestadt Lübeck in besonderer Freundschaft verbunden und ist Gründer der Handelsstadt Tangermünde. Ein Italienzug bringt ihm die Kaiserkrone ein, insgesamt setzt er jedoch die Politik Ludwig des Bayern fort, obwohl als dessen Gegenkönig und mit päpstlicher Hilft zur Macht gekommen: die unerträglichen Einmischungen des Papstes in die Reichspolitik zu unterbinden. Unter seiner Regierungszeit wird auch die obengenannte Goldene Bulle erlassen, die den Papst in Bezug auf die deutsche Königswahl überhaupt nicht mehr erwähnt. Prag macht er zu einer stattlichen deutschen Residenzstadt, gründet 1348 die dortige — älteste — deutsche Universität, fördert Wissenschaft und Handel.

Ihm folgt sein liederlicher Sohn, Wenzel von Böhmen (1378—1400), dessen Mißwirtschaft so weit führt, daß schließlich die Mehrzahl der Kurfürsten zu Rense am Rhein den „gar unnützlichen Mann" des Reiches Krone für verlustig erklärt. Ihm folgt der zwar ehrenhafte, doch wenig geschickte Ruprecht von der Pfalz (1400—1410), diesem wiederum Sigismund (1410—1437), König von Ungarn und Bruder des abgesetzten Wenzel. Er belehnt seinen treuesten Anhänger, den Burggrafen von Nürnberg, Friedrich VI. von Hohenzollern, mit der Mark Brandenburg. Nach erheblichen Kämpfen gegen die Brüder Johann und

Dietrich von Quitzow sowie das vereinte pommerisch-brandenburgische Heer vermag sich der Burggraf von Nürnberg durchzusetzen und begründet den Aufstieg des tüchtigen Hauses Hohenzollern. Der listige und gewandte Sigismund nimmt auch die Dinge der Kirche in seine Hand: Auf dem Konzil zu Konstanz gibt er 1417 in Martin V. (Kardinal Otto Colonna) der Kirche wieder einen einheitlichen Papst, doch wird die von ihm angestrebte Reinigung der Kirche von den korrupten italienischen Kardinälen hintertrieben. Auch der in Böhmen predigende Reformator Johan Hus und sein Freund Hieronymus Faulfisch werden vor das Konstanzer Konzil verbracht, wo die reformfeindliche Partei ihre Verbrennung durchsetzt. Sigismund bricht sein Versprechen über das zugesicherte freie Geleit für beide, die Hinrichtung ihres Wortführes wird von den Tschechen als ein Angriff der Deutschen auf ihr Volkstum angesehen und löst 1419 den grauenhaften Hussiten-Aufstand aus.

Urchristlicher Kommunismus und slawisches Brüderlichkeitsempfinden verbinden sich mit besessenem Haß gegen alles Deutsche. Unter Jan Zizzka von Trocnov vernichten die taboritischen (der radikale Flügel der Hussiten, nach der Stadt Tabor genannt) Heere in blutigen Metzeleien zahlreiche Städte Böhmens, schlagen bei Saaz und Deutschbrod die aufgebotenen Kreuzheere, vernichten 1426 bei Aussig das Heer des Kurfürsten von Sachsen, verjagen das Reichsheer bei Mies, brechen in verheerenden Raubzügen von Böhmen aus in die deutschen Nachbarlande ein. In Basel verhandelt ein neues Konzil mit den gemäßigten Hussiten und es kommt 1434 zu einer Einigung, den Prager Kompaktaten. Diese Gemäßigten sind es dann, die im Mai 1434 bei Lipan das Heer der Taboriten vernichten.

Nun erst kann sich Sigismund zum König von Böhmen krönen lassen. Auch gegen die türkische Macht hat Sigismund sich nicht durchsetzen können: Unter dem tüchtigen Herrscherhause der Osmanen nehmen die Türken den Byzantiner erst ganz Kleinasien ab, greifen nach Europa über, zerschlagen 1389 das Serbenreich in der Schlacht auf dem Amselfelde, erobern 1393 das bulgarische Reich und liegen seitdem mit Ungarn in immerwährendem Kampf. — Der Zusammenbruch des Deutschen Ritterordens 1410 bei Tannenberg wurde bereits dargestellt, doch auch die Nordfront bricht zusammen: Die Ohnmacht des Reiches und des Verblassen des Reichsgedankens führen die Loslösung auch der nordischen Staaten aus der deutschen Vorherrschaft herbei. Dänemark, Schweden; Norwegen schließen sich um 1400 zu einem Staatenbund zusammen und entwickeln eigenes Gewerbe und eigene Binnenwirtschaft. Die Macht der Hanse sinkt. Schließlich wird der Dänenkönig, nach dem Aussterben der Schaumburger, Herzog von Schleswig und Graf von Holstein.

Der zweijährigen Regierungszeit A l b r e c h t I. (1438—1439) folgt der Habsburger F r i e d r i c h III. (1440—1493), Herzog von Steiermark, ein zwar kluger, doch stiller und unaktiver Herrscher, der dem weiteren Zerfall der Reichsmacht fast untätig zusieht. Auch die Fäden der Kirchenpolitik verliert er aus der Hand und schließt am 17. Februar 1448 mit der Kirche das für das Reich verhängnisvolle Wiener Konkordat, das der Kirche in Deutschland größere Rechte als allen anderen Staaten einräumt und zur finanziellen Aussaugung durch die römische Kurie führt. In Böhmen macht sich Georg Podiebrad selbstherrlich zum König von Böhmen, auch Ungarn wählt wieder einen eigenen Herrscher.

Friedrichs Sohn Maximilian (1493—1511) ist weitaus kraftvoller, unternehmender und kühner als der Vater. Im August 1477 vermählt er sich mit Maria, der Tochter des im Januar des gleichen Jahres gegen die Lothringer gefallenen großen Herzogs Karl der Kühne von Burgund und zugleich Erbin des Burgunder Mittelreiches, wodurch dem Reich die Niederlande und die Burgundische Pforte gesichert bleiben. 1479 verhindert Maximilian in der glänzenden Schlacht von Guinegate einen Zugriff Frankreichs auf die große burgundische Erbschaft. Zwar setzen ihn die flandrischen Städte in einer ausbrechenden Empörung 1488 in Brügge gefangen, zwingen ihn, seine deutschen Truppen aus Flandern zu entlassen und dessen Unabhängigkeit anzuerkennen, doch gelingt es ihm schon 1489 mit einem von den Städten und den Fürsten Schwabens gestellten Heer Flandern wieder fest dem Reich einzugliedern. Seine Enkelkinder vermählt Maximilian mit den Kronerben von Böhmen und Ungarn, den staatlichen Zusammenschluß der Donauländer unter Habsburg vorbereitend. Er strebt nach Weltmacht der Habsburger und vermählt seinen einzigen Sohn deshalb mit der Erbin von Spanien und dessen Nebenländern (Neapel-Sizilien, Kolonialbesitz in Amerika), plant sogar, sich selbst zum Papst zu erheben, um Papsttum und Kaisertum in seiner Person zu vereinen. Da seit den Schweizer Siegen der Ruhm der Ritterheere verblaßt und mit der Ausbildung der Landesherrschaften das Ritterheer der Lehnsträger ohnehin zusammengeschrumpft ist, stellt Maximilian eine Reichstruppe von Söldnern auf, die „Landsknechte", als deren Vater er gerne bezeichnet wird. Weiterhin erstrebt Maximilian eine allgemeine Reichsreform: Ein „ewiger Landfriede" soll die dauernden Fehden der Ritter und Fürsten beseitigen — ein Reichskammergericht soll die höchste richterliche Gewalt des Reiches wiederherstellen — der „gemeine Pfennig" wird die erste Reichssteuer, die bis 1913 die einzige unmittelbare Reichssteuer bleibt. Zur Durchführung dieser Reform plant er die Einteilung des Reiches in zehn „Landfriedenskreise". Mit ihm, dem „letzten Ritter" läuft eine Zeitepoche aus, und beginnt eine neue Zeit.

Das Römisch-Deutsche Kaiserreich 1312

Auflösung der Stammesherzogtümer zu Gunsten der weltlichen und geistlichen Landesfürsten

Kaiser

1291–1298	Adolf v. Nassau
1298–1308	Albrecht v. Habsburg
1308–1313	Heinrich VII v. Luxemburg

Abkürzungen in Deutschland:
(SL) Hzm. Sachsen–Lauenburg
(Ka) Gft. Katzenellnbogen
(Mo) Gft. Mömpelgard
(Le) Gft. Leuchtenberg
(EG) Eidgenossenschaft

Abkürzungen für Italien:
Acqui (Ac) Alessandria (Al)
Aquileja (Aq) Chieri (Ch)
Cesana (Ce) Camaldoli (Ca)
Città di Cast. (CC) Berceto (Be)
Barcelonette (Ba) Pontremoli (P.)
Fivizzano (Fi) Mondovi (Mo)
Firenzuola (F.) Frassinoro (Fr.)
Rovegno (R.) Sarsina (S)
Crema (C) Massa (M) Tenda (T)

Königreich Böhmen 1310 durch Heirat an Haus Luxemburg

Hzm. Österreich, Hzm. Steiermark: 1282 als eingezogene Lehen an Kaiser aus dem Hause Habsburg

Hzm. Kärnten, Hzm. Krain: 1282 in Personalunion mit Görz-Tirol

Thüringen, Osterland: 1293 als eingezogene Lehen an

Reichsstädte

Karten 51 bis 53 M. 1 : 6 Mill.



1312

Auflösung der Wettiner Lande nach dem Tode Heinrichs des Erlauchten (1288)

S = Pfalz Sachsen
L = Mk. Landsberg 1291 brd.
W = Gft. Wettin 1288 an Magdeburg

Thüringen
Osterland
Meißen
Nieder-Lausitz 1291 brd.
Brehna
1290 an Sachsen
1293 als eingezogene Lehen an Kaiser

Karte 52

Verkleinerung der Mark Brandenburg nach dem Aussterben der Askanier (1320)

Markgrafschaft Brandenburg 1324 wittelsbachisch
Altmark bis 1343 zu Braunschweig
Prignitz bis 1324 zu Mecklenburg
Ukermark bis 1331 zu Pommern
Neumark
1319–43 an Magdeburg
Nieder-Lausitz 1324/39 zu Sachsen
Budissin an Böhmen
Mk. Landsberg an Braunschweig 1347 an Meißen
Torgau an Meißen

an
B = Braunschweig
M = Mecklenburg
P = Pommern

Karte 53

Deutschordens-Gebiet
Herzogtümer
Markgrafschaft Brandenburg
Nieder-Lausitz 1304 brd.
Ober-Lausitz 1253 brd.
Schlesische Fürstentümer
Königreich Böhmen
1310 durch Heirat an Haus Luxemburg
Hzm. Österreich
1282 als eingezogene Lehen an Kaiser aus dem Hause Habsburg
Hzm. Steiermark
Hzm. Kärnten 1282 in Personalunion mit Görz-Tirol
Hzm. Krain

Reichsstädte:
Aachen (Aa) Aalen (Al) Augsburg (Au) Basel Bl) Biberach(Bi) Besançon (Be) Bopfingen (Bo) Bremen (Br) Buchau (Bu) Buchhorn(Bh) Dinkelsbühl(Di) Donauwörth(Do) Dortmund(Dd) Eßlingen(Eg) Frankfurt(Ff) Friedberg(Fb) Gelnhausen(Ge) Giengen(Gi) Gmünd(Gd) Goslar (Go) Hagenau(Hg) Hall(Hl) Hamburg(Hg) Heilbronn(He) Isny(Is) Kaufbeuren(Kb) Köln(Kö) Kempten(Kt) Kolmar(Ko) Konstanz(Kz) Leutkirch(Lk) Landau(Lu) Lindau (Li) Lübeck(Lü) Memmingen(Mg) Metz(Mt) Mühlhausen(Mh) Mülhausen(Ml) Münster(Mü) Nordhausen(No) Nördlingen(Nö) Nürnberg(Nü) Offenburg(Of) Ravensburg(Rv) Regensburg (Re) Reutlingen (Rl) Rothenburg(Rb) Rottweil (Ro) Rosheim(Rs) Schlettstadt(Ss) Schweinfurt(Sf) Selz(Se) Solothurn(So) Speyer(Sp) Straßburg Sb) Toul(T) Überlingen(Ü) Ulm Verdun(Ve) Wangen(Wg) Weil die Stadt(WS) Weißenburg Wb) Wetzlar(W) Wimpfen(Wp) Windsheim(Wh) Worms(Wo) Zell

Erzbistümer:
Bremen(Br) Köln(Kö) Magdeburg(Mb) Mainz(Mz) Trier(Tr) Salzburg(Sb)

Bistümer:
Augsburg(Au) Bamberg(Ba) Basel(Bl) Breslau(Bs) Brixen(Bx) Cambray(Ca) Chur(Ch) Eichstedt(Ei) Freising(Fr) Genf Halberstadt(Ha) Hildesheim(Hi) Kammin, Konstanz(Kz) Lausanne(La) Lübeck(Lü) Lüttich(Lt) Meißen(Ms) Minden(Mi) Merseburg(Me) Metz(Mt) Münster(Mü) Naumburg(N) Passau(Ps) Osnabrück(Os) Paderborn(Pa) Ratzeburg(Ra) Regensburg(Re) Schwerin(Sch) Sitten(Si) Speyer(Sp) Straßburg(Sb) Toul(T) Trient(Tr) Utrecht(Ut) Verden, Verdun (Ve) Worms(W) Würzburg(Wü)

Abteien:
Cornelismünster(Cm) Corvey(Co) Dissentis(Ds) Elchingen(En) Essen(Es) Fulda(Fu) Hersfeld(Hf) Irrsee(Ir) Kempten(Kt) Malmedy(Mm) Murbach(Mu) Ochsenhausen(Oh) Ottobeuren(Ob) Prüm(Pr) Quedlinburg(Qu) Roth, Rottmünster (Rm) Salmannsweiler(Sa) St. Gallen(SG) Schussenried(Sr) Stablo(St) Walkenried(Wd) Werden(Wn) Zwiefalten(Zf)

Propsteien:
Berchtesgaden(Be) Ellwangen(El)

Reichstadt — Hansastadt
Bischofssitz — Reichs- und Hansastadt
Reichstadt zgl. Bischofssitz
Hansastadt zgl. Bischofssitz
Hansakontor im Ausland
Stadt des: Rheinischen Bundes
zgl. Hansastadt
zgl. Bischofssitz

Abkürzungen in Deutschland:
(SL) Hzm. Sachsen—Lauenburg
(Ka) Gft. Katzenellnbogen
(Mo) Gft. Mömpelgard
(Le) Gft. Leuchtenberg
(EG) Eidgenossenschaft

Abkürzungen für Italien:
Acqui (Ac) Alessandria (Al)
Aquileja (Aq) Chieri (Ch)
Cesana (Ce) Camaldoli (Ca)
Città di Cast. (CC) Berceto (Be)
Barcelonette (Ba) Pontremoli (P.)
Fivizzano (Fi) Mondovi (Mo)
Firenzuola (F.) Frassinoro (Fr.)
Rovegno (R.) Sarsina (S)
Crema (C) Massa (M) Tenda (T)

Das Staatenbild Europas um 1285

nach dem Zusammenbruch der Vorherrschaft des deutschen Kaisertums.

Kgr. Norwegen
Kgr. Schweden
Kgr. Man bis 1266
Kgr. Schottland
Kgr. Irland
Kgr. England
Nordsee
Kgr. Dänemark
Ostsee
Finnland schw.
Gebiet von Nowgorod
Großfürstentum Wladimir-Susdal
Rostow
Moskau
Fürstentum Smolensk
Fürstentum Rjasan
Fürstentum Tschernigow
Fürstentum Sewersk
Fürstentum Perejaslawl
Großfürstentum Litauen
Deutschordens-Gebiet
Polnische Herzogtümer
Kgr. Halitsch
Goldenen Horde
Chanat der Goldenen Horde
Römisch-Deutsches Kaiserreich
Königreich Frankreich
Kgr. Böhmen
Königreich Ungarn
Kgr. Aragon
Walachei
Bulgarien
Kgr. Serbien
Byzantinisches Kaiserreich
Seldschukkische Türken
Schwarzes Meer
Kaffa 1266
Asow 1270
Korsika
Sardinien genuesisch
Kgr. Mallorca
1265 zu Anjou
Gft. Kephalonia
Kreta
Rhodos
Cypern
Kgr. Armenien

Rudolf v. Habsburg 1273–91 Kaiser
venezianische — genuesische Niederlassung
M. 1:24 Mill.

Karte 54



Karte 56

Kgr. Norwegen
Kgr. Schweden
Kgr. Schottland
NORDSEE
Gotland 1398 DO.
Kgr. England
Friesland
Samland
Gebiet des Deutschen Ordens
Freie Stadt Pleskau
Fürstentum Nowgorod
Großfürstentum Wladimir-Susdal
Ftm. Rostow
Ftm. Rshew
Ftm. Twer
Fürstentum Moskau
Einflußzone der Goldenen Horde
Fürstentum Rjasan
Gfm. Litauen
Jagiellonen
um 1400 litauisch
Personalunion seit 1386
Kgr. Polen
bis 1370 Piasten
Chanat der Goldenen Horde
Ftm. Moldau 1387 polnisch
Brandenburg 1373
Römisch-Deutsches Kaiserreich
Schlesien
Lausitz
Kgr. Böhmen
Pfg. wit.
Hzm. Bayern wit.
Österreich
Steiermark
Kärnten
Tirol
Kgr. Ungarn
1387 Haus Luxemburg
Cherbourg
Calais
Holland
Brabant
Luxemburg
Hzm. Lothringen
Brest
Königreich Frankreich
Bordeaux
Bayonne
Eidgen.
Gft. Savoyen
Hzm. Mailand
Genua
Rep. Venedig
Florenz
Kgr. Aragon
Korsika
Balearen
Sardinien
Kgr. Neapel
Sizilien
Malta
Zara
Kgr. Bosnien
Kgr. Serbien
Ragusa
Albanien
Walachei 1396
Bulgarien 1393
Moncastro
Osmanisches Reich
Korfu 1386 ven.
Gft. Kephalonia 1375 ven.
Methone
Cerigo ven.
Hzm. Athen
Hzm. Naxos
Kreta
Lesbos gen.
Chios
Johanniterorden
Kaiserreich Byzanz
Cherson
Jalta
Alupka
Sudak
Kaffa
Matrida
Tscherkessen
Königreich Georgien
SCHWARZES MEER
Amastris
Sinope
Kaiserreich Trapezunt
1402 Mongolen
Cypern

Europa 1400

M. 1 : 18 Mill.

Karte 55

Europa 1355

M. 1 : 18 Mill.

Norwegen Schweden
Kgr. Schottland
Kgr. Irland
Man
Wales
Kgr. England
NORDSEE
Kgr. Dänemark
OSTSEE
Rügen
1346 DO.
Gebiet von Nowgorod
Großfürstentum Wladimir-Susdal
Ftm. Rostow
Ftm. Twer
Rshew
Ftm. Moskau
Fürstentum Smolensk
Einflußzone der Goldenen Horde
Fürstentum Riasan
Tschernigow
Fürstentum Sewersk
Fürstentum Perejaslawl
Kiew
Chanat der Goldenen Horde
Deutschordens-Gebiet
Großfürstentum Litauen
1308
litauische Eroberungen
Friesland wit.
Brandenburg wit.
Polen 1320 Kgr.
Kgr. Frankreich
Königreich Deutschland
Römisch-Deutsches Kaiserreich
Gft. Luxemburg
Hzm. Lothringen
Pfgf. wit.
Gebiet der Wettiner
Hzm. Schlesien 1320–1327
Kgr. Böhmen
Hzm. Bayern wit.
Gebiet der Habsburger
Habsburg
Burgund
Gft. Tirol wit.
Hzm. Kärnten 1335
1349 polnisch
1348
Kgr. Ungarn 1308—1387 Haus Anjou
Siebenbürgen
Fürstentum Moldau 1348 selbständig
Moncastro
Fürstentum Walachei 1330 selbständig
Englischer Besitz nach dem Frieden von Bretigny 1360
Dauphiné 1349 frz.
Gft. Savoyen
Gft. Provence
Kgr. Italien
Kgr. Aragon
Korsika gen.
Mallorca
Sardinien 1295
Kgr. Neapel
Kirchenstaat
Zara
Bosnien 1353 Kgr.
Ragusa
Serbisches Reich unter Zar Duschan 1331–1355
Kgr. Bulgarien
SCHWARZES MEER
Matrida
Kaffa
Sudak
Konstantinopel
Byzantinisches Kaiserreich
Osmanische Türken 1326
Kleine Sultanate
Seldschukkische Türken
Philadelphia byz.
Armenien
Kgr. Cypern
Rhodos
Johanniterorden 1310
Naxos
Hzm.
Kreta
Negroponte
Hzm. Athen
Achaia
Methone
Cerigo
Korfu
Gft. Kephalonia
Sizilien
Malta
MITTELLÄNDISCHES MEER

Gebiete der:
- Luxemburger
- Habsburger
- wit. Wittelsbacher

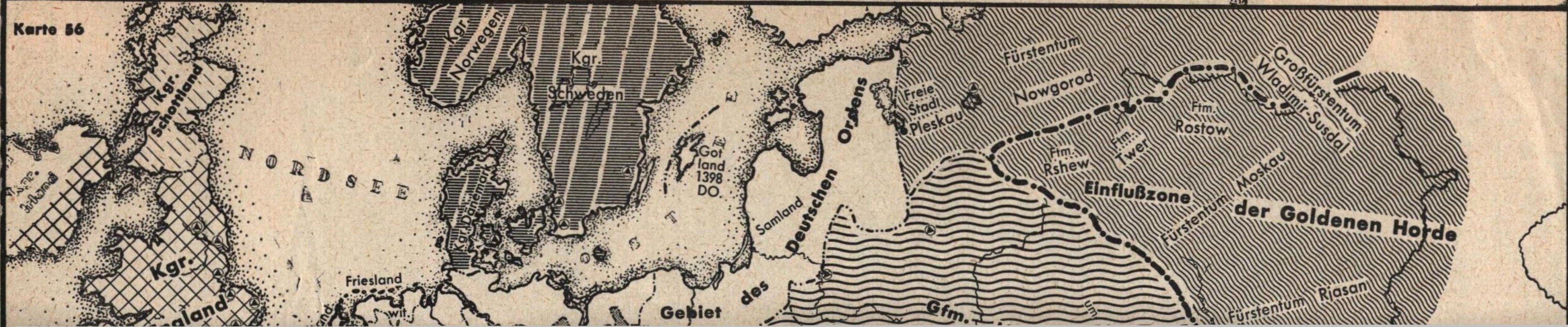
Burgundische Lande

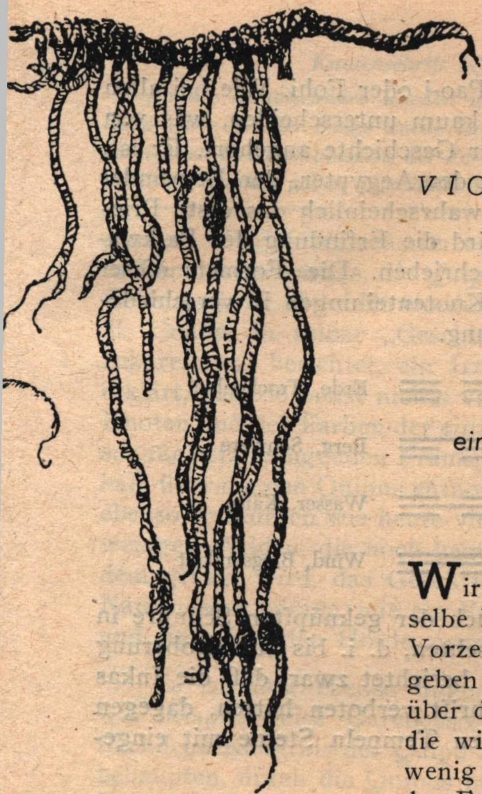
Haus Anjou

Staaten der Union von Kalmar 1397

- Ⓐ Hansakontore im Ausland
- ✲ genuesische Niederlassungen
- ⊗ Englischer Besitz

DO.	=	Deutsch-Ordens-Gebiet
Pgf.	=	Pfalzgrafschaft
Fgf.	=	Freifragschaft
hab.	=	habsburgisch
böh.	=	böhmisch
lux.	=	luxemburgisch
bgd.	=	burgundisch
bay.	=	bayerisch
brd.	=	brandenburgisch
wet.	=	wettinisch
wit.	=	wittelsbachisch
frz.	=	französisch
br.	=	britisch
päp.	=	päpstlich
sav.	=	savoyisch
gen.	=	genuesisch
ven.	=	venezianisch
dän.	=	dänisch
nor.	=	norwegisch
schw.	=	schwedisch
byz	=	byzantinisch
rus.	=	russisch
pol.	=	polnisch
lit.	=	litauisch
osm.	=	osmanisch





VICTOR K. WENDT:

Die Knotenschrift

ein weltweites Kulturelement der Menschheit

Wir geben unseren Kindern in der Wiege noch dieselbe Klapper als Spielzeug in die Hand, die in der Vorzeit dazu diente, böse Geister zu vertreiben; wir geben ihnen dieselbe Puppe, die einst als guter Geist über dem Kinde wachen sollte. Die Vogelscheuche, die wir in den Feldern finden, schreckt die Vögel wenig: einst war sie der Gott der Feldmarken, der das Feld vor Diebstahl sichern sollte. Ebenso wird Gott der Feldmarken, der das Feld vor Diebstahl sichern sollte. Ebenso wird noch alljährlich in den Weingärten die hohe Stange mit den Knoten aufgerichtet, aber nur der Südsee-Insulaner würde sich hüten, dieser Stange wegen eine Traube zu stehlen, weil er glaubt, der Knoten würde ihn auf mystische Weise dingfest machen. Unsere Bauern verlassen sich nicht mehr auf diese heiligen Knoten, sondern setzen einen handfesten Wächter daneben.

Die Runenschrift wurde ursprünglich wohl im wesentlichen entweder auf Holzstäbe geritzt oder auch auf Gestein, wie einige uns erhaltene Stücke gezeigt haben. So lange aber der Mensch keine anderen Waffen als den abgerissenen Ast oder die Schlinge besaß, konnte er auch noch nicht einritzen; wohl aber mochte aus jener Zeit das Knotenschürzen stammen, das die beknoteten Gegenstände heilig oder tabu macht und sich später in China und Peru zu einer förmlichen Schrift entwickelte. In unserer Schrift hat sich der Knoten nur als X erhalten, das von Analphabeten anstelle der Unterschrift gebraucht wird. Schon von den alten Nordgermanen wurde die Rune Naut (= Knoten) doppelt gesetzt (XX) für den Namen verwendet.

In der altchinesischen Knotenschrift war: —— der Himmel, — — die Erde. Bei vielen amerikanischen Völkern hat sich die Ueberlieferung erhalten, daß sie in die Neue Welt eingewandert seien. Es ist daher naheliegend, daß wir Kulturformen, die sich in der Alten Welt überlebt haben, in Amerika noch konserviert vorfinden konnten. Zu diesen Kulturformen gehört auch der Gebrauch der geknüpften Schnüre, von deren Anwendung in Asien und Europa heute nur noch einzelne Gewohnheiten bezeugen.

Als Stifter des chinesischen Reiches gilt Pao-i oder Fohi. Wie bei allen Reichsstiftern der Vorzeit kann man jedoch kaum unterscheiden, was von den Nachrichten über ihn Mythe und was der Geschichte angehört. Er ist, wie der Hermes der Griechen und der Thaut der Aegypter, der Begründer der Gesittung, der Schrift und des Handels, wahrscheinlich das erste Priestergeschlecht der Chinesen. Diesem Fohi wird die Erfindung der Pa-kwa-Schrift (= Schrift der 8 Teilungen) zugeschrieben. Die Formen dieser Pa-kwa sind augenscheinlich die Bilder von Knotenteilungen in verschiedener Länge und verschiedener Zusammenstellung.

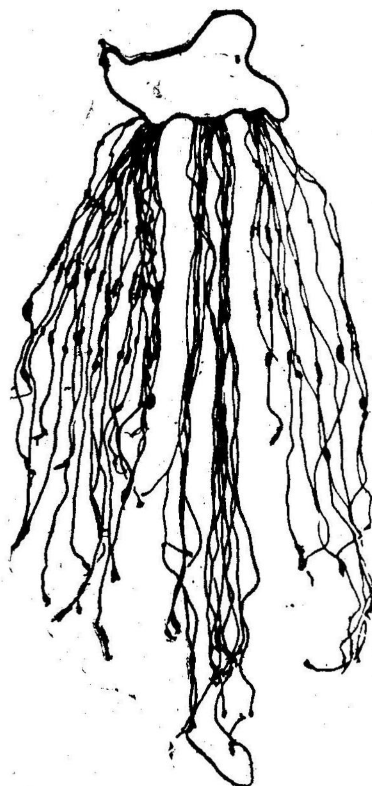
Himmel, Feuchte	Erde, Trockenheit
Quelle, Leichte	Berg, Schwere
Feuer, Hitze	Wasser, Kälte
Donner, Härte	Wind, Biegsamkeit

Am weitesten verbreitet war der Gebrauch der geknüpften Schnüre in Peru zu den Zeiten, als die Inkas dort herrschten, d. i. bis zur Eroberung Perus durch die Spanier. Die Ueberlieferung berichtet zwar, daß die Inkas eine früher im Gebrauch gewesene Bilderschrift verboten hätten, dagegen spricht aber der Umstand, daß gerade in den Tempeln Steine mit eingehauener Bilderschrift aufbewahrt wurden.

Diese Knotenschrift hieß Quipu, was sowohl „knüpfen" wie auch „Knoten" bedeutete. Zu beachten ist die Lautklangähnlichkeit mit dem chinesischen Pa-kwa, und es fragt sich, ob das nur eine Zufälligkeit ist. In Chile würde sie Pron (= Schnüre) genannt. Der Forscher Tschudi hat bei seinem Aufenthalt in Peru viele solcher Quipu ausgegraben und selbst die Bedeutung der damals noch bei den Hirten der Puna in Gebrauch befindlichen kennen gelernt. Er beschreibt die letzteren wie folgt: Die Quipu bestehen aus einem Hauptstrang, an den verschiedene Zweige geknüpft sind. Auf den ersten Zweig setzen sie gewöhnlich die Stiere, auf den zweiten die Kühe. Diese teilen sie wieder in solche, die Milch geben, und in Kühe, die nicht gemolken werden. Die folgenden Zweige enthalten die Kälber nach Art und Geschlecht, dann kommen die Schafe in mehreren Unterabteilungen, die Zahl der getöteten Füchse, die Menge des verbrauchten Salzes und zuletzt das gefallene Vieh. Auf anderen Quipu steht der Ertrag der Herden an Milch, Käse, Wolle usw. Jede Rubrik wird durch eine eigene Farbe oder durch eine verschieden gedrehte Schnur angezeigt.

Garcilasso de la Vega (Comentarios, 6. Buch, Kap. IX.) beschrieb die Quipus wie folgt: „Durch die Knotenschnüre können weder Wörter, noch deren Sinn, noch historische Ereignisse ausgedrückt werden; denn die Knoten waren kein Mittel, gesprochene Wörter zu übertragen. Sie drückten nur Zahlen aus, keine Wörter."

Zwar berichten die spanischen Chronisten, daß die Quipucanayocs (die Quipukundigen, eigentlich Quipuamtsvorsteher) und Amautas (die Wis-



Knotenschrift (Quipu)

An die Hauptschnüre wurden untergeordnete Schnüre geknüpft. Die Art der Dinge wurde durch die Farbe der Schnüre bezeichnet. Die Kombination der Farben und die verschiedenen Arten der Knoten gaben ungezählte Möglichkeiten zu Berichten.

senden) allerlei Wissenswertes herausgelesen haben und schlossen daraus, die Quipus wären in einer Art Geheimschrift abgefaßt worden. Das ist jedoch, wie H. Cunow in seiner „Geschichte und Kultur des Inkareiches“ berichtet, ein Irrtum, der sich daraus erklärt, daß sie meist nichts von der Bedeutung der Knoten und der Farben der einzelnen von der Hauptschnur herabhängenden Fransen verstanden und deshalb über die den Quipus entnommenen Mitteilungen ebenso erstaunten wie heute vielleicht noch einer der wenigen Wilden, die noch keine Schrift kennen und dem gesagt wird, das Geschriebene bedeute seinen Namen oder besage, wie ein Kampf zwischen seiner und einer fremden Horde ausgelaufen sei. —

Es ist aber ebenso ungenau, wenn Europäer, wie beispielsweise Garcilasso, die nur eine oberflächliche Kenntnis der Quipu-Schrift erlangt haben, behaupten, durch die Quipus hätten sich nur Zahlengrößen mitteilen lassen. Zwar vermitteln die verschiedenartigen in die Fransen geschlungenen Knoten nur Zahlenangaben; dadurch jedoch, daß die Fransen in verschiedener Weise gefärbt waren, gewannen die Zahlen manchmal eine auf politische Vorgänge oder soziale Einrichtungen bezügliche Bedeutung. Waren die Knoten zum Beispiel in einer karminroten Franse enthalten, so bedeutete das, daß sich die durch die Knoten angegebene Zahl auf den Inkaherrscher bezog. War die Farbe schwarz, bezog sich die Zahl auf die Zeit, war sie grünlich gelb, bezog sie sich auf Mais oder auf Maisfelder, war sie braungelb, betraf sie Kartoffeln oder Kartoffelfelder usw.

Für den Kundigen, der die Deutung der Knoten und Farben verstand, ergaben sich daher mancherlei Aufschlüsse, die dem gewöhnlichen Indianer unverständlich blieben. Wurde beispielsweise ein Quipu einem Quipucanayoc mit den Worten vorgelegt, daß er über die durch Ueberschwemmung im Pilcomayo-Tal angerichteten Schäden berichte und es enthielten die braungelben Fransen die Zahl 800, die grünlich-gelben die Zahl 720, so wußte der betreffende Quipu-Kundige sofort, die Ueberschwemmung hat ungefähr 800 Feldmaße Kartoffelland und 720 Feldmaße Maisland vernichtet.

Ein fähiger Quipucanayoc begnügte sich aber mit solchen einfachen Feststellungen meist nicht, sondern versuchte auf Grund seiner Landeskenntnis durch Kombination ihm bekannter Tatsachen weitere Aufschlüsse zu gewinnen. Angenommen die Yauyos wären auf zwei Stellen, nämlich bei Huari am Mantaro und bei Carampona in das Gebiet des Huarochiri-Stammes eingedrungen und hätten dort die Felder verwüstet. Der nächstwohnende Inkaverwalter will nun darüber nach Cuzco erichten. Er wendet sich daher an das nächste Chasqui-Häuschen und trägt dem dort befindli-

chen Laufboten auf, schnellstens nach Cuzco zu melden, daß die Yauyos über Huari und Carampona ins Gebiet der Huarochiri eingebrochen sind. Zugleich händigt er ihm einen darauf bezüglichen Quipu aus. Diese Nachricht gelangt nun auf dem üblichen Wege nach Cuzco und wird hier dem Quipukundigen vorgelegt. Er stellt sofort aus den Knoten fest, daß das eine Heer der Yauyos 1200 Mann, das andere 800 Mann zählt. Weiter ergibt sich, da beide Zahlenangaben auf karminroten Fransenfäden mitgeteilt werden, daß der Ueberfall der Yauyos sich gegen die Inkaherrschaft richtet, also die Yauyos im Aufstand begriffen sind. Einen bloßen Raubüberfall können ja auch die Yauyos kaum beabsichtigt haben, denn dann würden sie nicht mit solcher ansehnlichen Truppenmacht an zwei verschiedenen Punkten in das Huarochiri-Gebiet eingebrochen sein, sondern hätten sich schnell ihrer Beute bemächtigt und in ihr Land zurückgezogen. Hinzu kommt, daß der eine Haufen der Yauyos über Huari in Huarochiri vorgedrungen ist. Dieser Ort liegt aber nicht an der Grenze der Yauyos, sondern der Tarmas, eines Zweiges des Chancastammes. Die Tarmas haben demnach entweder aus Sympathie mit der Erhebung der Yauyos diesen den Durchzug durch einen Teil ihres Gebietes gestattet oder sich mit ihnen verbündet. Weiter folgt aus der Lage der Orte Huari und Carampona zueinander, daß die Yauyos höchstwahrscheinlich nach Mantucana, dem Hauptort von Huarochiri wollen. Dort befindet sich zwar eine Garnison; sie ist aber zu klein, um den Yauyos Widerstand leisten zu können. Es müssen deshalb bald Truppen zur Unterstützung der Garnison dorthin gesandt werden.

Wie dieses Beispiel zeigt, ist demnach die Kunst der Quipu-Enträtselung durchaus nicht besonders schwer; doch gehört dazu eine genaue Kenntnis der Landes- und Stammesverhältnisse. Den Spaniern, die diese Kenntnisse nicht hatten, mußte daher das Lesen und Verstehen solcher Quipus als eine teuflische Kunst gelten, die sie sich nur daraus zu erklären vermochten, daß hinter den Knoten der Quipus eine seltsame Geheimschrift verborgen sei.

Engverwandt mit diesen Quipu sind die Wampum- oder Muschelgürtel der nordamerikanischen Indianer: der Leni-Lenape, Huronen, Irokesen und anderer Stämme. Sie bestehen aus Muschelschalen von weißer, brauner, violetter oder schwarzer Farbe, die in kleine, oval geschliffene Stücke zerspalten sind. Diese wurden durchbohrt und an einen Faden, dünnen Lederriemen oder Draht angereiht. Mehrere solcher Schnüre wurden zu einem Gürtel vereinigt, der vier bis sechs Schnüre enthielt. Auch hier hatten die Farben verschiedene Bedeutung. Weiß beispielsweise bedeutete Wohlwollen, Frieden und Freundschaft, rot verkündete Krieg, braun und violett warnten vor Gefahr usw.

Die Tatsache, daß solche Muschelschnüre auch im urweltlichen Boden von Frankreich gefunden wurden, rundet den Kreis und beweist, daß wir hier ein weltweites Kulturelement der Menschheit vorliegen haben, dem bisher wenig Beachtung geschenkt wurde.



MICHAEL KEMPNER:

Rothschild am Suez-Kanal geschlagen

Es ist nicht von ungefähr, daß heute vielfach versucht wird, die Frage der nationalisierten Suez-Kanal-Gesellschaft mit der Frage der freien Schiffahrt im Suezkanal zu vermischen. Mr. Anthony Eden und ein internationales Bankenkonsortium sind in dieser Vernebelungstaktik tonangebend. In Wirklichkeit haben beide nichts miteinander zu tun. Es sei darum im folgenden versucht, die einzelnen Fragen säuberlich von einander zu trennen, um dem denkenden Beobachter Material zu eigenen Schlußfolgerungen an die Hand zu geben.

DIE BEDEUTUNG DES SUEZ-KANALS

Seit seiner Erbauung (1859—1869) ist der Suez-Kanal ein Brennpunkt der Weltwirtschaft und Weltpolitik. Durch ihn wurde das Mittelmeer aus einem Binnenmeer zu einem Durchgangsmeer nach Osten, in dem sich die verschiedenartigsten politischen Interessenlinien schnitten. Durch ihn wurden überhaupt erst die britischen Besitzungen in Indien der Weltwirtschaft erschlossen, er kann als einer der wichtigsten Nervenstränge des einstigen, durch Winston Churchill zu Grabe getragenen britischen Weltreiches bezeichnet werden. England war darum auch stets der weitaus stärkste Benutzer des Kanals:

Schiffsdurchfahrten 1955 nach Flaggen

England: 4358 Schiffe, davon 1877 Tanker
Norwegen: 1835 Schiffe, davon 1445 Tanker
Italien: 1376 Schiffe, davon 780 Tanker
Frankreich: 1217 Schiffe, davon 752 Tanker
Liberia: 1096 Schiffe, davon 966 Tanker
Panama: 904 Schiffe, davon 697 Tanker.
Es folgen Holland, Schweden, USA, die Bundesrepublik (377 — 90).

Die Länge des Suez-Kanals beträgt 171 km, die ausschließlich auf ägyptischem Hoheitsgebiet verlaufen und in zwei Strecken zerfallen: Port Said bis Ismailia: 87 km; Ismailia bis Port Tewfik: 84 km. Die Breite des

Wasserspiegels beträgt 150 m, die der Kanalsohle, d. h. der eigentlichen Fahrbahn für große Schiffe, 60 bis 70 m, die Tiefe der Fahrtrinne in der Mitte etwa 14 m. Das heißt, daß er auch heute noch für alle Schiffe mit Ausnahme einiger Ozeanriesen vom Typ der „Queen Elizabeth“, einiger USA-Kriegsschiffe und einiger neuer Großtanker, befahrbar ist.

Der wesentliche Zweck des Suez-Kanals, nämlich die Fahrt von europäischen Häfen nach Indien und Ostasien zu verkürzen und die Umschiffung Afrikas über die Kap-Route zu vermeiden, wird heute so gut erfüllt wie vor neunzig Jahren. Er bringt folgende Ersparnis ein:

	Kap-Route	Suez-Kanal-Route	Ersparnis
Hamburg—Yokohama	14.300 km	11.500 km	22 %
London—Manila	12.900 km	9.700 km	25 %
London—Singapur	11.800 km	8.300 km	30 %
Liverpool—Kalkutta	11.000 km	7.000 km	32 %
London—Aden	10.200 km	4.700 km	54 %
Marseille—Bombay	10.400 km	4.000 km	56 %

Dieses unbestreitbaren Vorteiles wegen ist die Benutzung des Suez-Kanals bis zum heutigen Tage ständig gestiegen (Kriegszeiten ausgenommen!). Es durchfuhren ihn durchschnittlich

1870—1879 täglich 3 Schiffe,

1900—1909 täglich 11 Schiffe,
1950—1954 täglich 34 Schiffe,
1955 täglich 40 Schiffe mit 107,5 Millionen Tonnen, davon 68,8 Mill. to Öl und 38,7 Mill. to übrige Waren!

Das heißt, es drückt sich in der Zunahme der Tonnage zugleich die Transportzunahme der in den arabischen Ländern geförderten Oelmengen aus. Laut „Financial Times“ gehen z. Zt. 66 % des nach Europa gelieferten arabischen Erdöls durch den Suez-Kanal, nur 34 % werden durch die „Pipelines“ unmittelbar an die Mittelmeerhäfen geschleust. Bei dem Erdöl, das durch den Suez-Kanal transportiert wird, handelt es sich um die Produktion der vier Länder Kuweit, Saudi-Arabien, Irak und Iran, an welcher britische, nordamerikanische, französische und holländische Kreise beteiligt sind, die ihre Vertreter in der nunmehr nationalisierten Suez-Kanal-Gesellschaft haben.

Durch die Ausweitung des Flugverkehrsnetzes wurde zwar der Passagierverkehr durch den Suez-Kanal stark eingedämmt, andererseits jedoch wuchs durch die zunehmende Bedeutung des Erdöls der Frachtverkehr ganz entscheidend, es fand sozusagen lediglich eine Verschiebung in der „Kategorie“ statt. Zur verkehrstechnischen und wirtschaftlichen Bedeutung trat in zunehmendem Maße die strategische, der eigentliche Grund, weswegen sich England nicht nur am Kanal selbst, sondern im gesamten Kanalgebiet derart stark militärisch festbiß.

Aus diesem Grunde auch hat England es seit jeher verstanden, alle Unabhängigkeitsbestrebungen Ägyptens zu torpedieren: Am 11. April 1882

Oben: Im Suezkanal; unten: Port Said am Nordausgang des Kanals



wurde der ägyptische Hafen Alexandrien von der englischen Flotte bombardiert, zwei Wochen darauf setzten britische Truppen ihren Fuß auf ägyptisches Gebiet, um es erst siebzig Jahre später zu verlassen. Am 23. September desselben Jahres wurden die Truppen des tapferen Aufständischenführers Ahmed Arabi bei Tel-el-Kebir geschlagen. Nicht weniger als sechzigmal haben seit damals bis 1952 die Engländer versprochen, ihre Truppen aus Aegypten zurückzuziehen, sobald „die internen Verhältnisse des Landes stabilisiert seien". De facto war Aegypten seit jenen Tagen ein britisches Protektorat, obwohl noch im Juni 1882, also wenige Wochen vor der Beschießung Alexandriens, England mit Frankreich, Italien, Oesterreich und Deutschland ein Protokoll unterschrieben hatte, demzufolge keine dieser Mächte beabsichtige, in Aegypten territoriale Vorteile oder sonstige Vergünstigungen zu erwerben. Im Jahre 1888 wurde in Konstantinopel die Suez-Kanal-Konvention zwischen Großbritannien, Frankreich, Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Italien, Rußland, Spanien, Türkei und den Niederlanden abgeschlossen, in der festgelegt wurde, daß für die Schiffe sämtlicher Flaggen sowohl im Frieden als auch im Kriege die Durchfahrt durch den Suez-Kanal frei sein solle. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges wurde dann die Beendigung der türkischen Souveränität über Aegypten proklamiert und das Land in ein britisches Protektorat umgewandelt. 1922 wurde dieses durch die nominelle Unabhängigkeit Aegyptens aufgehoben, die britischen Truppen verblieben jedoch auf ägyptischem Territorium und wurden erst nach dem anglo-ägyptischen Vertrag von 1936 (der unter dem Druck der italienischen Afrika/Aethiopien-Politik zustande kam) aus Kairo abgezogen, verblieben jedoch in der Suez-Kanal-Zone. Dieser Vertrag, der auf 20 Jahre befristet war, wurde von Aegypten 1951 aufgekündigt. Während des Zweiten Weltkrieges war die Suezkanalzone die große Nachschubbasis für die alliierten Unternehmungen im gesamten Mittelmeerraum und dem Mittleren Osten. Die Spannungen zwischen Engländern und Aegyptern, die seit 1882 unüberwindlich waren, erreichten ihren Höhepunkt Anfang 1952, zum sog. „Schwarzen Sonnabend". Die ägyptischen Revolutionsregierung hat schließlich den Abzug der britischen Truppen aus dem gesamten Hoheitsgegebiet Aegyptens erreicht, welchem Schritt folgerichtig die Nationalisierung auch der Suezkanal-Gesellschaft folgen mußte.

DIE GRUNDUNG DER SUEZKANAL-GESELLSCHAFT

Mohammed Said von Aegypten unterschrieb am 18. Mai 1855 einen Firman (Erlaß), durch den die Suezkanal-Gesellschaft ins Leben gerufen wurde. Damit erhielten die jahrelangen Bemühungen Ferdinand de Lesseps' ihe erste Krönung. Laut Art. 9 dieses Firmans mußten die Statuten der Gesellschaft dem Vizekönig vorgelegt und von diesem anerkannt werden. Die daraufhin von Lesseps gegründete private Gesellschaft „Compagnie Universelle du Canal Maritime de Suez" ist eine in Aegypten eingetragene Aktiengesellschaft und begann 1858 mit einem Kapital von 200 Millionen Francs, geteilt in 400.000 Anteile, die späterhin auf 800.000 halbiert wurden.

Der wendige Lesseps übervorteilte schon bald den harmlosen, ein wenig eitlen Khediven Mohammed Said (der davon träumte, als „Wohltäter

der Menschheit" in die Geschichte einzugehen), indem dieser verpflichtet wurde, alle Aktien, die nicht auf den internationalen Börsen abzusetzen waren, selber zu übernehmen, sowie das Land und die Arbeitskräfte zum Bau zu stellen. Edward Dicey schreibt dazu in seiner „Story of the Khedivate": „Nie ist eine Konzession derartig vorteilhaft für den Bewidmeten und so kostspielig für den Geber gewesen ..." Da sich die Aktien durch den Widerstand Englands, das in dieser Unternehmung ein Attentat gegen die britische Beherrschung der Seewege um das Kap der Guten Hoffnung erblickte, nicht wie erhofft abzusetzen waren, mußte Said statt vereinbarungsgemäß 64.000 nunmehr 176.000 Anteile übernehmen. Die Finanzen dieses damals noch kleinen, unentwickelten orientalischen Staates mit knapp vier Millionen Einwohnern haben noch generationenlang unter diesem Schlag gelitten. Zudem wurden 60 000 Bauern zur Zwangsarbeit aufgeboten und bis aufs Blut ausgebeutet. Tausende von ihnen gingen zu Grunde, die Gesellschaft zahlte nie auch nur einen Sou Entschädigung. Das ganze Land bis hin zu den Werkstätten in Kairo wurde in den Dienst dieses großen Werkes gestellt. Abertausende ägyptischer Arbeiter kamen beim Bau ums Leben*).

1859 war mit dem Bau begonnen worden, am 17. November 1869 fand in Port Said die glanzvolle Eröffnung statt, zu der die Kaiserin Eugenie von Frankreich, der Kaiser von Oesterreich, die Kronprinzen von Preußen und den Niederlanden und Tausende von Gästen aus aller Welt erschienen waren. Nur England fehlte! Dennoch: So sehr die Unternehmung französisch inspiriert war, so sollte doch deren Ausbeutung in erster Linie England zugute kommen. Das kam so: Der Nachfolger Mohammed Saids, der Khedive Ismail Pascha („Niemand ist so für den Kanal wie ich, aber der Kanal soll für Aegypten sein, nicht Aegypten für den Kanal!") rief gegen die immer weiter ausgreifende Ausbeutung Aegyptens durch die Suezkanal-Gesellschaft Kaiser Napoleon III. zum Schiedsrichter an. Dessen Spruch zwar befreite Aegypten von der Verpflichtung, weitere Fronarbeiter zu stellen und die wachsenden Landenteignungen durch die Gesellschaft zu dulden, verpflichtete es aber zur „Entschädigungs"-Zahlung von neuerlich 84 Millionen Goldfrancs. Ueberlastet durch diese Summe und auch sonst durch die ihm eigene Freizügigkeit in finanzielle Schwierigkeiten geraten, wurde Ismail derart in die Enge getrieben, daß es schließlich 1875 dem jüdischen Premierminister des Britisches Weltreiches, Benjamin Disraeli, einem der ersten Vorkämpfer des Zionismus, gelang, mit Hilfe des Londoner Bankhauses Rothschild dem Khediven für 100 Millionen Francs 176.600 Aktien abzunehmen. Selbst diese 100 Millionen wurden nicht einmal voll ausgezahlt. Seit jener Zeit aber liefen die großen Geldbewegungen der Suez-Gesellschaft über das Pariser und das Londoner Haus Rothschild, die Suezkanal-Gesellschaft war zu einer der bedeutendsten Machtstellungen dieses Bankkonzerns geworden.

---

*) Präsident Abd el Nasser in seiner dreistündigen Rede am Abend des 26. Juli ds. Js. auf dem Manchia Square in Alexandrien vor über 100.000 begeisterten Zuhörer: „Jahr für Jahr hat uns die Suez-Kanal-Gesellschaft 35 Millionen ägyptische Pfund gestohlen. Dies Geld gehört uns. Unser ist der Suez-Kanal. Er ist von Aegyptern gebaut worden und 120.000 Aegyppter starben dabei. Das Geld werden wir benutzen, um den Assuan-Damm zu bauen. Er wird auf den Schädeln jener 120.000 errichtet werden. Wir vertrauen auf unsere eigene Stärke, auf unsere eigenen Muskeln und unser eigenes Geld."

Als sie nationalisiert wurde, besaß die Suezkanal-Gesellschaft 542 administrative und technische leitende Angestellte, 187 Lotsen, 47 leitende Marinebeamte, 54 Maate, 4080 Arbeiter. Die Arbeiter waren fast ausschließlich Aegypter, unter den mittleren Angestellten befanden sich noch recht viele Aegypter und Griechen, die leitenden Angestellten dagegen waren fast ausnahmslos Engländer und Franzosen. Deutsche waren ausgeschlossen nach dem Wort des früheren französischen Außenministers L. Barthou: „Türken und Deutsche müssen für die Suezkanal-Gesellschaft als unrein gelten.“ Ueber die innere Struktur der Gesellschaft äußerte sich der neuernannte staatliche Leiter der Suezkanal-Verwaltung, Oberst Mahmud Junes, im „Journal d' Egypte“ vom 14. 8. ds. Js.: „Die Suezkanal-Gesellschaft war eine ägyptische Aktiengesellschaft, hatte aber eine fremde Organisation, die einzig in ihrer Art war. Der Hauptsitz war in Paris und ihre Tätigkeit wurde von diesem Sitz aus geleitet. Sie besaß einen Verwaltungsrat von 32 Mitgliedern, nämlich: 16 Franzosen, 9 Engländern, 5 Aegyptern, 1 Holländer und 1 Amerikaner. Dieser Rat versammelte sich nur in sehr großen Abständen. Außerdem bestand ein Direktionsrat von 8 Mitgliedern — unter ihnen war kein Aegypter — und dieser befaßte sich mit der eigentlichen Leitung des Kanals. Ferner gab es einen Generaldirektor und beigeordnete Direktoren, die sich sämtlich in Paris befanden. Die Generaldirektion war desgleichen in Paris zusammengefaßt und keine Information, kein Dokument war den Sektionen oder Zweigstellen der Gesellschaft in Aegypten zugänglich ... damit die Aegypter auch nicht die geringste Gelegenheit haben sollten zu erfahren, was eigentlich in der Gesellschaft gespielt wurde.“

Der größte Aktieninhaber war die britische Regierung, die bis zum nordamerikanischen Aktienaufkauf an der Londoner Börse im Juli ds. Js. (vergl. DER WEG 9/1956, Weltgeschehen) 353.504 von insgesamt 800.000 Anteilen besaß. Nächstgrößter Aktieninhaber ist Frankreich. Weitere bedeutende Aktieninhaber sind mehrere der großen Erdöl-Gesellschaften — weshalb auch der Generaldirektor der British Petroleum Company noch in diesem Jahr in das Direktorium der Suezkanal-Gesellschaft eintrat. Desgleichen ist die „Société Française des Pétroles“ stark im Direktorium vertreten. Beachtenswert ist, daß auch die großen Rüstungstrusts, z. B. Vickers in England, de Wendel und Schneider in Frankreich, im Direktorium vertreten sind, auch die „Banque Française d' Indochine“, die die starrköpfige Behauptung der französischen Kolonialherrschaft in Indochina fördert, daneben die stark jüdisch beeinflußte „Banque de Paris et des Pays Bas“, der niederländische Schiffahrtskonzern „Rotterdamsche Lloyd“ und eine Anzahl englischer Schiffahrtslinien. Untersucht man die einzelnen Querverbindungen und Abhängigkeiten der Mitglieder, stellt sich heraus, daß die Suezkanal-Gesellschaft geblieben ist, was sie seit dem gerissenen Disraeli-Coup gewesen ist: ein Rothschild-Unternehmen. Deswegen auch mußte sie zwangsläufig in einen schroffen Gegensatz zu Aegypten geraten.

Seit Jahrzehnten schon haben die Rothschilds der Suezkanal-Gesellschaft auch noch einen weiteren Zweck zugedacht: Heimstatt zu sein für pensionierte Politiker und Staatsmänner, deren „richtige“ Politik mit solchen Posten im Verwaltungsrat belohnt wurden, die fürstliche Gehälter und



äsident
amal
bd el Nasser

so gut wie keine Arbeit brachten. Dies war der Fall bei den beiden Präsidenten von Frankreich, Casimir Périer und Gaston Doumerge, dem Außenminister Louis Barthou, dem Generalsekretär des Quai d' Orsay Charles Roux, auch bei Lord Cadogan oder Sir Robert Isaacson. Es wurde hier gewissermaßen eine politische Leibgarde für die Bestrebungen der internationalen Hochfinanz gebildet. Darum auch saßen die Vertreter der Westmächte so einmütig auf der Londoner Konferenz beisammen — darunter auch Herr Heinrich von Brentano, gegen dessen Vorfahren, den Abgeordneten Brentano, das Volk in Bruchsal schon 1848 mit dem Ruf demonstrierte: „Nieder mit dem Judenkönig!" (s. El Sterling „Er ist wie du", S. 192).

Drei Bestrebungen waren es, die die Arbeit der Suezkanal-Gesellschaft in den letzten Jahren kennzeichnete: Da die 99jährige Konzession im Jahre 1968 erlöschen und damit der Kanal in ägyptischen Besitz übergehen würde, war man bemüht, möglichst viele Werte dem ägyptischen Zugriff durch Verlagerung ins Ausland zu entziehen. — Die niedrige Entlohnung der einheimischen Arbeiter und die großzügige Besoldung der englischen und französischen höheren Angestellten und Direktoren schuf ein unheilvolles soziales Klima und verhinderte andererseits die Durchführung dringender technischer Erfordernisse*) (z. B. die Einstellung von 250 normalerweise benötigten Lotsen, deren Zahl man auf unter 200 hatte sinken lassen). — Schließlich wurde versucht, einen Staat im Staate zu bilden, mit der Absicht, eine Uebergabe 1968 durch Mittel zu verhindern, die dem Konzessions-Vertrag zuwiderliefen. — Es bestand auf Grund dieser Handlungsweise der Suezkanal-Gesellschaft für Aegypten der Verdacht, es würde 1968, wenn überhaupt, nur noch das wesentlicher Werte beraubte Skelett der Gesellschaft übertragen erhalten.

THESEN DER NATIONALISIERUNG

Der Suezkanal läuft von Anfang bis Ende durch ägyptisches Hoheitsgebiet.

Ueber die Hälfte der Baukosten und die gesamte technische Herstellung wurde, z. T. unter gewaltigen Opfern, von Aegyptern getragen.

Art. 8 des anglo-ägyptischen Vertrages von 1954 erkennt ausdrücklich an, daß der Suezkanal ein „integrierender Teil Aegyptens" sei.

Die Suezkanal-Gesellschaft ist nach ägyptischem Recht entstanden und eine in Aegypten beheimatete Aktiengesellschaft. Im Abkommen zwischen dem Vizekönig Ismail Pascha und dem Gründer der Gesellschaft, Ferdinand de Lesseps, vom 22. Februar 1868 wird die Gesellschaft ausdrücklich als „ägyptisch" bezeichnet.

*) DER SPIEGEL vom 8. 8. 1956 schreibt: „Für England kommt noch eine weitere Ueberlegung (bezüglich der Entwicklung am Suezkanal. d. V.) hinzu: Wenn die Tanker, die das Oel des Mittleren Ostens nach Europa und Amerika bringen, der Sanktionen gegen Aegypten wegen abrupt von der Kanal- auf die Kap-Route umdirigiert werden würden, wäre unschwer vorauszusehen, daß die englische Schiffahrt der ausländischen Konkurrenz nicht gewachsen sein würde. Die Umstellung ... wäre gleichbedeutend mit einem Wettrennen um den Bau von Großtankern ... Heute und noch auf lange Zeit sind die alten britischen Tanker, die dank ihrer relativ geringen Größe den Suezkanal vollbeladen passieren können, aktives, rentables Kapital. Würde die Oelschiffahrt jedoch auf die Kap-Route verlegt, so hätten sie sehr bald nur noch Schrottwert ... Sir Alexander Cadogan, einer der Vertreter der britischen Regierung im Direktorat des Suez-Kanal-Gesellschaft. habe — so heißt es — in den letzten Jahren den Einfluß des britischen Aktienpaketes stets dazu benutzt, die weitere Ausbaggerung des Kanals zu verhindern, um auf diese Weise Englands alte Tankter-Tonnage vor der Konkurrenz der neuen Supertanker auf der Kanal-Route und damit vor dem frühzeitigen Verschrotten zu schützen.''

In einem amtlichen Memorandum vor dem Gemischten Appellhof in Alexandrien gaben die Briten 1939 eine Erklärung ab, in der sie sich auf Art. 16 des Vertrages Aegyptens mit der Gesellschaft aus dem Jahre 1866 („Die Suezkanal-Gesellschaft ist eine ägyptische Gesellschaft, die ägyptischem Recht und Brauch untersteht") beriefen; sie führten darin u. a. aus: „Die Suezkanal-Gesellschaft ist juristische Person nach ägyptischem Recht. Ihre Nationalität und ihr Charakter sind rein ägyptisch. Sie untersteht daher ägyptischem Recht. Es stimmt zwar, daß ihr der Name „Compagnie Universelle ..." gegeben wurde, doch hat das keine juristische Bedeutung und rechtliche Wirkungen können daraus nicht abgeleitet werden. Es besteht kein Zweifel, daß diese Bezeichnung der Gesellschaft ihre ägyptische Staatsangehörigkeit nicht nehmen kann. Die Gesellschaft ist ägyptisch gemäß den geltenden allgemeinen Rechtsgrundsätzen und besonders den Grundsätzen des internationalen Privatrechtes und den Bestimmungen der eigenen Statuten der Gesellschaft. Sie ist auch ägyptisch, weil ihr eine Konzession erteilt worden ist, die sich auf ägyptisches öffentliches Eigentum bezog und weil Aegypten ihr rechtlicher Wohnsitz ist. Es wäre juristisch anormal, die Gesellschaft zur gleichen Zeit als ägyptisch und nichtägyptisch anzusehen." Wenn die Briten aber noch 1939 die Suezkanal-Gesellschaft für ein rein ägyptisches Unternehmen hielten, können sie nicht gut 1956 das Gegenteil behaupten.

1940 hat dann auch die französische Regierung von Aegypten die Nationalisierung der Suezkanal-Gesellschaft drängend gefordert (man hoffte, auf diese Weise deutschen und italienischen Schiffen die Durchfahrt durch den Kanal sperren zu können) — was Frankreich noch 1940 gefordert hat, kann es nun 1956 nicht für Unrecht erklären.

England selbst hat im eigenen Lande die private Stahlindustrie verstaatlicht und kann deshalb schlecht gegen prinzipiell gleiche Maßnahmen Aegyptens protestieren, umso weniger, da Aegypten sich bereit erklärt hat, den Aktieninhabern Entschädigungen zu zahlen.

Schutz des Privateigentums können weder England noch Frankreich für ihre Position geltend machen, haben sie doch selbst — und mit ihnen mehrere der auf der Londoner Konferenz zugegen gewesenen Mächte — sich des Raubes deutschen Privateigentums während zweier Weltkriege schuldig gemacht.

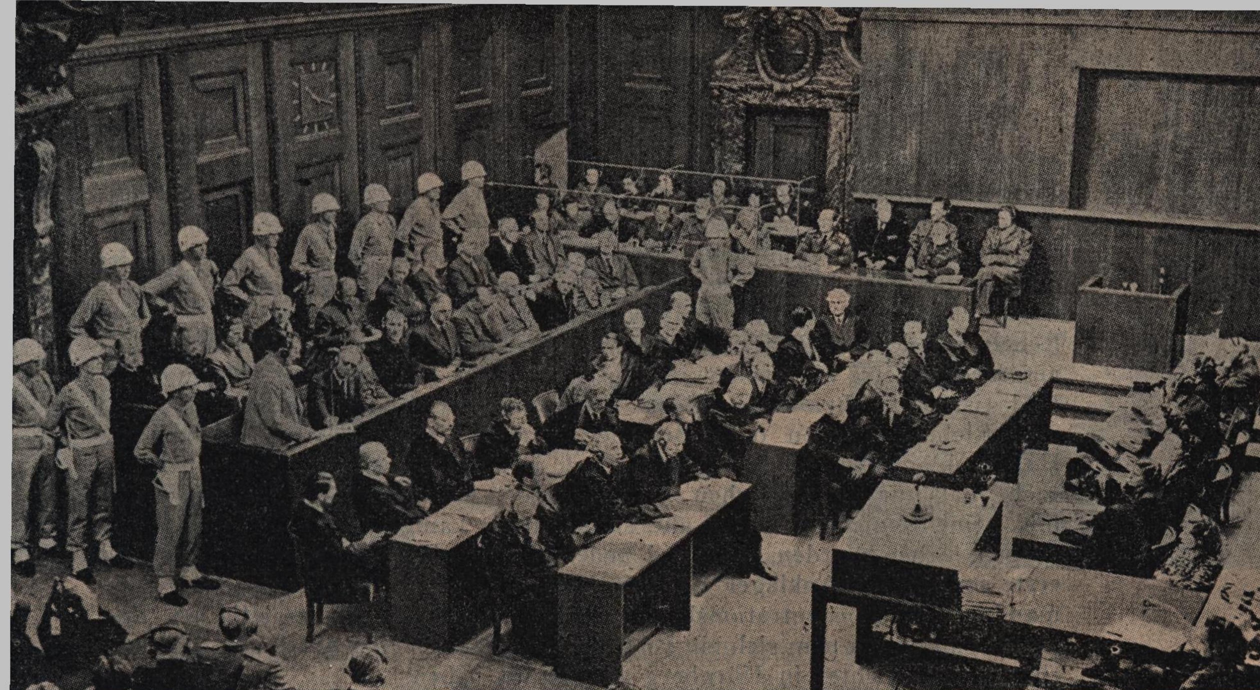
Die Suezkanalgesellschaft hat in den letzten Jahren die ägyptische Regierung planmäßig betrogen und ihre Verpflichtungen gebrochen — sie war seit ihrem Bestehen verpflichtet, den Timsahsee zu einem großen Binnenhafen auszubauen — sie hat dies nie getan. Sie war verpflichtet, den Suezkanal auf der Höhe der modernen Schiffahrt zu halten — erst ihr neuestes „Achtes Programm" sah vor, den Kanal für Schiffe mit einem Tiefgang von 38 Fuß fahrbar zu machen — viel zu wenig, weil zahlreiche große Schiffe, besonders Tanker, heute einen Tiefgang von 40 Fuß und mehr haben. Etwa der große Tanker „König Saud I." (Malik Sa'ud al Auwal) kann beladen heute schon nicht mehr den Kanal passieren, der Riesentanker „Sinclaire Petrolore" kann ihn nicht einmal unbelastet befahren. Von Jahr zu Jahr ist der Suezkanal mehr hinter den Erfordernissen des modernen Schiffbaues zurückgeblieben.

HINTERGRÜNDE

Ueblicherweise hätte die Meldung von der Nationalisierung der Suezkanal-Gesellschaft in den Handelsteil der Zeitungen gehört. Daß sie zum Weltereignis aufgebauscht wurde, dürfte andere Gründe haben.

Den Finger in die Wunde legte die gewiß unverdächtige Schweizer Presseberichterstatterin Lily Abegg in ihrem Buch „Neue Herren in Mittel-Ost" (1954): „Doch haben die Konservativen (Englands) noch etwas anderes im Auge. Sie gehören nämlich zu denjenigen, die befürchten, daß Aegypten auch in Friedenszeit in den Kanalverkehr eingreifen könnte, so wie es das zum Beispiel bereits *mit den gegen Israel gerichteten Maßnahmen* tat. Die Anwesenheit der britischen Truppen wird als Gewähr gegen ein Ueberhandnehmen derartiger Uebergriffe aufgefaßt..." (Sperrung durch Verf.). Das heißt doch wohl: Verteidigung der Interessen Israels durch England (und Rothschild)! Wieder einmal wird die direkte Verbindung zwischen der Ritual-Beschneidung des jungen Prinzen Charles und der hartnäckigen Verbissenheit auf Zypern und am Suezkanal deutlich: Es geht dabei ebenso wenig um britische Interessen, wie es bei der unheilvollen Balfour-Deklaration um britische Interessen ging. Hier wie dort handelt es sich um die Interessen Rothschilds und die weitgespannteren des Zionismus. Ein souveränes, machtvoll aufstrebendes Aegypten bildet eine potentielle Gefahr: nicht für England, schon gar nicht für die USA, sondern für — Israel. Nicht nur verhindert es die Verwirklichung der israelischen Ambitionen „vom Euphrat bis zum Nil", sondern durch das organische Zusammenwachsen der arabischen und darüber hinaus der islamischen Welt würde eine neue Ordnungsmacht von weltpolitischer Gewichtigkeit entstehen. Jede Ordnungsmacht aber, schon gar im direkten Wirkungsbereich Israels, ist ein Todfeind des Weltjudentums. Dies und zugleich die Verteidigung der Hausinteressen der Rothschilds sind die Ursachen, die hinter dem kriegerischen Treiben Englands und Frankreichs im Mittelmeerraum liegen.

Das Ideal wäre wohl wieder ein „Kreuzzug", diesmal gegen Aegypten. Das zu erreichen, haben die beiden israelischen Knesseth-Abgeordneten der aggressiven Cheruth-Partei, S. Friedrich und Albert Stara, während der Londoner Konferenz nachhaltig versucht. Doch stellte es sich heraus, daß eine junge Weltmacht herangewachsen ist, von den Rothschilds unabhängig und dennoch in der Lage, solche Pläne zu durchkreuzen: die arabisch-asiatische Welt hat bislang einen Krieg um den Brennpunkt Suezkanal zu verhindern vermocht. Welche neue Gefahr hier für Israel heranwächst, geht aus den Koranworten hervor: „Wenn Du kein Geld hast, den Armen zu geben, so verfluche den Sohn Israels — das bringt Dir den gleichen Segen Gottes!" Und ein zweites Koranwort begleitet den Kampf der islamischen Welt: „Immer wieder wird der Jude die Flamme des Krieges und des Verderbens anfachen — aber Gott wird sie ihm auslöschen." Man sagt, daß Rothschild und der Zionismus nach einem neuen Kriegsgrund suchen würden, vielleicht ... Sicher aber ist, daß wie einst das Haus Rothschild „bei Waterloo siegte", es jetzt am Suezkanal geschlagen wurde.



JOHANN von LEERS:

Soll das vergessen sein?

16. Oktober 1946 — 16. Oktober 1956

Im Jahre 1848 schrieb Karl Marx in der „Rheinischen Zeitung": „Das erste, was die Deutschen in ihrer Revolution zu tun haben, ist, daß sie sich von ihrer ganzen schimpflichen Vergangenheit loszusagen haben." 1848, als die internationale Demokratie den großdeutschen Gedanken verriet — 1918, als man dem Reiche die Krone vom Haupte schlug — 1945, als im Gefolge der feindlichen Eroberer die gleichen überstaatlichen Mächte die Zügel in die Hand nahmen — in diesen drei Jahren des Fluches war stets der gleiche Geist des seelischen Zerbrechens am Werke. Und es waren die geistigen Erben von Karl Marx, die im Nürnberger Schauprozeß die führenden Männer des deutschen Aufbruches in grauenvollem Todeskampf am Galgen erwürgten und ihre Asche über die verwüsteten deutschen Lande verstreuten.

Freda Utley schreibt in ihrem ausgezeichneten Buch „Die hohen Kosten der Rache": „Wenige Amerikaner daheim mögen sich dessen bewußt sein, aber ihre Vertreter in Nürnberg haben es ausdrücklich festgestellt, daß die Sieger nicht durch die gleichen Gesetze gebunden sind wie die Besiegten. Als der deutsche Verteidiger sagte, daß, wenn es für die Deutschen im besetzten Polen und Rußland ein Verbrechen gegen das Völkerrecht war,

privates Eigentum zu beschlagnahmen, Zivilisten und Kriegsgefangene als Zwangsarbeiter zu benutzen und die Bevölkerung in den besetzten Gebieten dem Hunger auszusetzen, warum es dann nicht auch ein Verbrechen sei, wenn die amerikanische, britische, französische oder russische Besatzungsmacht das gleiche täte, da wurde ihnen gesagt: Die Alliierten Mächte unterstehen nicht den Einschränkungen der Haager Konvention und den Regeln für den Landkrieg. ... Dieses Argument, daß das, was während eines Krieges ein Verbrechen ist, aufhört, es zu sein, wenn der Kampf zu Ende ist, ist sicher das saftigste Stück juristischer Wortverdrehung, das sich Richter Jackson oder Brigadegeneral Telford Taylor, der ihm als Hauptankläger für die USA gefolgt ist, je ausgedacht haben ... Die Tatsache, daß nur die Deutschen bestraft werden können, weil sie besiegt seien und keine Regierung haben, die sie schützen kann, ist in Nürnberg offen ausgesprochen worden. ... Und bedenkt man, daß General Rudenko, der erste sowjetische Ankläger vor dem Militärgericht in Nürnberg, jetzt Kommandant des Konzentrationslagers Sachsenhausen in der sowjetischen Zone ist, dann kann man sich ein Bild machen, was für eine Art Justiz die amerikanischen Richter in Nürnberg angewandt haben."

Freda Utley weist darauf hin, daß die berüchtigte Ordonnanz VII. der USA-Militärregierung alle Beweisregeln für die deutschen Angeklagten außer Gültigkeit gesetzt hat: das Nürnberger Gericht hat sowohl im „Hauptkriegsverbrecherprozeß" wie auch in anderen „Kriegsverbrecher-Prozessen" das Recht gehabt, „jedes Beweismittel anzuwenden, dem das Gericht Beweiswert zuerkennt". So sind Berufszeugen aus Konzentrationslagern, Hörensagen, alliierte Propagandabehauptungen als Beweismittel angewandt worden. Darüber hinaus hat das Nürnberger Gericht mit erpreßten Zeugen und vorheriger Folter gearbeitet.

Ehe die Angeklagten in den Nürnberger Prozessen vorgeführt wurden, waren sie von Lager zu Lager geschleppt und brutalsten Vernehmungsmethoden unterworfen worden. Als Hunger- und Lichtfolter wurden diese in dem Angeklagtenflügel in Nürnberg fortgesetzt: Während die Anklagebehörde tonnenweise beschlagnahmte deutsche Akten zur Verfügung hatte, um mit ihrer Hilfe ihr Anklagematerial zu konstruieren, waren die Angeklagten fast nur auf ihr Gedächtnis angewiesen. Dieses durch Aushungerung und Schlaflosigkeit zu schwächen, war eines der Ziele des Gerichtes.

Eine weitere Methode war die Absperrung von jeder Oeffentlichkeit — kein Wort des Zuspruches durfte von draußen in die Zellen der Angeklagten dringen, während die „deutsche" Presse, der Rundfunk (Hauptberichterstatter: der jüdische Hochstapler Gaston Oulman), in ihren Beschuldigungen noch über die Anklage hinaus gingen und die neuen demokratischen Behörden die Frauen und Kinder der Angeklagten verfolgten. In seinem Buch „Auch Du warst dabei" kennzeichnet Peter Kleist das Justizverbrechen von Nürnberg: „Es gibt kaum einen Grundsatz des Rechtes, der in

---

Das Kopfbild auf S. 599 stellt dar:
Siegertribunal in Nürnberg. Auf der Anklagebank, erste Reihe: stehend H. Göring, neben ihm (verdeckt) R. Hess, weiterhin v. Ribbentrop, Keitel, Kaltenbrunner, Rosenberg, Frank, Frick, Streicher, Funk, Schacht. In der zweiten Reihe (von l. n. r.): Dönitz, Raeder, v. Schirach, Sauckel, Jodl, v. Papen, Seyss-Inquart, Speer, v. Neurath, Fritzsche.







oben: *US-Oberrichter Robert H. Jackson*
links: *Dr. Robert Kempner, Ankläger in Nürnberg*
rechts: *Der Henker John C. Wood*

Nürnberg nicht mit Füßen getreten wurde: keine Strafe ohne Gesetz — Tat unter Befehl oder Zwang ist straffrei — niemand darf seinem Richter entzogen werden — niemand darf in eigener Sache richten — niemand darf für die Taten anderer zur Rechenschaft gezogen werden — das alles war Recht von gestern, das alles galt nach der bedingungslosen Kapitulation nicht mehr für die Richter von Nürnberg ... Während draußen ein ganzes Volk dem Hungertode preisgegeben wurde, sprach man im Nürnberger Justizpalast Todesurteile wegen Vergehens gegen die Menschlichkeit. Während draußen eine Willkürherrschaft Hunderttausende in die Kerker warf, sprach man Urteile gegen Willkürherrschaft. Während draußen die Schüsse der Geiselerschießungen knallten, wurden hier deutsche Offiziere wegen Geiselerschießungen gerichtet ... Während Millionen von deutschen Gefangenen zur Arbeit gezwungen wurden, richtete man das Verbrechen der Zwangsarbeit. Während in Ostdeutschland und im Sudetenland Millionen von deutschen Gefangenen, während in Frankreich 105 000 Franzosen ermordet wurden, richtete man die Ermordung von Juden ..."

Doch ging es um mehr: in seinen leitenden Männern sollte das deutsche Volk, in seinen letzten Repräsentanten sollte das Deutsche Reich bis ins Mark geschändet werden. Was Karl Marx gepredigt hatte, sollte vollendet werden. Schon 1949 schrieb ein aufrechter Amerikaner, A. O. Tittmann, in „The Nuremberg Trial" offen über die eigentlichen Drahtzieher: „Es ist also nicht überraschend, daß der Gedanke, den Führern der besiegten Völker einen Strafprozeß zu machen, von einem Juden stammt, und zwar von Richter Samuel I. Rosenman, dem unamtlichen Berater von Roosevelt und später von Truman, selber in naher Verbindung mit Bernhard Baruch ... zu diesem Zweck entdeckte Rosenman Robert J. Jackson, einen von Roosevelts neu ernannten Mitgliedern des Obersten Gerichtshofes. Rosenman und Jackson hatten als Mitarbeiter einen anderen Juden Dr. Sheldon Glück, der nach ‚Times' Jacksons amtlicher Berater war, um den amerikanischen Teil des Prozesses aufzuziehen. ... Dieses Kind von Rosenman-Jackson-Glück hat mit Völkerrecht überhaupt nichts zu tun ... ‚The Chicago Tribune' hat daher völlig recht, wenn sie schreibt: Das Ge-

setz, nach dem die Angeklagten dort verurteilt werden, ist etwas, das Jackson unter Mißachtung des Völkerrechts, wie es in der Haager Landkriegsordnung festgelegt ist, sich selber erfunden hat. Nachdem er sich das Gesetz gemacht hatte, nimmt es Jackson nun als Rechtfertigung an, Lynchmorde zu begehen. — Durch die Zerstörung der letzten Fetzen des Völkerrechts haben Mr. Jackson und seine Kollegen Vorgänge geschaffen, die grauenvoll ihre Nachkommenschaft heimsuchen werden."

Und dann das Ende ...

Unauslöschlich tauchen die Bilder immer wieder vor uns auf; unverwischbar ist, was an jenem 16. Oktober 1946 in der alten Kaiserstadt Nürnberg geschah: In einer alten Turnhalle sind in tiefer Nacht 33 Vertreter der alliierten Mächte, als Vertreter der triumphierenden Demokratie der bayrische Ministerpräsident Dr. Hoegner und der Nürnberger Oberstaatsanwalt Dr. Leixner, versammelt. Um 1.11 Uhr ertönen drei Klopfzeichen. Die Verurteilten werden hereingeführt. Mit hohnvoller Sachlichkeit fragt der amerikanische Oberst den ersten: „Sagen Sie Ihren Namen". JOACHIM VON RIBBENTROP ist schon irgendwie weit weg. Erst auf die dritte Frage antwortet er. „Wollen Sie noch etwas sagen?", fragt ihn der Exekutionskommandant. „Gott schütze Deutschland. Das ist mein letzter Wunsch, daß Deutschlands Einheit erhalten bleibe und daß es zu einer Verständigung zwischen Ost und West und zu einem Frieden in der Welt kommen möge." Dann legt die Bestie Wood ihm die Schlinge um — langsam ist das Sterben an dem absichtlich auf langes Quälen eingerichteten Seil. — Dann wird WILHELM KEITEL hereingeführt, noch in den letzten Minuten Soldat: „Gott übe Barmherzigkeit mit Deutschland. Ich folge meinen Söhnen". Zwei seiner Söhne waren im Krieg gefallen, mit dem dritten war ich gefangen im Internierungslager Darmstadt. — Dann kommt ALFRED ROSENBERG. Auf die Frage, ob er etwas zu sagen habe, antwortet er mit schneidendem Nein. — Es folgt der gebrochene ERNST KALTENBRUNNER, der sich jedoch wieder hochreißt und bekennt: „Ich habe mein Vaterland und mein Volk geliebt, ich habe in schweren Zeiten meine Pflicht gegenüber meinem Volk erfüllt. Ich habe keinen Anteil an den Verbrechen, deren ich beschuldigt werde. Glück auf, Deutschland!" — HANS FRANK, in der Haft seelisch niedergebrochen, murmelt einige fromme Worte. — WILHELM FRICK stirbt mit den Worten „Hoch Deutschland!", mutig und gefaßt. JULIUS STREICHER grüßt fest „Heil Hitler!", wendet sich dann zu den Amerikanern: „Purim 1946 — na, euch werden die Bolschewiken als nächste hängen!" Mit dem Ruf „Adele, meine liebe Frau!", gedenkt er nochmals seiner alten Frau, die nun schutzlos den Rächern ausgeliefert bleibt. — Generalfeldmarschall ALFRED JODL, der alte Soldat, stirbt mit einem letzten Gruß an Deutschland. — FRITZ SAUCKEL, Gauleiter und Reichsverteidigungskommissar, protestiert bis zuletzt: „Das Urteil ist falsch! Ich bin unschuldig! Gott schütze meine Familie! Gott schütze Deutschland und mache es wieder groß!" — Nach ihm wird ARTUR SEYSS-INQUART langsam getötet. Seine letzten Worte, mit ruhiger Stimme gesprochen: „Ich hoffe, daß diese Hinrichtung der letzte Akt des zweiten Weltkrieges ist, und daß die Lehren dieses Krieges zum Frieden und zur Verständigung unter den Völkern beitragen werden." Beide Hoffnungen erfüllen sich nicht.

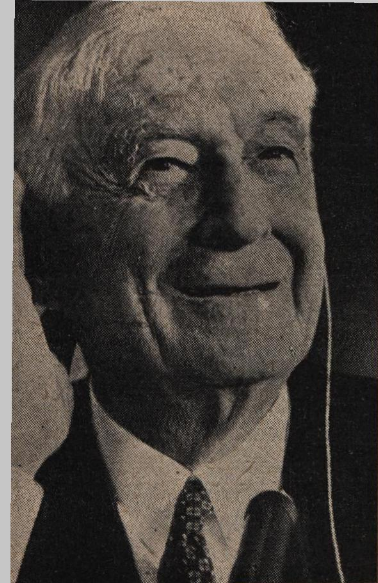
Es wird noch lange weiter gehängt, gefoltert, verurteilt werden. Und noch heute sitzen Deutsche gefangen in der Sowjetunion und in den Kerkern der Demokratie. ...

* * *

17. Oktober 1946 ... ein trüber Vormittag, bei ziehenden Wolken und einigen helleren Augenblicken, da die Sonne vergebens durchzudringen versucht. Wir sind insgesamt 18 000 Menschen im großen Internierungslager Darmstadt. Wir frieren in den Nächten und hungern immer. Fast allen ist das Haus oder die Wohnung von kommunistischen oder demokratischen Beutemachern geplündert ... Unsere Familien sind in bitterster Not ... Wann wir aus der Internierung herauskommen werden, weiß niemand ... Der Lagerrundfunk plärrt über die Zelte, in denen wir sommers und winters hausen. Er gibt eine Schilderung der Hinrichtung in der vergangenen Nacht ... Man spürt die pharisäische Selbstgerechtigkeit des Sprechers. Wir stehen schweigend. Was können wir auch tun? Nicht weit von mir steht der letzte Sohn Keitels, eine vorbildliche Soldatenerscheinung. Wie der Höllengeist am Rundfunk die langsame Erwürgung seines Vaters schildert, wage ich nicht, den Oberstleutnant Keitel anzusehen. Selbst ein Blick könnte ihm jetzt wehtun. Es muß grauenhaft sein, die Ermordung des eigenen Vaters auf diese Weise mitzuerleben. Das Plärren hört auf. Das Vieh hat seinen Triumphgesang abgebrochen. Wir stehen jeder einzelne in quälender Einsamkeit. Jedes Wort wäre jetzt zuviel ... Da, in diesem Augenblick erhebt sich plötzlich eine einzelne junge Stimme, glockenhell, von einer starken Kraft und großen Reinheit. Diese Stimme vergesse ich nie mehr, obwohl ich den Sänger vorher und nachher nicht gesehen habe. Sie kommt aus einem Haufen junger Unterführer der Waffen-SS, der „Leibstandarte Adolf Hitler", und stimmt an, fest und klar:

„Wenn alle untreu werden, so bleiben wir doch treu ..."

Und dann fallen immer mehr Stimmen ein, junge und alte, und in den grauen Oktobertag hinein klingt es „... Einst wird es wieder helle in aller Brüder Sinn, sie kehren zu der Quelle in Lieb und Reue hin ..." Und es klingt aus, aufrecht und tief entschlossen: „Wir woll'n den Eid nicht brechen, nicht Buben werden gleich — wollen kämpfen und woll'n sprechen fürs Heil'ge Deutsche Reich." — Und als das Lied geendet, rauscht aus der gleichen Gruppe das unsterbliche Lied vom Andreas Hofer auf: „Zu Mantua in Banden ..." Wie ein Bekenntnis braust es durch das Lager: „Gott sei mit Euch, mit dem verratenen Deutschen Reich ..."



Portrait des Monats:

Bernard Mannes Baruch

Am 19. August beging Bernard Mannes Baruch seinen 86. Geburtstag. Seiner „Bodenständigkeit" entsprechend wollte er ihn in seinem geliebten Georgetown in South Carolina verbringen, unweit seinem Geburtsort. Das jugendliche Ungestüm Abd el Nassers aber machte einen Strich durch Baruchs friedliche Berechnung. Kurz vor Beginn der Londoner Suez-Konferenz reaktivierte Baruch seine Fama als „Berater des Präsidenten"; indem er ausgedehnte Besprechungen mit den britischen und französischen Botschaftern in den USA sowie dem Eisenhowerberater Adams abhielt. Daraufhin konnte der Israel-Botschafter eine „autorisierte" Beruhigung nach Tel Aviv funken, sowie eine Andeutung, das Israel-Feuer an den arabischen Grenzen nie ausgehen zu lassen, damit die Araber „recht nervös" blieben! Foster Dulles, schon immer ein Rebell, und Hoover jr., von der Kongenialität ebenfalls zu einem Baruch-Gegner verdammt, waren kleine Fische für Baruch und seine Freunde, und noch ehe beide es ahnten, waren sie und mit ihnen das State-Department gefangen im fein gesponnenen Londoner Netz. Daß durch die Londoner Manöver die Sowjets sich nun wieder einmal in ganz Nord-Afrika wie zu Hause fühlen können, mag vielleicht die echten — und seltenen — Abendländer beunruhigen, die Weisen Zions übergehen dies alles mit einem Lächeln und bewerten die drohende Entwicklung wie eine unbedeutende Station in der U-Bahn ihrer Machenschaften, die erst dann ans Tageslicht kommen wird, wenn die Endstation ihrer Jahrtausende alten Sehnsucht erreicht ist.

Das mindeste, was man beim geringen bekannten Tatsachenmaterial über Bernard Mannes sagen kann, ist, daß er ein ausgezeichneter Planer und Baumeister dieser grausam imperialistischen U-Bahn ist. Nicht nur, weil er das Tageslicht scheut und die lärmende Oeffentlichkeit meidet, vor allem weil er weitsichtig und kühn zu planen und rücksichtslos und exakt auszuführen weiß.

Als er, 19jährig, sein Universitätsstudium beendete, hatte er sich schon längst entschlossen, seine Gaben und Kräfte in den Dienst der zweckvollsten Erfindung seiner Rasse zu stellen, in den Dienst des Geldes als Ausgangspunkt der Zinswirtschaft. Schon während seiner kurzen „Praxis" bei Houseman & Co. wurde er Teilhaber, um 1902 auszuscheiden und als werdender Priester alleine den Weg zu gehen ins Allerheiligste des Mammons, die New Yorker Börse. Er selber sagt über diese Zeit: „Ich tat kein Geschäft anders als für mich. Ich studierte die Einrichtungen gewisser Produktionen und Fabrikationen und die darin tätigen Leute". Sein Interesse gilt besonders den Börsenoperationen mit Tabakfirmen, Gießereien, Stahl, Kautschuk, Kupfer. Durch letzteres entsteht die nicht mehr abreißende Verbindung zu Guggenheim und Lewisohn. Nachher sollte die Verbindung in Millionen Dollar Gewinne zum Ausdruck kommen, als Baruch, auf der Höhe seiner kriegswirtschaftlichen Macht, den beiden Reisegefährten das Kupfermonopol zuschustert. Aber noch ist Baruch anonym und bescheiden. „Ich war besonders interessiert an Konzernen" faßt er die namenlose Zeit zusammen. Von wenigen nur gekannt wird er 1915 aus der Boersenanonymität heraus und in die „Advisory Commission" Wilsons hereingenommen. 1916 gewinnt Wilson auf schulemachender Art die Wiederwahl unter dem Motto: „Ich werde Amerika aus dem Krieg heraushalten". Doch schon 1915 sagt Baruch ganz bescheiden: „Ich glaube, daß der Krieg kommen wird!" Und 1916 ist er mehr als Wilson Diktator der nordamerikanischen Wirtschaft, der Finanzen, der Menschenmobilisation. Jahre später sagt Baruch vor einer Komission mit verlegenem Lächeln aus: „Ich hatte im Krieg wahrscheinlich mehr Macht

(Fortsetzung auf Seite 631)

WOLF SIEVERS:

Hintergründe des deutschen Polizei-Regimes in Frankreich

Vor 5 Jahren erschien in einer französischen historischen Zeitschrift eine aufschlußreiche Studie des früheren Chefs des militärischen Geheimdienstes Frankreichs („Deuxieme Bureau"), General Rivet, über „Abwehr und Gestapo in Frankreich während des Krieges"[1]). Bemerkenswerterweise haben die deutschen Historiker keinerlei ernsthafte Notiz von ihr genommen. Man registrierte lediglich das Erscheinen. Auf den reichen und nachdenklich stimmenden Inhalt dagegen wurde mit keinem Wort eingegangen.

Diese Enthaltsamkeit fällt auf. Denn die Studie, geschrieben von dem besten Fachmann, den Frankreich auf diesem Gebiet besitzt, vermittelt neben auffallenden Lücken doch ein sehr wertvolles Wissen um viele Zusammenhänge.

Noch heute, zehn Jahre nach dem letzten Schuß, beherrscht der Geist der „Résistance" weite Volkskreise in Frankreich. Man täuscht sich jedoch, wenn man die dortige Haßatmosphäre allein als das Werk kommunistischer Propaganda ansieht. Auch nicht allein der Schock der Niederlage von 1940 und ein angeblicher Minderwertigkeitskomplex spielen hier eine Rolle. Vorherrschend ist vielmehr die Erinnerung an das polizeiliche Regime während der „occupation", das das beispielhafte Auftreten der deutschen Soldaten restlos entwertete.

Die wahren Schuldigen haben nicht vor den französischen Militärgerichten gestanden. Konnte man sie nicht namhaft machen, oder wollte man es nicht?

Was der Allgemeinheit niemals zum Bewußtsein gekommen ist besteht nämlich darin, daß die Entfesselung des Terrors in Frankreich zu den wichtigsten Kapiteln der Geschichte des innerdeutschen „Widerstandes" gegen das nationalsozialistische Reich gehört. Nur wenige Männer wissen, — Männer, die alle Ursache zum Schweigen haben — daß hier eine bestimmte Gruppe aus politischem Fanatismus ein höchst subtiles Manöver durchführte, um durch verfälschte Informationen, Geiselerschießungen, administrative Gewaltmaßnahmen und Polizeiterror das französische Volk in den Aufstand gegen die im schwersten Daseinskampf stehende deutsche Wehrmacht zu treiben. Nur „schärfste Maßnahmen" konnten das an sich friedenswillige französische Volk, — von dem weitsichtige und höhere Kreise den höheren Sinn des deutschen Kampfes begriffen hatten, später aber dieses europäische Verantwortungsbewußtsein als „Kollaboration" mit dem Leben bezahlten, — soweit in Zorn und Verzweiflung versetzen, daß es sich zu Sabotage und Widerstand bereitfand.

Der deutsche Sieg im Mai 1940 versetzte dem französischen Volk einen schweren Schock. Im Grunde war es aber schon vorher reif für diesen Sturz gewesen. Auch in Deutschland hatte man das erkannt, obgleich angebliche Kenner, wie z. B. Generaloberst Beck und der von ihm auf „revolutionären Defaitismus" dressierte Generalstäblerkreis sich fanatisch gegen diese ihrem Dogma widersprechende Erkenntnis gesträubt und die Schlagkraft der Armee beeinträchtigt hatten. So bedeutete der Einmarsch in Paris auch für die deutsche Militärverschwörung scheinbar das Ende ihrer hochfliegenden Hoffnungen. Erneut sah sich Beck als falscher Prophet entlarvt und sein Prestige ruiniert. Wieder einmal sank durch einen unvorhergesehenen Sieg Hitlers ein Staatsstreichplan ins Grab. Verzweifelt hatten Dr. Josef Müller und General Oster ihn in letzter Minute zu retten gehofft, indem der eine Ende April in Rom die Westmächte über die bevorstehende Offensive orientierte und der andere am 9. Mai dem holländischen Militärattaché das Datum des Angriffstages mitteilte. Der über diesen Verrat

erhoffte blutige Rückschlag der Armee blieb aus. Aber die Unentwegten, der kleine Führungszirkel Canaris-Oster-Beck, faßten schnell einen neuen Plan, und die klerikale Oppositionsgruppe im RSHA unterstützte ihn. Gelang es nämlich Churchill im Kriege zu halten, Hitler durch gefälschte Alarmnachrichten auf die Sowjetunion zu hetzen, dem bereitwilligen Roosevelt die Hintertür zum Kriegseintritt zu öffnen, dann war auch Frankreich als Gegner Hitlers nicht verloren, sofern es gelang. Frankreich zu insurgieren.

Aber dazu bestand 1940 nicht die geringste Aussicht. Niederlage und Augenschein hatten in den französischen Massen einen Stimmungsumschwung erzeugt: „Wo auch immer in den darauffolgenden Wochen Franzosen mit Deutschen ins Gespräch kamen, äußerten sie fast ausnahmslos den spontanen Wunsch nach einem Wechsel des Bündnisses... Angesichts der erschütternden militärischen Niederlage machte daher das französische Volk nicht nur die bisherige eigene Regierung, sondern auch die englische Regierung für die über Frankreich hereingebrochene Katastrophe verantwortlich", schreibt Botschafter Abetz[2]). Zu dem Pressereferenten Dr. Fritz Hesse sagte er damals, daß Hitler „dem Militär das ‚alleranständigste Betragen' in Frankreich anbefohlen habe, ‚da nichts den Völkerhaß so sehr zu vertiefen pflege als Ausschreitungen einer Besatzungsmacht'"[3]). Aber, „es war die Tragik der deutsch-französischen Beziehungen zur Zeit des Waffenstillstandes, daß Hitler einen Kompromißfrieden mit England vorgezogen hätte und einen solchen Kompromißfrieden für möglich hielt. Dadurch blieben die günstigenVoraussetzungen zu einem großzügigen Abkommen mit Frankreich ungenutzt.[4]). Dieses Zögern erlaubte nun verantwortungslosen konspirationsbesessenen Ratgebern, Hitler mit Mißtrauen gegen Frankreich zu erfüllen. Die Informationsabteilung des Auswärtigen Amtes lieferte z. B. gefälschte Berichte über die Stärke der Bewegung de Gaulles.[5]) Nicht minder intrigant zeigte sich die von General K. H. v. Stülpnagel geleitete deutsch-französische Waffenstillstandskommission. Unter dem Mantel äußerer Konzilianz erlaubte sie konspirativen Elementen des Auswärtigen Amtes das deutsch-französische Verhältnis zu vergiften. Am Anfang fand das quertreiberische Projekt der Wirtschaftsabteilung des Auswärtigen Amtes, im Rahmen des Waffenstillstandes Frankreich nicht nur zur sofortigen Rücklieferung sämtlicher unter dem Waffenstillstand von 1919 an Frankreich abgelieferten Wirtschaftsgüter, sondern es überdies zu Leistungen nach Art der harten Wirtschaftsklauseln des Versailler Diktats zu zwingen.[6]) Im Stabe Stülpnagels war die Seele dieser scharfmacherischen Politik der Leiter der Wirtschaftsdelegation der deutschen Waffenstillstandskommission, der Gesandte Hemmen, „ein notorischer Gegner des Nationalsozialismus"[7]) der 1940 kein Druckmittel scheute, um Frankreich zur Abtretung seiner Rechte an den Kupferminen von Bor zu zwingen.8)

Von Interesse ist auch das Verhalten der beiden Militärbefehlshaber, erst Otto, dann Karl-Heinrich von Stülpnagel. Man behauptet heute, daß sie im Gegensatz zu Hitler, Anhänger deutsch-französischer Verständigung gewesen seien. Das trifft offensichtlich aber nicht zu. Abetz vertritt zwar diese Meinung. Ihm widersprechen aber ausgerechnet zwei Franzosen. Der Botschaftsrat Lalouette stellte in seinem zusammenfassenden Bericht vom 19. April 1946 über die deutsche Frankreichpolitik fest, daß zu den Gegnern der Verständigung auch „les autorites militaires d'occupation"[9]) gehört hätten. Sachlich dasselbe sagte der General de Fornelle de la Laurencie, 1940 Verbindungsoffizier Vichys beim Militärbefehlshaber, als er feststellte, daß nach dem Amtsantritt Otto v. Stülpnagels das Klima sich verschlechtert habe und die Situation „ziemlich mißlich" geworden sei [10]). Als dritter Zeuge bestätigt das der Gesandte Rudolf Rahn. Nach ihm saßen die „Gegner dieser Politik... vor allem in den Kreisen des Oberkommandos der Wehrmacht..."[11]), es waren „politisierende Offiziere im Oberkommando der Wehrmacht und bei den Besatzungsstäben".[12])

Dieser Einfluß wandte sich vor allem gegen die als zu milde empfundenen Waffenstillstandsbedingungen Hitlers: „Ueberschaut man heute rückblickend die Bedingungen des Waffenstillstands von Compiegne, so kann man nicht leugnen, daß Hitler großzügig war, und daß, abgesehen von den monetären Bestimmungen, die Bedingungen überaus milde waren."[13]) Kaum waren sie unterzeichnet, so nahm eine vielschichtige und getarnte Obstruktion ihr Werk auf, um eine Verständigung, die Hitlers Sieg bedeutet hätte, zu hintertreiben.

Die Haltung des französischen Volkes berührte diese Entwicklung aber erst allmählich. Erst als deutlich wurde, daß Churchill-England — aufbauend auf eine geheime Zusage der Beck/Canaris-Verschwörung, die deutsche Angriffswucht von Englands neuralgischen Punkten fort- und gegen die Sowjetunion abzulenken[14]) — sich entschloß, im Kriege zu bleiben, lebte zunächst wieder einige französische Hoffnung, jedoch immer noch kein nennenswerter Widerstand auf.

Erst mit dem Angriff Hitlers auf Rußland beginnt das Bild sich zu wandeln. Die französischen Kommunisten unternehmen die ersten blutigen Terrorakte. Sie richten sich aber meist gegen die „Kollaborateure", ein Zeichen, daß Moskau hierin eine ernste Gefahr sieht.

Im Winter 1941/42 erfolgt eine weitere Zunahme der Anschläge. Jetzt melden sich auch mehr nicht-kommunistische Franzosen.

Verglichen aber mit dem späteren Höhepunkt war diese Aktivität noch geringfügig. General Blumentritts Urteil über die weitere Entwicklung: „Die Resistance wurde erst 1942 eine Bedrohung. Sicherlich gab es vereinzelte Mordanschläge auf Mitglieder der deutschen Wehrmacht, aber es bestand keine strategische Bedrohung. 1943 war die Lage anders. Die Resistance wuchs, und sie schien stark organisiert zu sein..."[15])

Französische Nachkriegsveröffentlichungen bestätigen dies. So schreibt die Historikerin M. Granet in einer Studie über die Entwicklung der Maquis: „Widerstandsbewegungen und Nachrichtennetze, 1941 noch nicht zahlreich, entwickelten sich 1942."[16]) Wertvoller sind ihre Angaben über die zahlenmäßige Stärke und Entwicklung der Maquis: „Die Gesamtstärken der Maquis haben geschwankt. Ziemlich stark (mehrere Tausend) im Sommer 1943, verringerten sie sich beträchtlich während des Winters 1943/44, um im Sommer 1944 stark anzuwachsen: sie überschritten wahrscheinlich 30.000 im Zeitpunkt der Befreiungskämpfe".[17])

Welche besonderen Umstände haben nun dazu geführt, die Resistance im Herbst 1941 aufflackern, 1942 und 1943 sich verstärken zu lassen, bis sie 1944 zu jener Bedrohung wurde, wie sie die deutsche Front verspürte? Die beste — vorweggenommene — Antwort ergibt sich aus einer Frage des französischen Abwehrchefs: „Die Polizei, jene vulkanische Erscheinung und Schild des Regimes, spielte sie mit ihren Unterdrückungsmaßnahmen eine Rolle, die der Verteidigung des Reiches und der Bewahrung seiner Eroberungen nützlich war? Nach allem was wir wissen und gesagt haben, scheint das nicht der Fall gewesen zu sein... Das Kapitel der von der Gestapo und ihresgleichen in Frankreich verübten Gewalttaten ist noch nicht geschrieben... Und jeden Tag noch beschwört der Geist der endlich befreiten Franzosen diese bewaffneten Polizisten herauf, die auf seinem Wege plötzlich auftauchten, und ihn mit unüberwindlichen Ketten fesselten. Diese Fessel, b e r u h e n d a u f r o h e n B e f e h l e n, d i e f ü r u n s u n v e r s t ä n d l i c h s i n d, hat den ihr zugedachten Zwang erfüllt. Damit aber hat sie im Widerspruch zu einer klugen und g u t b e r a t e n e n Besetzung gewirkt."[18])

Beide Hinweise, der auf „unverständliche Befehle", und derjenige schlechter, also unverlässiger Beratung (besser: Berichterstattung), müssen hervorgehoben werden. Sie führen nämlich haargenau an den Kern des Problems heran. An die Untersuchung nämlich, inwieweit dieser Gewaltkurs, den die Gestapo in Frankreich eingeschlagen hat, von der Absicht einer Sabotage der deutschen Kriegsanstrengungen getragen war.

Für die Richtigkeit einer solchen Annahme spricht nicht nur die oppositionelle Vergangenheit des Gestapo-Chefs Müller, sondern auch seine weitere Aktivität. Dafür spricht auch das konspirative Verhalten des SD-Chefs und späteren Leiters des gesamten Geheimdienstes, Walter Schellenberg. Sicherlich zielen die vorsichtigen Hinweise General Rivets auf diese Oppositionsgruppe im RSHA.

Die politisch bedingte Abstinenz des französischen Abwehrchefs darf aber nicht davon abhalten, die von der Gestapo in Frankreich angewendeten Methoden zu durchleuchten. Vor allem daraufhin, inwieweit sie mit dem Vorgehen der übrigen Oppositionsgruppen im Heer und Auswärtigen Amt abgestimmt gewesen sind auf das eine Ziel: Frankreich in Aufruhr zu versetzen.

Bisher ging man stets davon aus, daß die grundlegenden Befehle zu den Polizeimaßnahmen in Frankreich vom Führerhauptquartier gegeben worden seien. Oberflächlich betrachtet, scheint das zu stimmen, wenn man darauf verzichtet, den jeweilig Be-

fehlenden namhaft zu machen. Und wenn man die Frage der Kausalität außer Acht läßt, die Frage, auf welchen Informationen, Meldungen und Berichten die verschiedenen Entschlüsse Hitlers beruhten.

Unbestreitbar bildeten verschiedene Informationsdienste den Grundstock der Lagebeurteilung des FHQ: Die Informationsdienste des Auswärtigen Amtes, die Berichte der „Abwehr", die Meldungen des Militärbefehlshabers und die Berichte des S. D. Sie sind fast gänzlich als Kriegsbeute in den Panzerschränken der Sieger verschwunden. Die bis heute strikt gewahrte Geheimhaltung erlaubt den Schluß, daß ihre Veröffentlichung keineswegs im Interesse der Alliierten liegt.

Von der Art der Berichterstattung des von der Weizsäcker - Kordt -Gruppe beherrschten Auswärtigen Amtes haben wir schon einen Vorgeschmack bekommen in den von Abetz erwähnten „Gaullisten-Berichten", die doch „offensichtlich eine geheime Regie verrate..."

Hinsichtlich des Inhalts der Ic-Berichte des Militärbefehlshabers, die ja über die „Abwehr" liefen, können nur Vermutungen angestellt werden. Jedoch wissen wir, daß die meisten Ic-Offiziere der höheren Stäbe an der Verschwörung teilgenommen haben, und daß die Aufrichtigkeit der Militärbefehlshaber hinsichtlich ihres Eintretens für eine deutsch-französische Verständigung bezweifelt werden muß.

Wenn wir auch die von den Alliierten sorgsam geheimgehaltenen Abwehrberichte nicht kennen, so wissen wir doch über den Inhalt der SD-Berichte einiges. Im Mai 1943 läßt Dr. Goebbels ihre Verbreitung stoppen, sie seien „allzu defaitistisch"[19]). Ein Jahr vorher, am 26. März 1942, notiert er, daß dieser alles „grau in grau" zeichne.[20]). Am 15. Mai 1942 verzeichnet sein Tagebuch: „Ein Bericht aus Paris informiert mich, daß ein Teil der Verantwortlichen für die letzten Terrorakte gefunden seien. Neunundneunzig Prozent davon sind Ost-Juden."[21])

Auch im besetzten Frankreich rollte die Müllersche Gestapo, sekundiert vom SD, schon frühzeitig, wenn auch zunächst vorsichtig, die Judenfrage auf. Zu diesem Zweck entsandte Gestapo-Müller den Obersturmführer Dannecker nach Paris. Am 30. Januar 1941 fand eine erste Besprechung mit Vertretern des Militärbefehlshabers statt, zwecks „Studium aller die Juden betreffenden Polizeifragen"[22]). Bezeichnenderweise nahm von der Abetzschen Botschaft, — die übrigens streng von der „Abwehr" bespitzelt wird[23]), — niemand daran teil. Fürchtete man, daß Abetz das grausame Spiel durchschaute?

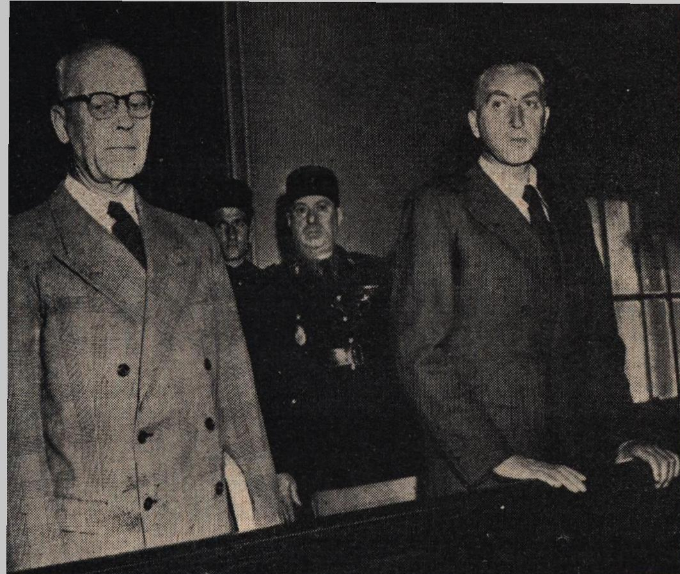
Das ganze Jahr 1941 hindurch bemühte sich nicht nur Dannecker, die Judenverfolgung anzukurbeln, sondern auch ein Legationsrat Dr. Zeitschel vom Auswärtigen Amt, der überdies noch mit dem Militärbefehlshaber engen Kontakt hielt.

Einen viel größeren Eindruck übte die schlagartig einsetzende Welle der Geiselerschießungen des Militärbefehlshabers aus. Sie wirkte wie ein Fanal und beeinflußte die Stimmung des französischen Volkes entscheidend.

Ihr Schicksalstag war der 21. Oktober 1941. Ein insofern hochbedeutsames Datum, als es den Vorabend der einjährigen Wiederkehr des Tages von Montoire, der Begegnung zwischen Petain und Hitler, bezeichnete. Daß an diesem Tage gleichzeitig zwei deutsche Soldaten „von unbekannten Tätern" ermordet wurden, spricht nur für die psychologische Begabung und die mit diesem Verbrechen verbundene Absicht der Hintermänner der Mörder, die deutsch-französische Verständigung ins Mark zu treffen.

Die Morde erfolgten gleichzeitig. In Bordeaux wurde ein Kriegsverwaltungsrat erschossen, „in Nantes fiel der Feldkommandant Oberstleutnant Hotz auf dem Wege zur Kommandantur durch Pistolenschüsse, charakteristischerweise ein Mann, der sich nach besten Kräften des Wohles der ihm anvertrauten Bevölkerung angenommen hatte."[24]) In beiden Fällen sah sich die deutsche Polizei außerstande, die Täter zu ermitteln. Das überrascht zumindest für den Fall Nantes nicht, sondern liefert höchstens einen Beweis für das verbrecherische Doppelspiel der Gestapo. Nach dem Kriege ist nämlich von seiten der nantaiser Resistance enthüllt worden, daß die Ermordung des Oberstleutnants Hotz eine Tat der Gestapo gewesen ist.[25])

Nicht minder interessant ist die dadurch ausgelöste Reaktion in Militärkreisen. Wir besitzen den dramatischen Bericht eines Augenzeugen. Dieser schrieb: „Da ich damals im Kommandostab des Militärbefehlshabers, Abteilung Ic (Innere Sicherheit) tätig, und mein unmittelbarer Vorgesetzter, ein Major d. R. (heute Universitätsprofes-



SS-Obergruppenführer Karl Oberg (l) und SS-Standartenführer Helmut Knochen im Gerichtsraum des Pariser Cherche du Midi-Gefängnisses

(siehe Text S. 609 unten und S. 610)

sor in Frankfurt am Main) gerade in Urlaub war, wurde ich Zeuge der sensationellen Ereignisse, die sich daraufhin im Hotel (Majestic) abspielten. Das Führerhauptquartier, Generalquartiermeister Wagner, ordnete noch am gleichen Tag vormittags das sofortige Erschießen von je fünfzig Geiseln für das Attentat in Nantes und das in Bordeaux an. Weitere je fünfzig Geiseln sollten innerhalb dreier Tage erschossen werden, wenn die Täter bis dahin nicht verhaftet worden waren oder sich nicht freiwillig gestellt hatten."[26])

Dieser Augenzeugenbericht wirft nun verschiedene ernste Probleme auf. Weshalb hat ausgerechnet Generalquartiermeister Wagner und nicht Generalfeldmarschall Keitel diesen Befehl erteilt? Weshalb hat ausgerechnet Wagner diesem in einer so heiklen Angelegenheit vorgegriffen? Der Zeitpunkt „vormittags" spricht überdies eindeutig dafür, daß dieser Befehl nicht von Hitler erteilt worden ist.[27]) Ebenso kommt man nicht um die Erkenntnis herum, daß Wagner uraltes Mitglied, — seit 1933, — der Militärverschwörung[28]) ist. Hier bestehen doch Zusammenhänge, die sich einfach nicht hinwegerklären lassen. Auf der einen Seite wird Hotz angeblich von Partisanen, tatsächlich aber von der Gestapo erschossen. Der einzig mögliche Sinn dieses Verbrechens kann doch nur darin bestehen, daß die Gestapo-Opposition den Auftrag hierzu erteilte. Daß diese Schüsse der deutschen Führung den Anlaß zu schwerwiegenden, zu „harten" Maßnahmen geben sollten. Zu Vergeltungsmaßnahmen, die sonst von Hitler nicht gebilligt worden wären, wie er hier den Entschluß Wagners nachträglich sanktionierte. In Nantes schießen Widerständler in der Gestapo. Und am anderen Ende des Telephons, als die Meldung das FHQ erreicht, befindet sich ausgerechnet ein weiterer Widerständler des Heeres und gibt „noch am gleichen Tage vormittags" den Befehl zur sofortigen Erschießung einer dreistelligen Zahl von Geiseln!

Hinter den Schüssen steckte eine ganz bestimmte Absicht der Verschwörer. Sie sollten eine dramatische Provokation ermöglichen: die Geiselerschießungen. Charakteristisch dafür ist die Zahl der Erschießungen. „Auf Befehl des Militärbefehlshabers Frankreich wurden bis zum 1. August 1942 (sic!) 498 Geiseln hingerichtet. Auf Befehl des Höheren SS- und Polizeiführers Frankreich, SS-Gruppenführer Oberg, wurden zwischen dem 1. August 1942 und dem 25. August 1944 254 Geiseln hingerichtet," schreibt Görlitz[29]). Die Diskrepanz spricht Bände. Zwar könnte sie den Eindruck vermitteln, als ob Oberg ein milderes Regiment geführt habe, als Otto von Stülpnagel. Das stimmt nicht ganz, weil ein Wechsel in der Wahl der Mittel erfolgte. Die Militärverschwörer waren stets auf die Wahrung des Dekorums bedacht und bestrebt, alles Schmutzige auf die Gestapo abzuwälzen, was den doppelten Vorteil einbrachte, daß man es gleichzeitig dem Nationalsozialismus anlasten konnte. Offiziell wollte man ja das deutsche Volk vom „Gestapoterror" befreien, wie der beliebte Slogan jener Zeit lautete. Wozu also sollten die Militärs sich weiterhin durch demonstrative, aber auch für sie nutzlos gewordene Geiselerschießungen bloßstellen, nachdem die erste Serie bereits ihren Zweck erfüllt hatte und in Zukunft die willfährige Müller-Gestapo den Rest besorgte..

Der Zeitpunkt erlaubt auch noch sonst weitere Aufschlüsse. Es läßt sich nicht übersehen, daß die Welle der Gewalttaten in West und Ost erst nach dem September 1941 einsetzte, als Heydrich bereits unter dem Vorwand einer akuten Gefahr in Prag nach dort gelockt worden war. Seitdem besaßen die Verschwörer die Vorherrschaft; seit der von Canaris arrangierten Ermordung Heydrichs, — dieser „hatte das Gefühl, daß Heydrich ihm unangenehm nahe auf der Spur war"[30]) — besaß Gestapo-Müller die alleinige Verfügungsgewalt über das RSHA. Daher überrascht nicht, daß seit 1942 sämtliche Gewaltmaßnahmen, die sich irgendwie zu einer jesuitisch getarnten Schädigung und Diskreditierung des Regimes eignen — Partisanenerschießungen, KZ-Terror und Judengreuel — nunmehr von der letzten Fessel befreit schnell jenem Höhepunkt zustreben, den die Alliierten in Nürnberg eilfertig und pharisäisch dem Nationalsozialismus und indirekt der gesamten deutschen Nation zur Last legten.

Im Herbst 1941 genügte jedenfalls die von den Militärs[31]) durchgepeitschte Geiselerschießungsserie, „um eine ungeheuere Erregung in Frankreich zu wecken. Die Gegner der deutsch-französischen Zusammenarbeit hatten ihr Ziel erreicht: es stand wieder Blut zwischen den Völkern."[32])

Eigenartig mutet es aber an, wenn Abetz gerade im Hinblick auf diese blutigen Repressalien die Frage aufwirft: „Was jedoch, wenn die Urheber der Attentate es geradezu darauf anlegen, Massenerschießungen von Geiseln hervorzurufen, weil ihrer Ansicht nach zwischen der Bevölkerung und der Besatzungsmacht ein zu gutes Einvernehmen herrscht, und weil sie wünschen, daß den erschossenen Geiseln in neuen, immer zahlreicheren Attentaten Rächer erstehen?"[33])

Dem Gestapo-Mord von Nantes lag ohne Zweifel dieses Motiv zugrunde. Nachdem die Geiselerschießungen von Mont Valerien und Chateaubriant ihren Zweck erfüllt hatten, konnte nunmehr der militärische Sektor der Verschwörung fortan die Hände in Unschuld waschen. Die unverdächtige Gestapo übernahm die Fortführung. Im Frühjahr 1942 wurde ein „Höherer SS- und Polizeiführer" ernannt, Gruppenführer Oberg. Der Schellenbergsche SD war bereits seit 1940 in Paris durch Dr. Knochen vertreten.

Die deutsch-französische Spannung wurde weiter durch die Flucht des Generals Giraud vertieft. Anfang April hatte Hitler auf Vorschlag Abetz' die Genehmigung erteilt, sämtlichen französischen Kriegsgefangenen einen Drei-Wochen-Urlaub zu geben. Wie vorteilhaft dies das deutsch-französische Verhältnis beeinflußt hätte, ist leicht einzusehen. Kaum war das Urlaubsprojekt genehmigt, so wurde es auch schon torpediert. Mehrere Tage danach, am 17. April 1942, entfloh der auf der Festung Königstein inhaftierte General Giraud. Die Flucht konnte nur bei Mithilfe deutscher Militärstellen gelingen. Wahrscheinlich gaben getarnte Vertrauensleute des Admirals Canaris die unbedingt erforderliche Hilfestellung. Da die dem OKW zugeleiteten militärischen Berichte — fälschlich und damit eine bestimmte Absicht verratend — der Person General Girauds größeres Gewicht beimaßen, als ihr tatsächlich zukam, ließen sich Hitler und Keitel ungebührlich beunruhigen. Der gewünschte Erfolg blieb nicht aus: Hitler blies das Urlaubsprojekt ab, was offensichtlich auch die Hintermänner bezweckt hatten.

Im Juli 1942 gab das Auswärtige Amt der Judenverfolgung einen neuen Impuls. Unterstaatssekretär Luther — lange Zeit der einflußreichste Mann und Vertreter des SD im Auswärtigen Amt[34]) — verlangte wohl im Zusammenspiel mit der Gestapo erstmalig die Deportation von 40.000 französischen Juden nach Auschwitz. Nach Heydrichs Tod — das sieht man hier — besaß man andere Möglichkeiten als Geiselerschießungen, um die Franzosen in Unruhe zu versetzen und ins Maquis zu treiben. Ungehemmt konnte jetzt die diabolische Maschine Gestapo-Müllers auf größere Tourenzahl gebracht werden. Das übrige zur ständigen Beunruhigung der Bevölkerung taten die alltäglichen politischen Verhaftungen und „Schutzhaftmaßnahmen", welche die Gestapo durchführte. Sie haben nach Ansicht Abetz' weit das vernünftige Maß überschritten.[35])

Wer die Hintergründe des Gestapo-Terrors in Frankreich erkennen will, darf sich nicht scheuen, in die Abgründe der innerdeutschen Verschwörung gegen Hitler zu blicken. Jedenfalls liegt heute das Bild in seinen großen Linien fest: Nachdem die alarmierenden Berichte des Jahres 1941/42 im Führerhauptquartier ihre Schuldigkeit getan, die Geiselerschießungen vorbereitet und als entscheidende Initialzündung für die Resistance gewirkt hatten; als im Winter 1942/43 endlich der britische „Intelligence Service" damit begonnen hatte, „in der ‚French Section' eine straff organisierte, gut geschulte und einheitlich gelenkte französische Spionageorganisation aufzubauen"[36]),

hatte die provokatorische Tätigkeit der deutschen Verschwörer ihren Zweck erfüllt. Die Gestapo-Opposition bekundete das damit, daß sie dem ahnungslosen Kaltenbrunner einen Bericht vorlegen ließ, in dem sie höhnisch eingestand, daß die Sabotagetätigkeit des Jahres 1942 „ziemlich überschätzt" worden sei.[37]) Das war der Gipfel der Frechheit! Zum Schaden — den der deutsche Soldat mit seinem Blut bezahlte, — bekam die Reichsführung nun auch noch den Hohn zu spüren — ein Zeichen, wie sicher sich die Oppositionsgruppe Müller-Schellenberg im Reichssicherheitshauptamt fühlte.

Quellennachweis:

1) General Rivet: „Abwehr et Gestapo en France pendant la guerre". Ein Beitrag zu dem Heft „Aspects de la Resistance francaise" In: „Revue D'Histoire de la Deuxieme Guerre Mondiale", November 1950.

2) Otto Abetz „Das offene Problem", S. 218.

3) Dr. Fritz Hesse „Das Spiel um Deutschland", S. 247.

4) Abetz „Problem", S. 129.

5) Abetz „Problem", S. 163: „In den Wochen nach Montoire enthielten diese Berichte (des Auswärtigen Amtes) einheitlich die Meldung, daß 80 % der französischen Bevölkerung Gaullisten seien. Ich erlaubte mir, Ribbentrop und Hitler auf die gleichförmige Wiederkehr dieser Zahl aufmerksam zu machen, die doch offensichtlich eine g e h e i m e R e g i e verrate... Mein Einwand fand aber kein Gehör, und die ‚80 % Gaullisten' standen für Hitler und damit auch für Ribbentrop, ein für allemal fest."

6) Abetz „D'une Prison", Paris 1949, S. 60/61.

7) Abetz, „Problem", S. 274.

8) Abetz, „Prison", S. 218.

9) Abetz, „Prison", S. 152.

10) Abetz, „Prison", S. 203.

11) Rudolf Rahn, „Ruheloses Leben", Düsseldorf 1949, S. 145.

12) Rahn, aaO, S. 186.

13) Hesse, aaO, S. 244.

14) Wie ausgezeichnet und frühzeitig Churchill über den Plan der Gruppe Canaris (Abwehr — Fremde Heere West) — v. Treskow (Operationsstab „Seelöwe") unterrichtet war, die Invasion Englands durch untergründige Manipulation („militärische Vorwände" nennt es v. Schlabrendorff in „Offiziere gegen Hitler", S. 43) zu vereiteln und durch falsches Nachrichtenspiel der „Abwehr" Hitler zum vermeintlichen Präventivkrieg gegen Rußland zu zwingen, verrät die „erstaunliche Prophezeiung" (sic!) Churchills im Telegramm vom 27. 6. 1940 an Smuts: „...wenn es Hitler nicht gelingt, uns hier zu schlagen, wird er wahrscheinlich o s t w ä r t s zurückschlagen. Ja er mag dies vielleicht o h n e e i n e n I n v a s i o n s v e r s u c h tun." (M. W. Clauss, Der Weg nach Jalta, Heidelberg 1952, S. 83).

15) G. Blumentritt, „Von Rundtstedt, the soldier and the man", London, S. 145.

16) M. Granet, „Dessin General de Maquis". In: „Revue d'Histoire de la Deuxieme Guerre Mondiale", November 1950, S. 51.

17) Granet, aaO, S. 64.

18) Rivet, aaO, S. 48.

19) Louis P. Lochner „The Goebbels Diaries", S. 293.

20) Lochner aaO, S. 101.

21) Lochner aaO, S. 160.

22) Abetz, „Prison", S. 272.

23) Abetz, „Prison", S. 258. Nach dem Kriege sagte im Abetz-Prozeß ein gewisser Pfannstiel aus: „Ich bin heimlich von der ‚Abwehr' eingesetzt gewesen, um die politische Tätigkeit der Botschaft zu überwachen."

24) Görlitz, aaO, S. II/81.

25) Vgl. A. Perraud-Charmantier „La guerre au Bretagna", EditionsAux Portes du Large, 1947—1948. In einer Besprechung diese Buches in der „Revue d'Histoire de la Deuxieme Guerre Mondiale", März 1951, S. 95, heißt es: „Um ebenfalls eine merkwürdige Erklärung der Ermordung des Feldkommandanten von Nantes, des Obersten Hotz, am 21. Oktober 1942 (richtig: 1941) zu erwähnen, so war sie, nach Angaben des Autors, e i n e T a t d e r G e s t a p o." Schließlich muß die örtliche Resistance ja am besten gewußt haben, wen sie erschossen hat, und wen nicht.

26) Dr. Gert Buchheit „Der Prozeß gegen Marschall Petain", in: „Die Nation", Nr. 29, 23. Juli 1955.

27) Vgl. auch Fabian von Schlabrendorff „Offiziere gegen Hitler", S. 134.

28) Ueber die verbrecherische Sabotagetätigkeit General Wagners im ersten Winter des Rußlandfeldzuges ist nachzulesen bei Wilfred von Oven „Mit Goebbels bis zum Ende", Bd. II, S. 92ff. (Dürer-Verlag, Buenos Aires).

29) Görlitz, aaO, S. II/94.

30) Abshagen, „Canaris", S. 354.

31) Als Beispiel für die Verantwortlichkeit der Militärbefehlshaber zitierte der Verteidiger Abetz's ein Telegramm, in dem es heißt: „1. Der Militärbefehlshaber in Frankreich teilt mit, daß die Maßnahmen, d i e e r a l s R e p r e s s a l i e n v o r g e s c h l a g e n h a t für die jüngsten Attentate, vom Führer gebilligt und ausgeführt worden sind." (Abetz, „Prison", S. 288).

32) Abetz, „Problem", S. 209.

33) Abetz, „Problem", S. 208.

34) Abetz, „Prison", S. 177.

35) Abetz, „Prison", S. 319.

36) Görlitz, aaO, S. II/84.

37) Lochner, aaO, S. 229.

FRANZ LENAUHEIMER:

Zauberwort „Koexistenz"

Zeitdem die Sowjetunion ihre „Friedenskampagne" neuesten Typus' in Genf eingeleitet hat, knistert es immer lauter im westlichen Gebälk.

Ich kann nicht umhin: Die Sowjets müssen für ihre seit 39 Jahren geführte beständige Politik hinsichtlich des Zieles der Weltrevolution aufrichtig bestaunt werden. Niemals haben sie dieses Ziel aufgegeben; nicht gestern, nicht heute und sie werden es gewiß auch morgen nicht vergessen. Vielmehr — alles was sie tun, ganz gleich ob sie in den Vereinten Nationen poltern oder lächeln, ob sie brutal oder väterlich drohen, ob sie „garden parties" oder demonstrative Friedenskundgebungen veranstalten, ob sie die Ladies der westlichen Diplomaten Kahn fahren oder deren Ehehälften ihre kalten Schultern zeigen, das alles dient nur einem Ziel: der Unterwerfung der gesamten nichtkommunistisch regierten Welt!

Lenin lehrte: „Die Strategie und die Taktik der kommunistischen Parteien müssen so geschmeidig wie möglich sein, die Parteien müssen lernen, alle Kampfmethoden... bis zur Durchdringung der reaktionären Gewerkschaften und Parlamente anzuwenden. Sie müssen imstande sein, legale und Untergrundaktivität miteinander zu verbinden, sie müssen kühn und furchtlos angreifen können, aber auch fähig sein, einen geordneten Rückzug anzutreten, praktische Kompromisse abzuschließen, und wäre es auch mit dem Teufel und seiner Großmutter. Sie müssen die Vorteile der Reibungen und Streitigkeiten in den Lagern der Bourgeoisie ausnützen und ebenso schnell wie unerwartet die Kampfmethoden wechseln, wenn die Verhältnisse dies erfordern."

Und weiter heißt es in den Richtlinien Lenins, daß der Kommunist, falls angebracht, „Bündnisse" mit seinen politischen Gegnern schließen soll, um sie in Sicherheit zu wiegen und zu gegebener Zeit zu... „halten wie der Strick den Gehenkten"!

Anläßlich einer Abschiedsfeier, die für heimkehrende deutsche Kriegsgefangene in Moskau organisiert wurde, wagte es ein MWD-Offizier, die Karten noch mehr aufzudecken, und sagte:

„Koexistenz bedeutet Waffenstillstand zweier oder mehrerer politischer Systeme auf Zeit... Koexistenz bedeutet... keinesfalls, daß wir auch nur einen Schritt von unserer materialistischen Lehre abgehen wollen. Wir tolerieren auf bestimmte Zeit ein anderes politisches System, aber wir sind zugleich der Ueberzeugung, daß dies keine Garantie für die Zukunft bedeuten darf. Vielleicht kann ich den Begriff Koexistenz so definieren: Durchdringung der Volksmassen in aller Welt nach taktischen Möglichkeiten mit der kommunistischen Lehre auf dem Wege des Nichtkriegsführens."



Das sowjetische Siegerdenkmal in Berlin, mit dem westwärts gerichteten Panzer. Dahinter das ausgebrannte Reichstagsgebäude.

Und Dimitry Z. Manuilsky hielt im Jahre 1931 vor der Lenin-Schule für politische Kriegführung einen außerordentlich interessanten Schulungsvortrag, in dem er u. a. sagte:

„Krieg bis aufs Messer zwischen Kommunismus und Kapitalismus ist unvermeidlich. Heute sind wir natürlich nicht stark genug, um anzugreifen. Aber in 20 oder 30 Jahren wird unsere Zeit gekommen sein. Zum Sieg brauchen wir das Moment der Ueberraschung. Die Bourgeoisie muß eingelullt werden, und so werden wir mit der aufregendsten Friedenskampagne aller Zeiten beginnen. Es wird spannende Einleitungen und unerhörte Konzessionen geben. Die kapitalistischen Länder, dumm und dekadent, werden voller Freude an ihrer eigenen Zerstörung mitarbeiten. Sie werden mit beiden Händen die Chance ergreifen, mit uns gut Freund zu sein. Und sobald ihre Wachsamkeit eingeschläfert ist, werden wir sie mit geballter Faust zerschmettern!"

Diese Worte wurden schon vor fünfundzwanzig Jahren vor der Leninschule für politische Kriegsführung gesprochen! Bezeichnen sie nicht haargenau die heutige Koexistenz-Kampagne der Sowjets? Verraten sie nicht mit brutaler Offenheit, was der Sinn dieser Koexistenz-Kampagne ist?

Wer den Pferdefuß der „Koexistenz" noch immer nicht entdeckt hat, der lasse sich auch noch von Chruschtschew folgendes sagen: „Wer unser Lächeln für eine Abkehr von den Prinzipien von Marx und Lenin hält, ist im Irrtum. Wer darauf wartet, wird sich gedulden müssen, bis Ostern auf einen Dienstag fällt. Der Sozialismus wird im Kampf mit dem Kapitalismus den Sieg davontragen. Wir werden es Euch schon zeigen!"

Daß das nicht nur Kraftausdrücke sind, weiß ein jeder, der die Entwicklung des Kommunismus von Anfang an mit dem gebührenden Ernst verfolgt hat. Die Kreml-Machthaber haben ihren in den vergangenen 39 Jahren gesprochenen Worten stets Taten folgen lassen! Als Beweis diene die Tatsache, daß sie heute knapp vor dem Atlantik stehen.

Daß aber die Sowjets gegenwärtig nicht nur die Platte mit der „Koexistenz"-Melodie spielen lassen, sondern ihre Ziele mit unverminderter Heftigkeit, je nach Lage, auch mit anderen Methoden anstreben, erkennt

man allüberall auf der weiten Welt: In Nordafrika (Algier, Marokko), in Ostafrika (Kenia, Uganda), in Südafrika, im Nahen Osten, auf Zypern, in Südamerika, in Indonesien und Indien, in Thailand usw. Dazu kommen noch die Streiks in aller Welt, die von den kommunistischen Weltrevolutionären inszeniert und am Brennen gehalten werden. Der Kreml schürt allerwärts und hält den „kapitalistischen, degenerierten" Westen ständig „auf der Kochplatte".

Aber die Kremlgewaltigen haben auch noch andere Werkzeuge, mit denen sie die antikommunistische Front unaufhörlich unterminieren; skrupellose Werkzeuge, die von halblinks bis ganz rechts reichen. Sie alle arbeiten Tag und Nacht, die einen mit Absicht, die anderen aus purer Dummheit daran, unsere Welt aus den An geln zu heben! Und auch diesbezüglich hat Lenin den Weg in seinem Werk „Was tun?" vorgeschrieben. Dort heißt es nämlich: „Wir müssen überall ‚unsere Männer' haben... in allen sozialen Schichten, in allen Stellungen..." Der Franzose Jules Monerot nimmt in seinem ausgezeichneten Buch „Soziologie des Kommunismus" (Kiepenheuer und Witsch, Köln—Berlin) dazu wie folgt Stellung: „Die Stärke des Kommunismus besteht nicht in den Rowdies, in den gemeinen Kadern, die wissen, wie man einen Streik organisiert und verstärkt, wie man eine Maschine zerstört und einen Handstreich gut durchführt; sie besteht vielmehr in den ‚Unschuldslämmern' und vor allem in den ‚Sympathisierenden', die jenen ‚Sicherheitsring' bilden, in dessen Innerem die Gesamtheit der aktiven und spezialisierten Mitglieder der Weltverschwörung arbeiten kann."

Wohin das führen wird? Ich glaube es erübrigt sich, das im Einzelnen auszumalen. Aber ich will es dennoch wenigstens andeuten für diejenigen, die schwer von Begriff sind. Durch Uneinigkeit geschwächt, von Unwesentlichem, das uns geschickt von den überstaatlichen Mächten und ihren Helfershelfern in aller Welt auf unsichtbaren Tabletts dargereicht wird, hin- und hergerissen; eingelullt von den Moskauer „Friedensschalmeien"; betört von der „Nettheit" des Moskauer Triumvirats; verweichlicht und willenlos, weil wir alle nur mehr sorgenfrei leben wollen, würden wir in nicht allzuferner Zeit dem, in seinem granitfesten Willen unerschütterlichen Bolschewismus wie eine reife, faule Frucht in den Schoß fallen und von dort auf dem Scheiterhaufen der Weltgeschichte landen.

Mit dem Genfer Koexistenz-Theater hat die letzte Phase der bolschewistischen Großoffensive gegen die nichtkommunistische Welt begonnen. Wenn wir Nichtkommunisten nicht bald von uns aus die Initiative ergreifen zu einer schonungslosen Demaskierung der überstaatlichen Mächte, deren letztes Ziel der kommunistische Weltbrei ist, wenn wir nicht zu einer konsequenten Aufklärungs-Offensive gelangen, den kommunistischen Helfershelfern — aller Rassen, Farben, gesellschaftlichen Schichten und politischen Dienstgrade — gewaltig auf die Finger klopfen und ihren Propagandainstrumenten den radikalen Garaus machen, dann werden die kommunistischen Generalstäbler in Moskau, New York und Tel Aviv allen Grund haben, sich im Vorgefühl ihres baldigen Sieges ins Fäustchen zu lachen.

OLOF SVENDSON:

Nur eine von zehntausend Lügen!

Bekanntlich haben die Siegermächte zahlreiche Deutsche vor Gericht gestellt, sie abgeurteilt, in Zuchthäuser geschickt oder den Henkern ausgeliefert. Die Urteile wurden — wie man uns sagte — auf Grund unantastbarer Dokumente und im Namen der Gerechtigkeit gefällt. Ueber den genauen Wortlaut der Dokumente herrschte Stillschweigen; sie wurden der Oeffentlichkeit nicht bekanntgegeben. Die Presse brachte nur kurze Auszüge, mit denen so recht nichts anzufangen war. So fragte man sich denn, welcher Art wohl die Dokumente seien. Es war aber nichts zu erfahren und es schien so, als wenn sie für alle Zeiten verborgen bleiben sollten.

Endlich, am 16. Juli 1953, gibt ein Herr Michel Wächter in der schwedischen Zeitung DAGENS NYHETER den Inhalt eines solchen Dokuments bekannt. In dem Artikel, der die Ueberschrift „Zeugenaussage über die Gaskammern" trägt, ist u. a. folgendes zu lesen:

„... ein Augenzeugenbericht über einige der deutschen Vernichtungslager. Dokument PS-1553-RF-350 lag bereits bei den Nürnberger Verhandlungen gegen die Hauptkriegsverbrecher vor. Es war als Beweismaterial in dem sogenannten Arztprozeß im Januar 1947 zugelassen und spielte eine Rolle in dem ersten deutschen Giftgasprozeß im Januar 1949. Zum ersten Mal wird es jetzt amtlich veröffentlicht in der zweiten Nummer 1953 der ‚Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte'. Es ist dort als ein geschichtliches Dokument behandelt, zergliedert und mit erläuternden Noten versehen worden.

Eine sorgfältige, kritische Nachprüfung durch den Gewährsmann hat tatsächlich seine über jeden Zweifel erhabene Wahrheitstreue ergeben."

Um die „wissenschaftliche Zuverlässigkeit" des Dokuments zu unterstreichen, wird am Schluß des Artikels gesagt:

„Die Veröffentlichung dieses Dokumentes nach wissenschaftlicher Ueberprüfung, die, um sich über jede Einzelheit ein Urteil bilden zu können, mit einwandfrei aufklärenden Methoden durchgeführt wurde, soll dazu beitragen, die Welt davor zu bewahren, erneut in eine gleiche Barbarei zu versinken".

Das in Rede stehende Dokument ist von dem schwedischen Zivilingeneur, Erhard Fliesberg, auf seine Glaubwürdigkeit hin überprüft worden. Hören wir ihn selbst:

„Ein ehrlicher und denkender Leser wird nach einem wirklich sorgfältigem Studium der hier folgenden, sachlich kritischen Nachprüfung feststellen, daß die wahre Barbarei bei den Urhebern der Dokumente zu finden ist, wie auch bei den ‚Wissenschaftlern', die es mit ihrer wissenschaftlichen Ehre und Pflicht vereinigen konnten, den Inhalt und die Glaubwürdigkeit der Dokumente zu bestätigen. Gleiches gilt für die Richter und Gerichte, die behaupten, im Namen der Gerechtigkeit gesprochen zu haben, wenn sie auf Grund solcher Dokumente und Zeugnisse ihr Urteil fällten. Daß hintergründige Kräfte dirigierend tätig waren, steht außer Zweifel.

Da das obenerwähnte Dokument Feststellungen enthält, die von absurdphantastischen Unmöglichkeiten nur so strotzen, wird es genügen, solche

uneingeschränkte Verantwortungslosigkeit durch eine kritische Untersuchung der wesentlichsten Punkte dieses autoritativen Zeugnisses aufzuzeigen.

Ich will dabei nicht viel Aufmerksamkeit und Zeit verschwenden auf solche Nebensächlichkeiten wie

1. es gäbe nur einen Zeugen, der auch der Verfasser des Dokuments gewesen sei, aber den Anstand besessen hätte, gleich nach seiner Gefangennahme im Jahre 1945 Selbstmord zu begehen;
2. daß die Wanderungen in die Gaskammern hinein von einem jungen Mädchen geführt wurden, welches von statuenhafter Schönheit gewesen sei;
3. der purilen Lächerlichkeit, daß die Haare der Getöteten als Dichtungsmaterial für U-Boote verwendet wurden.

Ich will nur die einwandfreien Unmöglichkeiten festnageln:

Zweimal wird in dem Dokument gesagt, daß 700 bis 800 bzw. 750 Menschen in die Gaskammern getrieben wurden, deren Fläche 25 qm = 2500 qdm mit Rauminhalt von 45 cbm betrug, eine Höhe also von 1,8 m = 18 dm besaßen.

Wenn durchschnittlich 750 Menschen auf einen Flächenraum von 25 qm = 2500 qdm zusammengetrieben wurden, dann kamen auf den einzelnen Menschen

2500 : 750 = 3,33 qdm

Man vergleiche nur einmal die Größe des üblichen deutschen Briefbogens in Dinformat: 2,1 : 2,97 = 6,25 qdm,

dann ist die Flächengröße für den Einzelmenschen vorstellbar und ersichtlich!

Die einzige Möglichkeit, 750 Menschen in einen Raum obenerwähnten Ausmaßes zu treiben und die Vergasung durchzuführen, bestände in der Anwendung hydraulischer Pressen, um damit die Lebewesen zu rechteckigen Blökken mit gleichem Querschnitt von unten nach oben und entsprechender Längenumgestaltung zu formen. Und rechnet man mit einem durchschnittlichen Volumen von 50 Litern je Individuum mit einem Durchschnittsgewicht von rund 52 kg, so hätte der zusammengepreßte Block eines Menschen noch eine Höhe von

50 : 3,33 = 15 dm,

würde also bis 3 dm unter die Decke reichen. Man muß aber beachten, daß so ein Menschenblock infolge des mächtigen Druckes zu einer Flüssigkeit geworden wäre. Daß aber in dieser breiigen Flüssigkeit einstiger Menschen kein menschliches Leben mehr existieren kann, braucht nicht gesagt werden. Ungeachtet dessen behauptet man, das Dokument sei einer ‚peinlich sorgfältigen und wissenschaftlichen Prüfung' unterzogen worden und wir hätten uns solcher unterzuordnen. Nun gut: ich frage aber, was denn wohl passieren würde, wenn dieser Ozean von Menschen noch leben und atmen könnte?? —

Die erwähnte Menschenflüssigkeit hat ein Volumen von

750 x 50 l = 37500 cdm

Wenn die Kammern gefüllt und geschlossen sind, verbleiben in ihnen noch

45 000 — 37 500 = 7500 l Luft = 1500 l Sauerstoff.

Ein Aufruf

aus dem Kreise der nationalsozialistischen Jugend in Dänemark.

(National Socialistik Ungdom):

In Erkenntnis der Gefahr, die mit den neuen vernichtenden Waffen die ganze Menschheit bedroht, sind die folgenden Richtlinien für ein völkisches Zusammenwirken ausgearbeitet worden.

1. **Freiheit unter Verantwortung.**

Wir betrachten die Freiheit als das Adelszeichen des Menschengeschlechtes, nach dem die einzelnen Individuen und die Völker sich entwickeln sollen. Niemand kann größere Freiheit besitzen als er zu tragen vermag. Wir erkennen daher, daß die Freiheit bedingt ist von der persönlichen Uebernahme der Verantwortlichkeit in allen Lebensumständen. Verbunden mit dieser Verantwortung soll jeder ein unverzichtbares Recht haben, nach seiner Ueberzeugung zu leben und sich an Gleichgesinnte anzuschließen.

2. **Humanismus.**

Den gleichen Respekt, den wir für unsere eigene Persönlichkeit fordern, erweisen wir allen Menschen. Für uns heißt frei zu sein, auch das Recht des anderen wie das eigene zu achten.

3. **Kultur.**

Alle Kulturvölker haben als Erbe von den Vätern eine Lebensanschauung übernommen, die einen gemeinsamen Kampf bedingt. Wir fühlen uns verpflichtet, in gemeinsamer Verantwortung unser Kulturerbe zu beschützen und für sein weiteres Besthen zu kämpfen.

4. **Familie.**

Die Familie ist die Urzelle der Gesellschaft, aus der alle Kultur entspringt. Wir fordern daher, daß das Familienleben vom Gesetz beschützt wird, das das Recht der Heimat sichert, zuerst und am meisten durch eine vernünftige Wohnungs- und Niederlassungspolitik.

5. **Organisation.**

Wir sehen im Partikularismus die größte Gefahr für alle Kultur, denn er wirkt spaltend, verhetzend, kriegsanstiftend und damit kulturtötend. Wir fordern daher, daß das Parteiwesen abgeschafft werde zugunsten frei eingegangener Gemeinschaften, die den politischen Haß durch gesunden positiven Aufbau überwinden.

Der Mensch verbraucht aber durchschnittlich 600 l Sauerstoff in 24 Stunden, mithin also

750 x 600 : 24 : 60 = 312 l/min. Sauerstoff.

Das würde bedeuten: die in den Gaskammern eingeschlossene Luft würde das Leben der darin eingesperrten Menschen nicht länger als höchstens 5 Minuten erhalten. Danach würde die Luft derart sauerstoffarm und verpestet sein, daß kein menschliches Wesen darin existieren könnte. Das Dokument behauptet aber, die Eingesperrten hätten noch länger als 3 Stunden in diesen Gaskammern gelebt! Dies sei sogar mit einer Stoppuhr, die der Zeuge glücklicherweise bei sich hatte, genau kontrolliert worden, obgleich während der letzten halben Stunde Auspuffgas eines Dieselmotors als todbringendes Mittel verwendet worden sein soll.

Genau so unsinnig, wie diese hirnverbrannten Unmöglichkeiten ist der gesamte Inhalt des Dokuments, das nur eins unter vielen gleichartigen gewesen ist und den Zweck hat, die sadistische Barbarei als eine von Deutschen ersonnene Vernichtungsmethode von Menschen der Menschheit und ihrem Gewissen einzuprägen."

6. **Eugenik.**

Nach den Bestimmungen des Naturgesetzes ist die Menschheit eingeteilt in Rassen und Geschlechter nach ihrer natürlichen Bestimmung. Wir fordern die Einführung einer Gesetzgebung, die dem Naturgesetz seine ursprüngliche Gültigkeit wiedergibt, sich gegen Rassevermischung und Degeneration zu widersetzen und der Bevölkerung zu einer gesunden Geschlechtsmoral und Eugenik zu verhelfen. Wir bekämpfen alle Obszönität in Propaganda und Kunstformen und fordern, daß dem Menschengeschlecht seine natürliche Kraft und Würde zurückgegeben wird.

7. **Eigentumsrecht.**

Wir anerkennen, daß die Frucht der Arbeit des Menschen sein persönliches, aber nicht sein privates Eigentum ist. Die materiellen Güter der Erde sind zum Nutzen für alle Menschen, und die mit dem Einzelnen mitgeborenen Begabungen sind eine Verpflichtung, die er in gleicher Weise der Gesamtheit gegenüber schuldig ist. Jeder Einzelne verwaltet daher seinen Teil der Ganzheit — unter Verantwortung für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Daher hat jeder die Pflicht und das Recht auf Arbeit und Auswertung, aber jedes arbeitslose Einkommen in Form von Zinswucher oder andere Ausbeutung ist Diebstahl an der Gesamtheit, und sollte auf dem Weg der Gesetzgebung verboten werden. Es ist die Pflicht der Gesellschaft, für die Ausbildung jedes Einzelnen zu sorgen im Verhältnis zu seinen Anlagen und alle diejenigen zu unterstützen, die gegen Unglück oder Schwäche sich nicht selber schützen können.

8. **Zusammenleben.**

Wir betrachten die Lüge als Wurzel alles Bösen und Ursache für alle Verwicklungen und Streitigkeiten, die das Menschengeschlecht verwüsten. Ganz besonders wollen wir die politische Lüge abschaffen, die die Ursache zu allen gegenseitigen und totalen Kriegen ist, und statt ihrer, positive Aufklärung und gesunde Kritik einführen. Wir fordern eine Toleranz, die dem Einzelnen das Recht zu einer freien und selbständigen Entwicklung einräumt, aber wir fordern von allen, daß sie die Falschheit vermeiden, die Voraussetzung der Lügen und Wurzelboden aller Katastrophen ist.

9. **Die Frau.**

Wir betrachten die Frau als Oberhaupt des Heimes und Erzieherin der Geschlechter. Sie muß daher von der Gesellschaft beschützt und für ihren natürlichen Beruf bewahrt werden.

10. **Sozialismus.**

Wir anerkennen, daß die Gesellschaft vorzugsweise auf dem persönlichen Eigentumsrecht aufgebaut werden muß. Der Mensch zielt seiner Persönlichkeit nach auf freie Initiative, und beraubt man ihn dieser, degradiert man den Menschen zum materialistischen Tier. Das Recht auf Eigentum, eigene Verwaltung und Erbschaft muß durch eine Gesetzgebung gesichert werden, die Verantwortlichkeit gegenüber der Gesellschaft zur Voraussetzung macht. Auf der Grundlage der freien Initiative hat der einzelne das Recht, sich in Organisationen zusammenzuschließen, solange diese nicht in destruktiver Richtung wirken. Jede Organisation, die mit Terror, Gewalt oder Vernichtung als Mittel vorgeht, soll verboten werden. Wo die Verwaltung der Interessen des Einzelnen aus dem einen oder anderen Grunde nicht von ihm selber wahrgenommen werden kann, muß die Verwaltung nach allgemein anerkannten Grundsätzen des Menschenrechtes, das alle politisch und wirtschaftlich vor dem Gesetz gleich stellt, erfolgen. Eins in dem Gedanken, für das Beste der Welt zu handeln, richten wir eine Aufforderung an alle, sich unter dem Friedenszeichen zu vereinen, das zu allen Zeiten und unter allen Himmeln die schaffenden, friedliebenden Kräfte vereint: dem Leben spendenden Sonnenzeichen.

Die Wurzeln des Kommunismus

Der nichtjüdische Schriftsteller Robert Wilton schreibt in seinem Buch „Les derniers jours des Romanoff" (Paris, Editions Cré & Cie, 1921), das heute vom Buchmarkt fast verschwunden ist: „Die Mitglieder des Zentralkomitee der außerordentlichen Kommission und des Rates der Volkskomissare zur Zeit der Ermordung der Romanows waren: Auf 62 Mitglieder des Zentralkomitee: 41 Juden. Nach sowjetischen Zeitungen gab es auf 556 der höchsten Staatsbeamten des bolschewistischen Staates und einschließlich der oben genannten im Jahre 1918/19: 17 Russen, 20 Ukrainer, 11 Armenier, 35 Letten, 1 Ungar, 10 Georgier, 3 Polen, 3 Finnen, einen Tschechen, einen Karaimen — und 457 Juden." —

Deutsche unerwünscht

Die norwegische Zeitung VERDENS GANG in Oslo schreibt: „Es ist die Frage erhoben worden, ob deutsche Offiziere in das Hauptquartier des NATO-Kommandos

Nord in Kolsas bei Oslo entsandt werden sollen. Kommandomäßig würde eine solche Plazierung richtig sein. Der Kieler Kanal bildet heute die Südgrenze des Kommandos Nord der NATO. Ein Teil der Bundesrepublik liegt damit im Bereich dieses Kommandos. Norwegischen Informationen zufolge sind aber Offiziere der Alliierten der Ansicht, daß die Entsendung deutscher Offiziere vermieden werden sollte. Die Alliierten haben erklärt, sie hätten vollauf Verständnis dafür, daß für die Norweger gefühlsmäßige Gründe gegen eine Entsendung deutscher Offiziere in norwegische Kommandostellen sprechen." — Diese „gefühlsmäßigen Gründe" sind bekannt: sie bestehen darin, daß die ganze Schicht der norwegischen „Widerstandsbewegung" im Kriege prokommunistisch war. Diese Schicht hat seit 1945 durch eine brutale Verfolgung, die selbst vor dem greisen Dichter Knut Hamsun nicht Halt machte, alle antikommunistischen Kräfte in Norwegen niedergeknüppelt. Sie beherrscht heute Norwegen uneingeschränkt und wird es im Falle eines Konfliktes mit den Sowjets sofort in die Hände ihrer Freunde spielen. Weil sie befürchtet, daß deutsche Offiziere diesen seit langem vorbereiteten Verrat stören könnten, sind die Deutschen aus „gefühlsmäßigen Gründen" unerwünscht.

As 1921 uns leewe swartwittrode dütsche Flagg nederholt wier

Süh so! De Arbeit harr ick dahn!
De Dag bütt uns „halwmast" —
So warst du bet ton Abend flahn!
Bliw fast, min Hart! Bliw fast!

Ik strak din swartwittrodes Kleid
Denn noch ein letztes Mal
Man goot, dat keener um uns weet —
Un haol di lisen dal!

Wat hewwt wi beide all belewt
In disse föftig Joahr
Wat hewwt wi rackert, lacht un strewt —
Un nu, — nu liggst di doar?

Kumm — Mak mi nich so swoar dat Hart!
Bliw heel! — Dreeh hoch den Kopp!
Wenn t eenmal bi uns Fröjoahr ward —
Heiss ik di wedder op! —

(ungenannter Hamburger Dichter, abgedruckt in der Deutschen Allgemeinen Zeitung, 18. März 1933)

Würdige Kanzlerworte

Die Europäische Nationale, Juni 1956: Der Bundeskanzler begründet sein gutes Einvernehmen mit dem Reporter der United Press wörtlich wie folgt: „Er war ein Meßdiener, und ich war Meßdiener. Er lügt, und das weiß ich. Und ich sage nicht immer die Wahrheit, und daß weiß auch er!"

Ein vernünftiger Vorschlag

Deutschlands verhältnismäßig geringes Interesse am Suez-Problem betrifft nur die Gebührenhöhe, wobei es völlig gleichgültig erscheint, an wen wir die Gebühr zu zahlen haben, wenn nur die Passage gewährleistet ist. Aegypten ist uns genauso sicher oder unsicher wie die Internationale Kanalgesellschaft.

Die friedliche Lösung des Suez-Problems liegt in dem trotz allem stattfindenden Bau des Assuan-Staudammes. Wenn die USA und England die finanzielle Hilfe verweigern, muß und kann die Bundesrepublik für den Westen einspringen! Um welche Summen geht es? Veranschlagte Staudamm-Bausumme in 15 Jahren: 5,5 Milliarden Mark; Netto Kanalgebühr bei der jetzigen Höhe: fünfzehnmal 120 Millionen gleich 1,8 Milliarden Mark. Das ergibt einen Finanzbedarf von 3,7 Milliarden.

Bei der finanziellen Lage der Bundesrepublik (Juliusturm) und dem sich bereits unangenehm ständig vergrößernden Devisenvorrat (15 Milliarden) wäre ein Kredit von 250 Millionen Mark jährlich 15 Jahre hindurch tragbar.

Mein Vorschlag geht, was die Form des Kredites betrifft, dahin, den Kredit durch das Wirtschaftsministerium über einen Etattitel zu gewähren und nicht durch ein Bankenkonsortium aus dem Kapitalmarkt. Es soll ein Kredit sein, mit dem wir — die westliche Welt — in den Bedingungen mit Moskau konkurrieren können. Das konnten wir bisher nicht, weil sich an solchen Krediten gewisse Privatleute eine goldene Nase verdienen wollen. Ebenso wie es eine völlig freie Marktwirtschaft im streng liberalistischen Sinn auch in den großen kapitalistischen Ländern nicht mehr gibt (sie ist in weiten Bereichen der Wirtschaft einer Verstaatlichung oder einer staatlichen Lenkung gewichen), ebenso sollten wir auch auf dem Gebiet internationaler Kredite neue Wege gehen.

Das wäre nicht nur ein Kredit mit guten wirtschaftlichen Aussichten, sondern auch mit guten politischen Auswirkungen. Das deutsche Ansehen hat durch unsere Zahlungen an Israel (4 Milliarden Mark innerhalb von zehn Jahren à fonds perdu) in der islamischen Welt mit ihren 380 Millionen Anhängern bereits Einbuße erlitten. Hier wäre eine einmalige Gelegenheit, es nicht nur wiederherzustellen, sondern auf lange Sicht zu festigen.

Berlin-Schmargendorf

Werner Plume
Reichsbankdirektor a. D.
(DER SPIEGEL, 22. 8. 56)

Freimütiges Geständnis

Bei einer Zusammenkunft der Anti-Defamation League des B'nai Brith im Waldorf Astoria Hotel, New York, erklärte Herr Meier Steinbrink, Mitglied des Obersten Gerichtshofes des Staates New York: „Nach amerikanischem Gesetz hat jeder Gesetzesübertreter mit Verbüßung seiner Strafe damit alles abgetragen. Das ist jedoch nicht unsere Ansicht. JEDER, DER DIE JUEDISCHE SACHE BELEIDIGT ODER SCHAEDIGT, SOLL NIEMALS VERGEBUNG FINDEN UND WIR WERDEN DIE MILLIONEN, DIE ZU UNSERER VERFUEGUNG STEHEN, DAFUER EINSETZEN, DASS ER NIE WIEDER SEINE FRUEHERE STELLUNG UND SEIN ANSEHEN IN DER GESELLSCHAFT WIEDERERLANGT".

Schon wieder einer!

Er hieß Eduard Franz Ferdinand Jech. Er nannte sich „Botschafts- und Delegationsrat". Er war Heiratsschwindler. Vor dem Kriege war Jech im Sudetenland Vorsteher einer altkatholischen Gemeinde gewesen. Als er sich, schon verheiratet, mit einer Pfarrerstochter verlobt und das Aufgebot bestellt hatte, wurde er entlassen. Nach 1945 gründete er in Tetschen-Bodenbach eine Antifa-Bewegung und verschwand mit der Kasse. Ganze 60 000 Kronen gingen mit ihm. 1947 wurde er öffentlicher Ankläger einer Spruchkammer in Oberbayern.

Wieviel gute Deutsche mag dieser Strolch wohl angeklagt haben? Kürzlich lamentierte eine Zeitung, daß es so schwer sei, das Spruchkammerpersonal im öffentlichen Dienst unterzubringen. Wen wundert es? (REICHSRUF, 16. 6. 56).

Als Rabbi Stephen Wise noch jung war

sagte er einmal, am 3/24/17, in den Zeilen der New York Times, wörtlich: „Ich kann nicht vergessen, daß ich ein Angehöriger

und Lehrer jener Rasse bin, von der die Hälfte im Gebiet des Zaren gelebt hat — und als Jude **GLAUBE ICH, DASS VON ALL DEN GROSSEN TATEN MEINES VOLKES KEINE GROESSER WAR ALS JENER TEIL AN DER GROSSEN BEWEGUNG, DER DEN SOEHNEN UND TOECHTERN ISRAELS ZUFIEL UND WELCHER SCHLIESSLICH IN DEM FREIEN RUSSLAND GIPFELTE!"**

Europa im Kommen?

Der neueste Fall aus Holland: Ein 1945 aus den Niederlanden ausgewiesener deutscher Großkaufmann verlor damals sein ganzes in Holland befindliches Eigentum durch Beschlagnahme. Er hatte aber noch Guthaben in Westdeutschland. Das holländische „Beheers-Instituut" in den Haag, Neuhuyskade 94 — eine staatlich organisierte Räuberbande, zur Ausplünderung der Deutschen geschaffen — versucht noch jetzt 1956, auch das Eigentum in Deutschland zu beschlagnahmen. Der Mann hat sich aber gewehrt und dieser raubgierige Angriff konnte abgeschlagen werden. Ist das nicht ein wirklich schöner Beitrag zur Bildung von „Europa"?

Prost Demokratie

„Ohne Anspruch auf gesetzliche Entschädigung bleiben deutsche Frauen, die von Angehörigen fremder Truppen vergewaltigt werden. Auch ihren Kindern wird der Versorgungsanspruch verweigert (Bundesinnenminister Dr. Schröder)" — (Bamberger Ztg., 12. Juli 1956).

Mehr als 800.000 Deutsche in den Ostgebieten

Bonn. Das regierungsamtliche „Bulletin" nahm kürzlich zu den zahlenmäßigen Schätzungen der noch jenseits der Oder-Neiße-Linie wohnenden Deutschen Stellung. Anlaß dazu gab der westdeutsche Publizist Immanuel Birnbaum, der in Zeitungsartikeln und Vorträgen immer wieder versuchte, das Oder-Neiße-Problem zu bagatellisieren. Birnbaum stört es nicht, daß er dabei sogar mit den amtlichen polnischen Schätzungen in Konflikt gerät, die naturgemäß nur Mindestzahlen sein können. Seine Schätzungsbreite geht von 45 bis 150 000. Demgegenüber schätzt die polnische „Arbeiterstimme" in Breslau die Zahl der Deutschen „in und um Breslau" auf 80 000.

Aber Birnbaum scheint nur Zeitungen in polnischer Sprache zu kennen. Er operiert überhaupt mit einem fragwürdigen Sprachenindex. Schlecht polnisch sprechen, hindert keineswegs daran, ein guter Pole zu sein. Wenn aber jemand zwei Sprachen spricht und nicht Müller oder Schmitz heißt, sondern ein Y am Schluß seines Namens führt, dann schützt ihn auch die beste Kenntnis der deutschen Sprache nicht davor, daß er von Birnbaum auf das Abschreibungskonto mit dem Untertitel „slawische Autochthonen" gesetzt wird.

Aus diesem Grunde ist es wohl besser, die Wahrheit in anderen Schätzungen zu suchen, wie in der Mindestschätzung von 250 000 Deutschen laut AP-Meldung aus Warschau vom 1. Oktober 1955 und sich weiterhin auf die in der „Zeitschrift für Ostforschung" (Jg. 2, S. 371 bis 388) durch G. Rhode nach polnischen Statistiken genau vorgenommene Schätzung zu verlassen. Hierbei ergeben sich folgende Zahlen:

In Südostpreußen	130 000
(davon 80 000 Deutsche in Masuren)	
In Pommern	40 000
In Ostbrandenburg	2 000
In Niederschlesien	60 000
In Oberschlesien	550 000
In Danzig und Polen	42 000
insgesamt:	824 000

(Reichsruf 12. 5. 56)

„WEG" - SONDERDRUCKE

Derjenige Leser, der zur nachhaltigeren Werbung SONDERDRUCKE von Weg-Beiträgen zu erhalten wünscht, möge diese bitte bei uns anfordern. Folgende Sonderdrucke stehen augenblicklich zur Verfügung:

Aus Heft 5/1956 — Johannes Uhlen „Die Wurzeln d. jüdisch-deutschen Gegensätzlichkeit"
Aus Heft 7—8/1956 — Offener Brief von Dr. Hans Grimm an den Herausgeber des „Weg"
Aus Heft 7—8/1956 — Eberhard Fritsch „Manchem ein Dorn im Auge — manchem ein Pfahl im Fleische."

Kleine Umschau

Norddeutsche Ztg. 1./2. 8. 56: DES ALTEN MANNES ZORN. Die in New York erscheinende amerikanische Zeitschrift „Times Magazine“ schreibt in ihrer neuen Ausgabe unter der Ueberschrift „Des alten Mannes Zorn“, Adenauer sei ein Mann, der sich betrogen fühle. Wie es in dem Artikel heißt, habe ein Beamter des Auswärtigen Amtes erklärt, Adenauer sei verletzt und erbittert über die Behandlung durch die USA. Adenauer sei auch über Dulles verbittert. „Times Magazine“ schreibt weiter, ob der Zorn Adenauers berechtigt sei oder nicht, Tatsache sei, daß er glaube, seinen Ruf im politischen Leben für Dulles und die USA aufs Spiel gesetzt zu haben. Adenauers USA-inspirierte Außenpolitik habe Deutschland der Wiedervereinigung nicht näher gebracht. Den deutschen Wählern sei etwas präsentiert worden, was nach ihrer Ansicht ein klarer Beweis dafür zu sein scheint, daß Adenauers Einfluß in Washington nachlasse. — **Hannoversche Allgemeine,** 25./26. 8. 56: UNRUHEN IN SCHLESIEN VERHINDERT. Wie am Freitag aus Warschau berichtet wird, hat die polnische Regierung in den letzten Tagen den Ausbruch von Arbeiterunruhen im oberschlesischen Bezirk von Oppeln verhindert. Wie die Zeitung „Tribuna Opolska“ berichtet, herrschte von Anfang des Monats an unter der Arbeiterschaft und Bevölkerung dieses „größten Notstandsgebietes Polens“ beträchtliche Erregung „über die schlechte Versorgung mit Lebensmitteln und Gebrauchsartikeln, über den jahrelang drückenden Wohnungsmangel, die äußerst angespannten Arbeitsbedingungen und den niedrigen Lebensstandard. — Da nach dem Posener Aufstand auch Unruhen in dem Oppelner Gebiet befürchtet wurden, hat sich eine Abordnung von Partei- und Gewerkschaftsmitgliedern nach Warschau begeben, um sofortige Hilfe zu fordern. Der Binnenhandelsminister Minor sei daraufhin von den Zentralbehörden angewiesen worden, importierte Lebensmittel für diese Gebiete bereitzustellen und ein Programm für den Bau zusätzlicher Lebensmittelerzeugungsbetriebe, vor allem Bäckereien und Fleischereien, aufzustellen. Ferner wird sich der Minister mit einer Regierungskommission in kürze nach Oppeln begeben, um hier „Hilfsmaßnahmen für die Notstandsgebiete zu organisieren“. — In einer Erklärung der Gewerkschaften, die gleichfalls in der „Tribuna Opolska“ veröffentlicht wurde, wird den Arbeitern des Oppelner Gebietes versichert, daß sich die Gewerkschaften um die „Verbesserung der materiellen Lage der Werktätigen“ bemühen werden. Der Zentralrat der polnischen Gewerkschaften forderte gleichzeitig am Freitag in einer Resolution die Gewerkschaftsorganisationen auf, an der vorgesehenen Erhöhung des Lebensstandards der polnischen Bevölkerung aktiv mitzuarbeiten. In der Resolution werden größere Rechte für die Gewerkschaften gefordert. Von besonderer Bedeutung im laufenden Fünfjahresplan ist nach Ansicht des Gewerkschaftsrats die Erhöhung der Löhne um durchschnittlich 30 Prozent. — Ein besseres Verhältnis und loyalere Beziehungen zur deutschen Minderheit wurden in einer Artikelserie der Warschauer KP-Zeitung „Zycie Warszawy“ gefordert, die jetzt zu Ende gegangen ist. In dieser Serie wird eine stärkere Beteiligung der Deutschen an der Verwaltung vorgeschlagen, da „das nachgerade im Interesse des polnischen Staates liege“. Ferner wird vorgeschlagen, zumindest in Niederschlesien, wo noch in zahlreichen Orten eine starke deutsche Minderheit lebt, einen Deutschen über die Kandidatenliste der Nationalen Front in das nächste Nationalparlament zu wählen. —— **Gl. Ztg.:** ZUM FALSCHEN ZEITPUNKT? Die bevorstehende westdeutsche Note zur Frage der Wiedervereinigung, die noch in der nächsten Woche den drei Westmächten und der Sowjetunion überreicht werden soll, wird bereits jetzt in diplomatischen Kreisen Londons mit einiger Skepsis beurteilt. Hervorgehoben wird vor allem, daß die Note zu einer denkbar ungünstigen Zeit kommt, da die politische Aufmerksamkeit der vier Mächte, an die sich die Note wendet, zur Zeit auf völlig andere, dringendere Aufgaben gerichtet ist... —— **Gl. Ztg.:** JOHN DES LANDESVERRATS ANGEKLAGT. Der Oberbundesanwalt hat nach Abschluß der Voruntersuchung gegen den ehemaligen Präsidenten des Amtes für Verfassungsschutz, Dr. John, die Anklage wegen Landesverrats erhoben. — (Und was sagte seinerzeit der Jurist und Bundesinnenminister Adenauers, Dr. Schröder? John wäre kein Verräter, er wäre entführt worden! FN) **Wunstdorfer Ztg.,** 22. 8. 56: BAYERN WOLLEN NICHT „VERBONNT“ WERDEN. Der bayrische Innenminister Dr. Geislhöringer hofft, daß er im Oktober den Entwurf zu einem bayrischen Staatsangehörigkeitsgesetz vorlegen kann. Der Minister bekannte, daß ihm diese Vorlage „besonderen Spaß“ bereite. In der Praxis werde die bayr. Staatsangehörigkeit so zum Ausdruck kommen, daß sie im Reisepaß in der Spalte eingetragen wird, in der jetzt „Deutschland“ verzeichnet ist.

Das Weltgeschehen

Allgemeine Ratlosigkeit

Eisenhower und Dulles fallen von einem Dilemma ins andere. Zum einen sind sie Werkzeuge in der Hand der weltweiten zionistischen Interesen, zum anderen werden sie getreten von imperialistischen Interessengruppen des nordamerikanischen Kapitals. Sie können die arabischen Oelinteressen nicht sabotieren, weil die kapitalistischen Interessen der Wallstreet eng damit verzahnt sind. Sie müssen aber andererseits Israel schützen und fördern, denn das ist der Auftrag ihrer Brötchengeber. Parieren sie nicht, so würde durch eine geringfügige Umschaltung den Demokraten die Mehrheit zugeschanzt und beide Republikaner fallen unter den Tisch. Das Tamtam um den demokratischen Wahlkonvent dürfte ein deutlicher Wink mit dem Zaunpfahl gewesen sein. Und Stevenson ist Baruch gegenüber nicht minder hörig als Eisenhower. Baruch spielt ungeniert mit beiden Karten ... — Aber diese allgemeine Ratlosigkeit herrscht nicht nur im Weißen Haus, sie herrscht heute überall dort, wo Menschen sich nicht eindeutige und verbindliche Richtlinien für ihr politisches Handeln gezogen haben. Derjenige, der weiß, was er will und warum er gerade etwas Bestimmtes will und gar weiß, wie er diesen Willen durchsetzen wird, d e r s i e h t k l a r. Klar sehen darum Baruch, Lehman, Frankfurter, Nahum Goldman und ihresgleichen, und klar sehen darum — wir! Wir, die Nationalisten aller Länder. Was dazwischen steht, ist von Unklarheit benebelt und von Unsicherheit befallen. Wir bleiben darum unbeirrt Nationalisten: Wir wollen zuerst die Ordnung im eigenen Hause und werden dann folgerichtig zur überstaatlichen Gemeinschaft derer finden, die ebenfalls Ordnung im eigenen Hause geschaffen haben. Daraus werden dann die Zusammenschlüsse erwachsen, ob sie „Europa" oder „Interessengemeinschaft des weißen Mannes" oder „Atlantische Union" oder wie auch immer heißen mögen. Aber sie müssen auf souveränen, gesunden und wohlgeordneten Völkern bzw. Staaten beruhen. Alles andere ist Hokuspokus und wir denken gar nicht daran, uns durch das allzuviele Gerede von „überstaatlichen Koordinierungen" und ähnlichem den Sinn verwirren zu lassen. Dazu haben wir das Wirken der „Ueberstaatlichen" zu genau erforscht. Wer sich jetzt, in der Zeit der gerissenen Geisterverwirrung, einen unbestechlichen Sinn und ein unbeugsames Rückgrat bewahrt, wer zu Ja Ja und zu Nein Nein sagt, wer Beelzebub aufspürt wo er seinen Schwefelgeruch wittert und ihm den Garaus macht, wo er ihn antrifft, der wird diese Zeit unbeschadet an Geist und Seele bestehen und an einem neuen Aufbau mitwirken, der wird das neue Morgenrot schauen!

DEUTSCHES REICH:

Von den Westmächten besetzte Gebiete: Westdeutschland steht im Zeichen eines tumultuarischen Feldzuges gegen alle gesunden nationalen Kräfte in Verwaltung, Wirtschaft, Literatur und Kunst.

Es begann mit dem Rabaukenstreich gegen den Ausstellungsstand des Plesse-Verlages auf der Frankfurter Buchmesse. Dann folgten die unwürdigen Maßnahmen gegen die Vorträge von Dr. Hans Grimm, gegen die Traditionsverbände der Waffen-SS, Prozeß gegen die „Anklage", Beschlagnahme des Buches von Asenbach über Adolf Hitler sowie des Buches „Alliierte Kriegsver-



Wir freuen uns herzlichst über die Entlassung des ehemaligen Oberbefehlshabers der Deutschen Kriegsmarine und Staatsoberhauptes des Großdeutschen Reiches, Großadmiral Karl Dönitz, aus der zehnjährigen Spandauer Schande, und grüßen ihn in aufrichtiger Verehrung.

---

brechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit" des Dürer-Verlages, die Verurteilung von Wolfgang Sarg wegen angeblichem „Antizionismus" zu acht Monaten Gefängnis, die Proteste des sog. „Grünwalder Kreises" gegen den Druffel-Verlag, und vor wenigen Tagen die neuerliche Anklage-Erhebung gegen den erst kürzlich entlassenen SS-Oberstgruppenführer Sepp Dietrich. Antreiber dieser und anderer Aktionen: Karl Marx von der „Allgemeinen Wochenzeitung der Juden in Deutschland", Heinz Galinski von der Jüdischen Gemeinde Berlin, der Berliner Innensenator Lipschitz und Eric A. Peschler. Diesen Fremden stehen die Bonner Exekutiv-Organe vorbehaltlos zur Verfügung. Daß selbst den haßerfülltesten Internationalisten bei dieser Vergewaltigung des Deutschen Volkes nicht ganz geheuer ist, geht aus der verzweiflungsvollen Frage von Bundestagspräsident Eugen Gerstenmaier hervor: „Was geschieht, wenn Deutschlands Wohlstand und seine Stabilität zu Ende gehen sollten?", die ein Bericht vom Pariser Büro des „Amerikanischen Jüdischen Komitees" wiedergibt. — Dagegen ist Bonn nicht fähig, deutschem Menschentum einen Rahmen zu schaffen, in dem es sich unverfälscht entfalten könnte. „Wer gelegentlich jungen Menschen begegnet, die aus der Sowjetzone herüber kommen, macht eine Entdeckung, die uns alle hier im goldenen Westen sehr nachdenklich stimmen sollte. Die da kamen, um dem Zwang und Druck zu entrinnen, sind oft bitter enttäuscht. Sie suchten die Freiheit und fanden die Anarchie, fade, ekelhaft verlogene lüsterne Filme, Blätter, die selbst dann, wenn sie gegen die Sensation polemisieren mit Sensation Geschäfte machen, Menschen, die vor lauter hysterischer Geschäftigkeit genau das sind, was man ‚dem Osten' vorwirft: Roboter.", schreibt Karl Korn in der FAZ vom 30. 7. 56. Dagegen billigte der Bundestag einen Kredit von einer Million DM für den Bau eines Heimes für israelische Emigranten in Paris — zahlt Bonn an England 34 Millionen Pfund Stationierungskosten, obwohl amtliche engl. Berechnungen feststellten, die in Deutschland stationierten brit. Verbände kosteten jährlich „10 Millionen Pfund mehr, als ihr Unterhalt in England" und läßt dann noch diese hochbezahlten Truppen trotz Betteln und Protesten abziehen — vermeidet es Dr. Adenauer bei seinem USA-Besuch die offenstehende und vor den Wahlen besonders aktuelle Frage des deutschen Eigentums anzuschneiden, um sich tagsdarauf von der USA den Denkzettel für seine Ideenlosigkeit geben zu lassen: der Verkauf des Aktienkapitals der Firma Rohm & Haas für 34,4 Mio. Dollar an eine US-Industriegruppe durch das amerikanische Amt für Feindvermögen... Trotz dieser antinationalen Politik seiner Bonner Regierung, trotz der riesigen Kapitalverplanungen Bonner Stellen (Blank: 40—50 Milliarden DM für „militärische Zwecke", Seebohm 35 Milliarden DM für Straßenbau, Bundesbahn 25—30 Mrd. DM), trotz der Bürokratisierung (Zahl der Bundesbediensteten erhöhte sich in einem Jahr um 100.000) und trotz akuter Inflations-Sorgen

vollbringt der deutsche Mensch, der Handwerker, Techniker, Kaufmann, Industrieführer überragende Leistungen...

Von den Ostmächten besetzte Gebiete: In der sowjetischen Besatzungszone werden neuerdings die Landkreise in „Bereiche" zu fünf Gemeinden eingeteilt, von denen eine jeweils „Zentraldorf" wird. Dieses Zentraldorf wird zur „Basis" für die kommunistischen Machthaber, dorthin kommt die staatliche Verwaltung, die Landwirtschafts- und Erfassungsabteilung, die Verwaltungen für Wirtschaft, Arbeit, Wohnungswesen. Diese Zentraldörfer werden zugleich Mittelpunkt der „Kampfgruppen", d. h. der schwer bewaffneten Kommunisten, der Traktorenstationen, der politischen Polizei. Der Sinn dieser Neuorganisierung ist die Zerschlagung der ländlichen Selbstverwaltung der Gemeinden, das Mitreden des Bauern in seiner Gemeinde hört auf.



François Charles-Roux seit 1948 Präsident der Suezkanal-Gesellschaft

ÄGYPTEN

Ohne Ergebnis verließ das sog. Menzies-Komitee Kairo, ohne Ergebnis verlief die zweite Londoner Konferenz. Ohne Ergebnis werden alle weiteren Unternehmungen verlaufen, wenn England nicht seinen Standpunkt ändert. England will, was schon immer war: eine internationale Autorität für den Suezkanal. Diese soll a) den Betrieb des Kanals in die Hand nehmen; b) sein wirksames Funktionieren gemäß der Konvention von 1888 sichern; c) die Suezkanal-Gesellschaft entschädigen; d) Aegypten eine Vergütung zuerkennen, die die ägyptischen Rechte und Interessen berücksichtigt. Diese Autorität soll folgende Befugnisse haben: Anordnung der notwendigen Arbeiten am Kanal — Festlegung der Durchfahrts- und anderer Gebühren — Regelung aller finanziellen Fragen — Leitung aller mit der Verwaltung und Kontrolle zusammenhängenden Probleme. Eine zeitliche Begrenzung der Tätigkeit dieser Autorität wurde klugerweise nie genannt, also ergibt sich daraus folgende Möglichkeit: Während nach dem bisherigen Statut die Suezkanal-Gesellschaft im Jahre 1968 vertragsgemäß in ägyptischen Besitz übergehen sollte, kann sie auf Grund einer solchen „Internationalisierung" auf alle Zeiten den Aegyptern vorenthalten bleiben. Hinzu kommt, daß in dieser internationalen Autorität neben den Westmächten auch Sowjetrußland und Rotchina vertreten sein dürften. Die daraus entstehenden Divergenzen würden jede konstruktive Tätigkeit der Autorität ohnehin lähmen. Präsident Gamal Abd el Nasser lehnt die Internationalisierung ab, denn sie wäre die glatte Verneinung der Nationalisierung, also eine Verkehrung seines ganzen Vorhabens ins glatte Gegenteil. Was auch sollte internationalisiert werden? Der Kanal selbst? Das wäre wohl nicht gut möglich: Ein Wasserweg, der mitten durch ägyptisches Gebiet fließt, müßte dann mit eigenem Zollgebiet, eigener Polizei, eigener Währung verselbständigt werden. Das hieße den bisherigen Zustand nur verschlimmern. Oder soll nur die Verwaltung des Kanals internationalisiert werden? Die letzten Wochen haben deutlich gezeigt, daß die Aegypter ihren Kanal — ungeachtet der Quertreibereien aus der alten Suezkanal-Gesellschaft — sehr verständig verwalten. Es ist zu keiner nennenswerten Störung des Schiffsverkehrs gekommen. Sollten aber erst einige dreißig Mächte hineinzureden haben, würde es nur zum Schaden der Kanalbenutzer sein. Darum Abd el Nasser: a) Respektierung der Souveränitätsrechte Aegyptens; b) Zusicherung der freien Durchfahrt durch den Kanal gemäß der Konvention von 1888 (die im übrigen gerade von England wiederholt gebrochen worden ist!); c) Respektierung der Eigentumsrechte von Aegypten; d) Zusicherung des guten Funktionierens, der Unterhaltung und der Weiterentwicklung des Kanals.

Uns will scheinen, als sei dies eine durchaus annehmbare Verhandlungsgrundlage. Eines Krieges bedarf es schon gar nicht, es sei denn, man bemühe sich mit allen Mitteln, einen solchen herbeizuführen. Dann allerdings würde auch ein weiteres Entgegenkommen Nassers nichts nützen.



ARABISCHE LÄNDER

Im Irak steht die Mehrheit des Volkes hinter Aegypten, die Regierung Nuri-es-Said muß diesem Willen nachgeben, dennoch bleibt dieses religiös stark gespaltene Land (Sunniten, Schiiten, Yesiden, Christen) für die arabische Sache vorerst recht problematisch. — In Syrien steht die Regierung al-Kuwatlis entschlossen an der ägyptischen Seite. — Um Jordanien ringen ägyptischer und britischer Einfluß. — Libanon unter dem fähigen Ministerpräsidenten El-Yaffi steht ebenfalls auf ägyptischer Seite. — Konsequent hat sich König Saud II. von Arabien für Aegypten erklärt und droht mit Repressalien gegen die Erdölunternehmungen im Falle eines „imperialistischen Angriffes." — Ebenso steht der Yemen eindeutig auf ägyptischer Seite. — In Ostarabien (Aden, Hadramaut, Oman, Muskat) gärt es gefährlich gegen die englische Vorherrschaft. — Im Sudan steht mindestens alles, was islamisch ist und arabisch spricht, zu Aegypten. — Lybien, obwohl durch Großbritannien gefördert, weigert sich, irgendwelche Unterstützung für England zu leisten. — In Algerien bindet der Aufstand starke französische Kräfte und dient damit indirekt der gesamtarabischen Sache. — In Marokko ist die offizielle Presse gegenüber Aegypten zwar recht unentschieden, doch sind die Männer der „Befreiungs-Armee" umso entschiedener. — Fazit: Trotz mancher „weicher Stellen" steht das Arabertum geschlossen bereit, seine guten Rechte zu wahren.

NORDAFRIKA

Zur Orientierung unserer Leser nachfolgend einen kurzen Ueberblick zur Lage: In MAROKKO stehen drei Armeen. a) Die Sultansarmee des Sultan Muhammed V. ben Jussuf, befehligt von dessem Sohn Mulay Hassan. Etwa 15 000 Mann, meist Berber, darunter viele „Goums" (Hilfstruppen der Franzosen), mit französischen Offizieren und franz. technischer Ausbildung. Offizielle Landesarmee. b) Die „Freiheitsarmee", gegründet August 1953 als „Armee der Befreiung des arabischen Maghreb — Westfront". Führer: Dr. Khatib. Unterführer meist desertierte Unteroffiziere der franz. Nordafrika-Armee. Kern der Armee: ein nationalrevolutionäres Komitee unter Kebir Al Fassi, einem Vetter des Führers der Istiqlal-(Unabhängigkeits-)Partei des Prof. Allal al Fassi. Ein Teil der „Freiheitsarmee" unterstellte sich der Sultansarmee, dennoch wächst erstere durch Freiwillige aus den Dörfern und französischen Ueberläufern weiter an. Z. Zt. etwa 10.000 Mann. c) Die französische Armee in Marokko, etwa 70 000 Mann, nur zu einem Teil Franzosen, unter Befehl des Generals Bourgund. — Hauptsächliche Reibungszone zwischen Franzosen und Marokkanern ist das Gebiet von Udjda an der algerischen Grenze, von wo aus trotz französischer Besatzung die algerischen Freiheitskämpfer ständig von Marokko aus unterstützt werden.

In ALGERIEN stehen etwa 400 000 Mann französischer Truppen. Als Führer des algerischen Freiheitskampfes treten hervor: Ben Bella, einst Offizier im Dienste Frankreichs, kompromißloser arabischer Revolutionär, zum Tode verurteilt, aus der Gefangenschaft entflohen. Ben Kasim, einst Unteroffizier der franz. Kolonialarmee, Leiter des Aufstandes in der Kabylie im Norden Algeriens. Bula'id, einst Großkaufmann, setzte seinen gesamten Besitz für den Freiheitskampf ein. Als politische Kräftekonzentrationen der Algerier sind zu nennen: a) Das stark nach links orientierte M. N. A. (Mouvement National Algérien) von Messali Hadj. b) Die F. L. N. (Front de Liberation Nationale) unter: Khider, dem Rechtsanwalt Kairuwane, dem jüngst hinzugestoßenen Ferhad Abbas und dessen Freund Mohammed Francis. Der „ewige Deportierte" Messali Hadj, jetzt in Frankreich, steht im Verdacht, gewissen franz. Dienststellen als Gesprächspartner genehm zu sein. Ferhad Abbas hat lange, doch ergebnislos, ein Zusammengehen mit Frankreich gesucht. Die Zersplitterung der algerischen Führerschaft (teils in

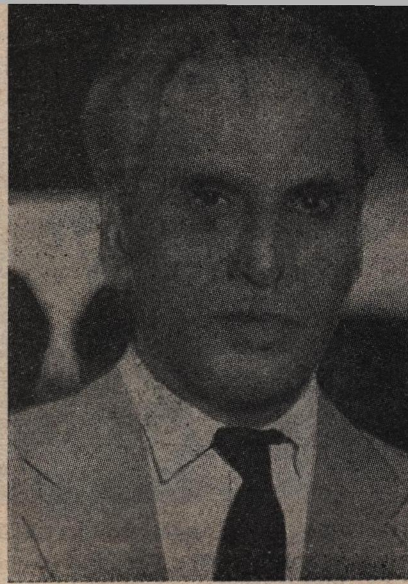
Kairo, teils in Bern, teils in Frankreich) erschwert eine Lösung. Von Frankreich ist bislang kein Vorschlag erfolgt, der für die Algerier annehmbar wäre.

In TUNIS regiert die gemäßigte tunesisch-partikularistische Regierung von Habib Bourguiba. 50 000 Mann franz. Truppen sichern den franz. Einfluß und Bourguiba gegen die konsequenten Nationalisten unter Salah ben Jussuf und Hussein Triki. Bourguiba versuchte nunmehr, sich die Sympathien weiterer Volkskreise durch Einführung des Frauenwahlrechtes und durch einen gemimten Streit mit Frankreich wegen der Ernennung tunesischer Beamter im Auslande zu gewinnen. Dennoch gilt er den extremen Nationalisten weiter als Agent Frankreichs.

In MAURETANIEN, dem südl. an Marokko und Algerien anschließenden Wüsten- und Stepengebiet, von Frankreich verwaltet, zugleich Uebergangszone zum Senegal, rührt es sich nunmehr auch. Ein mauretanischer Prinz Cissé in Kairo fordert Mauretaniens Anschluß an Marokko, welche Forderung der marokkanische Sultan Muhammed V. ben Jussuf sofort aufgegriffen hat. Ob Mauretanien selbst, teils berberisch, teils arabisch, stark mit Negerblut durchsetzt, zum eigenen Freiheitskampf überhaupt fähig ist, kann erst die Zukunft erweisen. Französische Projekte, die SAHARA unmittelbar zum Bestandteil Frankreichs zu erklären und durch großzügige Bewässerung zu erschließen, finden den Widerstand der nordafrikanischen Stämme. Inzwischen baut eine nordamerikanische Finanzkomission in Rabat(Marokko) ein fünfstöckiges Verwaltungsgebäude, um von hier aus die kapitalistische Durchdringung Nordafrikas zu lenken...

INDIEN

Pandit Nehru hat eine sehr geschickte Rolle gespielt — sein Botschafter Krischna Menon trat der Enthemmheit Edens auf der Londoner Konferenz mit Maß und Würde entgegen, zugleich beriet er in Kairo die Aegypter gut über die Einstellung Indiens — diplomatisch hat Indien all das an Ansehen gewonnen, was England verloren hat. Dennoch fehlt die Sorge nicht. Trotz aller Annäherungsbemühungen ist der Kaschmir-Konflikt mit Pakistan nicht beigelegt, Portugal verteidigt zäh Diu, Goa und Damao, und der Kommunismus nimmt nun doch bedenklich in einigen Teilen Indiens zu; in den letzten Wochen gab es immer neue kommunistische Kundgebungen in Darjeeling, schwere Streiks in Kalkutta und in den Teepflanzungen am Himalaya. Dabei hat sich ein sonderbares Zusammenspiel entwickelt: Seit langem agitiert die Hindu-Mahasabha, die Gruppe der strenggläubigen Hindus, gegen die christlichen Missionare. Da diese Gruppe parlamentarisch bisher dauernd abgenommen hat, ist dieser Kampf gegen die vielfach unbeliebten Missionare für sie ein Mittel, wieder Massen hinter sich zu bringen. Die Kommunisten hängen sich nun an die Agitation an, um gewissermaßen „in guter Gesellschaft" — denn viele Brahminen-Familien gehören zur Hindu-Mahasabha



Krischna Menon

Von Tag zu Tag wird offensichtlicher, daß die Nationalisierung der Suezkanal-Gesellschaft interessierten Kreisen als Anlaß zu einer weltweiten Völkerverhetzung dient — mit dem Ziel eines dritten Weltkrieges. Wir bitten unsere Leser, uns möglichst alle erreichbaren Publikations-Ausschnitte (mit genauem Titel, Erscheinungsort und Datum) zuzusenden, in denen diese ungeheuerliche Provokation zum Ausdruck kommt.



Tschu-En-Lai, Ministerpräsident der Chinesischen Volksrepublik, bei einer militärischen Lagebesprechung.

(aus der auch der Mörder Chandis hervorging) — zu Einfluß zu kommen. So erreichen es die Kommunisten auf diesem Umweg auch in Indien, sich an die ständig steigende nationale Welle anzuschließen. Denn in ganz Asien lebt der Kommunismus nicht aus eigener Kraft, sondern weil er den Nationalismus zum Vorspann wählt. Bisher ist es der indischen Regierung nicht gelungen, den christlichen Kirchen klar zu machen, daß sie vielleicht am besten täten, ihre Missionare heimzurufen, die das Indertum irritieren. Sie bleiben — und der Kommunismus wächst. —

SÜDOSTASIEN

B u r m a ist heute das einzige linkssozialistische, aber nicht kommunistische Land Asiens, eng befreundet mit Israel. Die Beziehungen zu China sind schlecht, umso mehr seit der Wahl im Frühjahr 40 von Peking ferngesteuerte kommunistische Abgeordnete im Parlament von Rangun sitzen. Die endlos lange Grenze mit China konnte nie gesichert werden — erst flohen Reste national-chinesischer Divisionen über sie nach Nordburma hinein, jetzt sind ihnen rotchinesische Truppen gefolgt. Diese chinesischen Verbände sind sehr stark, haben einen Teil der Wa-Staaten besetzt (die Wa sind ein halbtibetisches Bergvolk) und es ist eine Frage, ob Burma sie aufhalten kann. — Sozial ist alles ziemlich mißglückt, was die Regierung Burmas bisher versucht hat. So ist die Gelegenheit für das rote China nicht ungünstig; die Regierung in Rangun hat, obwohl die chinesischen Truppen ein Gebiet halb so groß wie die Republik Uruguay besetzt haben, lediglich in Peking „sehr ernste Besorgnis" ausgedrückt, China erklärte, es wisse gar nichts und sandte Verstärkungen. Wenn der Monsunregen im Oktober vorüber sein wird und damit militärische Bewegungen wieder möglich werden, dürfte man dort neue Ueberraschungen erleben. —

L a o s : Dieses aus den westlichen Teilen des einstigen Französisch-Indochina gebildete Königreich hat inzwischen auf die gleiche Weise, mittels stillschweigender Besetzung durch rote Truppen, die großen Landschaften Sam Neua und Phong Saly verloren.. — Kommt dort der kommunistische Druck von Norden, so schiebt sich ein bereits kommunistischer Druck von Süden entgegen.

T h a i l a n d wird in seinem südlichsten Teil, in der großen Dschungellandschaft, die es vom Britischen Malaya trennt, vom Kommunismus „angeknabbert". Kommunistische Banden aus Britisch-Malaya, Chinesen mit dem roten Stern an der Mütze, haben hier ein breites Stück, die ganze thailändische Grenzlandschaft in ihren Besitz gebracht, unterhalten Uebungslager, haben kommunistische Behörden geschaffen. Und weil die Hälfte der Bewohner hier Chinesen sind, heben sie laufend junge Leute für das Heer des Kommunistengenerals Chin Peng aus, der längst stärker ist als die schwachen thailändischen Grenztruppen und Gendarmerie — britische Truppen aus Malaya dürfen nicht über die Grenze kommen, weil es thailändisches Gebiet ist — und so ist hier das typische „kleine Land" des Partisanenkrieges entstanden — eine Insel, die sich rasch ausdehnt.

T i b e t : Seit Juli ist im östlichen Tibet ein starker antikommunistischer Aufstand in Gang, über den es außerordentlich schwer ist, Nachrichten zu bekommen. Richtig ist offenbar, daß er in der Gegend des Klosters Kunming ausgebrochen ist, die Residenz des Pantschen Rinpotsche im Kloster Kumbum zeitweilig erobert hat, während die Landeshauptstadt Lhasa fest in den chinesischen Händen ist. Der Bruder des Dalai Lama ist nach Indien geflohen und hat berichtet, die roten Chinesen hätten die tibetische Provinzialhauptstadt Litang bombardiert. Nach der Angabe der Zeitschrift „Statesman" in Delhi sind die Kämpfe zeitweilig bis 100 km an Lhasa heran gekommen. Im Norden von Tibet sind die wilden Khamba-Stämme — sie sollen ein Teil der nicht mit nach Europa gewanderten Hunnen sein — in vollem Aufstand gegen die kommunistische Herrschaft.

Abgeschlossen am 25. 9. 1956.

Freut Sie das nicht auch?

Nie vergessen, immer daran denken!

Roosevelt-Truman, Churchill und Stalin unterzeichneten in Yalta und Potsdam „Abkommen", auf Grund derer über 17-Millionen Deutsche aus ihrer 700-jährigen Heimat unter furchtbarsten Greueln vertrieben oder getötet wurden.

Ost-Deutschland ernährte bis zum Kriege fast ¼ des Deutschen Reiches

Wir fordern unsere Heimat!



● Die unbekannte Tat des gleichfalls unbekannt gebliebenen Ludwigshafener Kranführers Erich Mehler: Eine Frau kämpfte in den Wellen des Rheins mit dem Tode. Kurz entschlossen sprang Mehler hinzu und rettete sie vor dem Ertrinken. Die Frau war Französin, was Mehler natürlich nicht gewußt hatte. Es wäre auch gleichgültig gewesen, denn ein Mann fragt nicht nach der Kennkarte, wenn es zu helfen heißt. Der Präsident Frankreichs wollte den selbstlosen Kranführer belohnen. Doch dieser verlangte nur eins: er bat um das Leben eines in Frankreich als „Kriegsverbrecher" verurteilten Deutschen. Der Präsident Frankreichs begnadigte daraufhin Alois Knäbel, der zum Tode verurteilt worden war.

*

● Wir erhielten kürzlich einen Brief aus der Bundesrepublik. Auf der Rückseite des Briefumschlages war die abgebildete Karte zu sehen. Privatleute hatten solche Umschläge drucken lassen, um den Deutschen einzuhämmern: Deutsche, vergeßt nie, daß diese Ostgebiete deutsch und nichts als deutsche sind!

*

● Der Dachauer Landrat Junker, zugleich Abgeordneter der CSU im Bayrischen Landtag hat an die Münchener Regierung folgenden Antrag gerichtet: „Der Landtag wolle beschließen: Die Staatsregierung wird ersucht, das Krematorium Camp Dachau für den öffentlichen Besuch zu schließen, damit nicht weiterhin damit Propaganda gemacht werden kann, daß hier Opfer des Nationalsozialismus vergast oder lebendig verbrannt worden seien." vergl. hierzu „Die Lüge von den Dachauer 238 000", DER WEG 5/6 1954)

*

● Das Justizministerium von Baden-Württemberg hat nunmehr endlich eine „strafrechtliche Untersuchung von Grausamkeiten und Mißhandlungen, die französische Truppen im Juni und Juli 1945 an der deutschen Bevölkerung begangen haben sollen" angeordnet. Diese Untersuchungen sollen sich auch auf „etwaige deutsche Denunzianten erstrecken". Die „Deutsche Zeitung und Wirtschaftszeitung", Stuttgart, schreibt hierzu: „Möge das Stuttgarter Vorgehen auch in anderen deutschen Ländern und Besatzungszonen Schule machen. Und ohne Ansehen der Person auch nicht vor Elementen haltmachen, die in der Bundesrepublik politisch und rechtlich noch als sakrosankt gelten."

Lieber Leser! Wenn Sie Erfreuliches von irgendwoher aus der Welt zu berichten wissen, schreiben Sie es uns bitte.

Das Buch

Friedrich Glum: Philosophen im Spiegel und Zerrspiegel. Deutschlands Weg in den Nationalismus und Nationalsozialismus. 1954. Isar-Verlag. München. 286 Seiten. DM 19.50, in Steifdeckel.

Seitdem Deutschland geteilt worden ist, bemühen sich der kommunistische Osten wie auch der demokratische Westen, dem deutschen Volk einzureden, daß es auf sein eigenes Wesen verzichten und sich ihrer Form anschließen müsse. Die Kommunisten des Ostens machen es plump und mit brutaler Gehirnwäsche, der „demokratische Westen" versucht es durch Zerpflücken und Zerst9ren der geistigen Sonderhe̍it unseres Volkes. Diesem Zweck dient auch das Buch von Friedrich Glum. Demokratie und Christentum, Aufgehen in der Welt des „christlichen Abendlandes" und der Demokratie, die ja nur ein Deckwort für Judenherrschaft ist, das ist alles, was er unserem Volk als Zukunft zu bieten hat. Er nimmt sich nun in dieser Hinsicht die großen deutschen Denker, vor allem Fichte, Hegel, Lagarde, Nietzsche vor, um nachträglich alle Ansätze bei ihnen, die auf ein kraftvolles Nationalbewußtsein, auf einen lebendigen Reichsgedanken hinweisen, zu kappen. Dabei ist er ein vielseitig belesener Kopf, der sein Gift gefällig darzubieten weiß. Aber dieses Gift ist Opium — die deutsche Volksseele und deutsche Besonderheit, die er gern als deutschen „Solipsismus" bezeichnet, soll dadurch eingeschläfert werden, damit aus dem deutschen Volke brave, christliche Babbitts, kleine Abbilder der großen Babbits, werden. Dennoch ist das Buch sehr nützlich zu lesen — die Denker, die Friedrich Glum mit besonderer Besorgnis ablehnt — gerade die sollte man lebendig machen: Nietzsche und Jüngers „Arbeiter" (natürlich nicht den von der einstigen stählernen Größe herniedergestiegenen Jünger, der dann gar in die Nähe des „Widerstandes" geriet), Jüngers „Totale Mobilmachung" und auch wieder Sorel und Mussolini. — Und man muß sich daran erinnern, daß sowohl der östliche kommunistische Block wie der westliche demokratische Block auf vergewaltigten Völkern stehen, die in der gleichen Lage sind wie das deutsche Volk. Ihrer Revolution, der kolonialen Revolution der Völker, gehört die zweite Hälfte dieses Jahrhunderts. Nicht in der Eingliederung in den östlichen oder westlichen imperialistischen Block, sondern in ihrer Sprengung liegt die Aufgabe der Deutschen, die weder Klein-Iwan noch, wie der Verf. Glum Klein-Babbitt werden wollen. Nicht sich der Welt von 1945 einzugliedern, sondern sie zu beseitigen ist die Aufgabe von morgen. H. E.

*

Jon Gheorghe: Automatic Arrest. Druffel-Verlag, Leoni a. Starnberger See, 1956, 224 Seiten mit 5 Zeichn. u. 1 Bildtaf., Gzln. DM 12.60.

Mit ihrer ganzen Prärie-Unbekümmertheit und Broadway-Schnoddrigkeit brechen die teils gutmütigen, teils naiven und teils arrogant-bösartigen USA-Boys 1945 in das feingeäderte, hochkultivierte und traditionsbeladene Europa ein. Von den Deutschen, mit denen sie am meisten zu tun haben sollen, wissen die Boys lediglich, daß es „Nazischweine" seien, von den mit den Deutschen zusammenarbeitenden Europäern, daß sie es erst recht seien, und von den übrigen Europäern, daß sie es fast auch seien. Was im übrigen „Nazis" sind, ist ihnen ziemlich egal, sie wissen immerhin, daß sie gleich nach dem Teufel oder sogar noch vor ihm kommen und daß sie also ausgemerzt werden müssen. Bestenfalls „reeducated" werden müssen. Das verleiht dem ganzen die Weihe eines Kreuzzuges, wozu robuste Unbildung und die massive Einbildung der GIs die trefflichste Voraussetzung bietet. In erfrischender Skrupellosigkeit und mit einem reizvollen Hang zum Perversen beginnen die Befreier und Umerzieher ihr Werk und merken in ihrem eitlen Sieges- und Machtwahn nicht, wie sehr sie eigentlich nur Werkzeuge sind in der Hand ihrer Meister: Morgenthau, Frankfurter, Brandeis, Kaufman... Eine ihrer ersten Maßnahmen ist der automatische Arrest — „Automatic Arrest". Alles, was verdächtig und umerziehungswürdig erscheint, wandert hinter Gitter, in Lager, in die Verbannung. Darunter auch der ehemalige Königliche Rumänische Gesandte in Berlin, General Jon Gheorghe, obwohl er seit August 1944 gar nicht mehr im Amt und lediglich als Privatmann in Deutschland lebt. Wie sich dieser Arrest im einzelnen abspielt und auswirkt, erzählen die 224 Seiten, ruhig aber pointiert, voll Dramatik und doch mit Humor, wohltuend ohne Pathos und doch voll echter Leidenschaft, ohne zu überspitzen, ohne zu bagatellisieren. Dieser feinsinnige, hochgebildete Diplomat und Offizier, der ab seiner Verhaftung in Tirol bis zu seiner endlichen Entlassung aus Dachau nie erfahren konnte, warum er eigentlich arretiert wurde, den die Furie des Arretierungswahnes durch endlose Lager schleift, steht trotz allem so menschlich hoch über den Dingen, daß er ohne Haß und Verzerrung berichten kann; er ist dabei ein so feinnerviger Beobachter, daß er trotz allem Elend und aller Verbitterung die Atmosphäre einzufangen vermag, in die Sieger und Besiegte gehüllt sind. Die Wiedergabe eben dieser Atmosphäre

Hinweis! Der 2. Teil des Aufsatzes von Karl R. Walter „Vom Wesen der Volkheit", der für dieses Heft angekündigt war, wird im November-Heft erscheinen!

ist es, die neben den feinen psychologischen Skizzen aus dem Lagerbetrieb, über das Verhalten der Deutschen untereinander, über die versuchte Demokratisierung und den Einbruch eines rabiaten Konfessionalismus das Buch so wertvoll macht. Dabei ist es frei von jeglichem Ressentiment — das darf man dem Autor wahrlich hoch anrechnen! — und im Ganzen positiv. Positiv insofern, als es neben all dem Elend (das sich gerade mit dem CIC der sadistischen Glaubensbrüder von Herrn Felix Frankfurter machtvoll über Land und Leute ergießt) auch und wesentlich das Beständige schildert, den überwindenden Menschen, das in all dem Schutt Unzerstörbare... Die Atmosphäre der „Reeducation" mag vielleicht in der Massivität, mit der sie Jon Gheorghe begegnet ist, überwunden sein, doch lebt sie gleichfalls unter uns noch fort, denn wer ist schon frei von dem missionarischen Wahn, alle Menschen müßten nunmehr im Zeitalter der nivellierenden Demokratie nicht mehr „nach ihrer Facon", sondern nur noch nach der einen, einzigen und alleingültigen demokratischen Facon selig werden? Und morgen kann der reeducation-Wahn auch wieder in der gleichen Massivität ausbrechen, mit dem er die 1945er „Befreiung" begleitete, nicht, weil er von Haus aus unüberwindlich wäre, sondern weil er nach dem Willen einer in allen Staaten sich breit und breiter machenden volksfremden Minorität weiterleben **soll**. — Die Uebersetzung aus dem Französischen (der Uebersetzer ist nicht genannt) ist gut gelungen, die fünf Zeichnungen sind überflüssig, die Ausstattung ist wie bei allen Veröffentlichungen des Druffel-Verlages sorgsam und wohltuend. Das Buch kann nur wärmstens empfohlen werden. E. F.

*

Erich Kern: Weißer Mann — Toter Mann? — Ostasien im Umbruch. — ein Augenzeugenbericht. Verlag Welsermühl, Starnberg und Wels. 1956. 379 Seiten u. 87 Abb., Gzln. DM 15.—

Das große, instruktive Reisewerk über das moderne Indonesien zieht die Bilanz der holländischen Kolonialherrschaft und schildert die Entstehung der modernen islamischen Republik Indonesien. Das Buch ist besonders durch seine farbenfrohe Schilderung von Land und Leuten und durch seine weiten kulturpolitischen Ausblicke wertvoll. Es ist gerade für die Stellung der nichteuropäischen Völker zum Deutschtum höchst interessant.

Christentum und Geschichte. Vorträge der Tagung in Bochum vom 5.—8. Oktober 1954, Herausgegeben vom Vorstand des Landesverbandes nordrheinwestfälischer Geschichtslehrer. — Pädagogischer Verlag Schwann. Düsseldorf, 108 Seiten brosch. DM 4.80

Wer sich einen Einblick in die erschreckende Klerikalisierung des deutschen Schulwesens und die Erdrosselung jedes völkischen Denkens in den heutigen westdeutschen Schulen verschaffen will, muß einmal zu diesem Buch greifen. Es enthält die folgenden Beiträge: Karl Löwith „Christentum und Geschichte", Karl Thieme „Das Verhältnis der geschichtlich-theologischen zur geschichts-jenseitig-philosophischen Wahrheit nach christlichem Verständnis" (letzteres hindert den Verfasser nicht, den uralten jüdischen Propaganda-Schwindel von den „sechs Millionen ermordeten" Juden (S. 21) wieder aufzutischen), Alfons Arnold „Das christliche Geschichtsbild und der Geschichtsunterricht", Ethelbert Stauffer „Jesus Christus und die Wege der antiken Geschichte", Ernst Wolf „Heilsgeschichte im Geschichtsbewußtsein und im geschichtlichen Ablauf des europäischen Mittelalters", Peter Meinhold „Die reformatorische Geschichtsschau", Bernhard Stasiewski „Die Ueberwindung der Geschichte durch die eschatologische Grundhaltung der Ostkirche", René Rémond „Léglise et la société en France de 1789 á nos jours" und Friedrich Heer „Europäisches Christentum im 19. und 20. Jahrhundert: von der Säkularisierung zur Weltgültigkeit" Ein Teil der Beiträge ist offen obskurantistisch und tut so, als ob es weder eine wissenschaftliche Bibelkritik, noch eine vergleichende Religionswissenschaft gegeben habe. Rein informativ interessant ist der Aufsatz von Bernhard Stasiewsky über die Ostkirchen, offen für Probleme der Aufsatz von F. Heer, der sehr lesenswert ist. Was sich hier sonst zusammengefunden hat, sind „schwarze Raben". Wie sehr dabei Musterchristen mit dem Kommunismus weiter kokettieren, zeigt die Bemerkung von Löwith auf S. 18: „... so ist nicht einzusehen, warum das Christentum nicht positiv indifferent sein könnte gegenüber weltgeschichtlichen Differenzen, selbst gegenüber dem Unterschied von Kultur und Barbarei." Es ist der gleiche Geist, der etwa Pfarrer Gollwitzer in seinem Buch „... und führen, wohin du nicht willst" dem Kommunismus weitestes Verständnis erzeigen, völkisches deutsches Denken aber mit hemmungsloser Feindschaft bekämpfen läßt. J. v. L.

(Fortsetzung von Seite 604)

als irgend ein anderer". „Die nordamerikanische Regierung hatte lediglich das Geld zu beschaffen und seine Anforderungen auszuführen", bestätigt Henry Ford. Nach Kriegsende ist Baruch Wilsons Berater in Paris, er läßt ihn keinen Augenblick aus dem wachsamen Auge, bis alles unter Dach und Fach ist und er am 28. Juni 1919 den kranken Wilson die Schiffstreppe zur Rückreise nach den USA betreten läßt. Seit Baruchs erster Kriegstätigkeit waren 73 % der Kriegsmillionäre allein in der Stadt New York jüdisch. Aber durch diesen goldenen Zufall war die Basis gelegt für die politische Macht ihrer Rassegenossen, die Gleichschritt hielt mit der Zunahme der US-Macht. Baruch ist nach 1918 der ständige „Berater" sämtlicher US-Präsidenten, US-Präsidentschaftskandidaten (welcher Partei sie auch nominell angehören mögen), sämtlicher Ex-US-Präsidenten und einer Handvoll europäischer Ministerpräsidenten. Aber „Berater" sui generis, mit weitestgehenden Initiativ- und Exekutiv-Vollmachten.

Der Zweite Weltkrieg und sein tiefer Sinn für die eigene „Tradition" lassen ihn Einzelheit um Einzelheit die Geschichte 1914—1918 wiederholen und ins Gigantische treiben durch Instrumente wie Roosevelt und andere Morgenthaus... Die Welt leidet noch an diesem Giganten, und wenn in Tel Aviv in den kahlen Felsen ein Psalm auf Baruchs Treue mit Preßluft eingehämmert worden sein wird, da werden die prominenten „Beratenen" schon längst auf dem Müllhaufen der Geschichte gelandet sein.

Sl.

John Galsworthy: Moderne Komödie. Rowohlt-Verlag, Hamburg. ROROBO-Taschenbuch-Ausgabe. 686 Seiten. Uebersetzung: Leon Schalit.

Der unermüdliche Rohwolt-Verlag hat mit dem vorliegenden Werk den an die große Forsyte-Saga anschließenden Teil herausgebracht. Auf die Bedeutung Galsworthys als Literator an dieser Stelle einzugehen, dürfte als überflüssig erscheinen. Für unser Leserpublikum sollte es eine soziologische Bewertung sein, die an erster Stelle interessiert. Denn der englische Schriftsteller analysiert in einer fast klassisch versorgten Sprache eine Epoche der englischen Geschichte, die viele Paralellen mit der deutschen aufweist, und nicht zuletzt deshalb dem deutschen Durchschnittsleser geläufig ist. Die ausgezeichnete Uebersetzung, die vor allem im Teile „Schwanengesang" und im Zwischenspiel „Stilles Werben" sich der poetischen Intensität des Originals meisterhaft nähert, trägt das ihrige dazu bei, um diesen bedeutenden Schriftsteller einer vergangenen Epoche in breitere Volksschichten einzuführen.

J. v. L.

*

Kurt von Tippelskirch: Geschichte des zweiten Weltkrieges. Athenäum-Verlag, Bonn. Ungekürzte Volksausgabe, 624 Seiten. Mit zahlreichen Kartenskizzen, Kartenanhang, Zeittafel, Personen- und Ortsnamenverzeichn., Preis brosch. DM 9,80.

Man hat diese Arbeit im militärischen Bereich als die beste und umfangreichste Darstellung des zweiten Weltkrieges in deutscher Sicht genannt. Sie ist zweifellos zu den besten zu zählen und vermittelt eine Fülle von zusammenhängenden Einblicken wie operativen Ueberlegungen, die einen wertvollen Eindruck hinterlassen. Aber objektiv ist die Arbeit nicht. Dem Verfasser sei zugute gehalten, daß er eine deutsche Schau vermittelt, aber gerade deshalb hätte das Buch nur noch mehr gewonnen, wenn er seine Kritik an der Obersten Führung etwas mehr gezügelt hätte. Als langjähriger Generalstabsoffizier in verantwortlichen Dienststellungen in Krieg und Frieden, als Truppenführer und zuletzt als Oberbefehlshaber von Armeen, darf der Verfasser als Fachmann auf seinem Gebiet gelten. Den Stoff, den er bewältigt hat, mußte er kennen und schließlich kritisch verarbeiten. Das hat er hervorragend getan. So entstand ein Werk über den zweiten Weltkrieg, das über seinen Ablauf erschöpfend Auskunft gibt und neben dem militärischen Bereich auch politische Zusammenhänge aufzeigt. Ob der Verfasser berechtigt ist, über sein eigentliches Fachgebiet hinaus politische Schlüsse zu ziehen, die Sache der Reichsführung waren, braucht nicht unbedingt abgelehnt werden.

„XX. Parteitag der Kommunistischen Partei der Sowjetunion" Dssd. 1956 V. „Das Neue Wort", Düsseldorf, Postschließfach 5105. 368 Seiten. Halbleinen. DM 5.—.

„In dem vorliegenden Band ist der Rechenschaftsbericht des Zentralkomitees der KPdSU, gehalten vom Ersten Sekretär der KPdSU, N. S. Chruschtschow und der Bericht über den 6. Fünfjahresplan der UdSSR, den Ministerpräsident N. A. Bulganin gab, im vollen Wortlaut wiedergegeben. Außerdem enthält er aus der Fülle der Diskussionsbeiträge und Begrüßungen die wichtigsten und bedeutungsvollsten. Die Entschließung des XX. Parteitages ist im vollen Wortlaut veröffentlicht."

*

Wolfgang Heinrich: Meister der Kriminalistik. Universitas Verlag, Berlin, 1955, 295 Seiten, Ganzleinen.

Das Buch bietet eine Kette von zum Teil hochinteressanten Kriminalfällen aus hundert Jahren Verbrecherbekämpfung, verknüpft mit einem Einblick in die Entwicklung und die Arbeitsweise der international angesehensten Institute: Sureté, Scotland Yard, Berliner Alexanderplatz und FBI. Warum der kürzlich Staub aufwirbelnde Derz-Fall an das Ende genommen wurde, wird nicht recht ersichtlich. Wenn man sich durch 294 Seiten Mordfälle durchgelesen hat, bleibt ein etwas schaler Geschmack im Munde zurück, der allerdings durch den geschickten Aufbau des Buches — nach den Persönlichkeiten bedeutender Kriminalisten und deren Amtszeit — etwas gemildert wird. Dennoch wird man eine gewisse Enttäuschung kaum verbergen können, nicht m e h r über die Arbeits- und Denkweise der großen „Enträtseler" zu erfahren. Der Leser wird kurzerhand vor die fertigen Lösungen gestellt, während ihm die deduktive Denkarbeit des Kriminalisten weitestgehend vorenthalten wird. Als Manko wird man es wohl auch empfinden, daß über den ungeheuer verfeinerten technischen Apparat der Gegenwart, dessen sich der Kriminalist bedienen kann, fast nichts gesagt wird. Dadurch kommt das Buch über die ganze private Fragestellung, die den Verfasser beschäftigte: ob Phantasie oder Methodik die solideren Stützen der Kriminalistik seien, nur selten hinaus. Eine Aneinanderreihung von Kriminalfällen genügt m. E. nicht, um für das Buch einen Anspruch auf Sonderstellung zu rechtfertigen. Man staunt über den oft geradezu verblüffenden Spürsinn der großen Kriminalisten und steht überrascht vor manchen grotesken Lösungen, doch weder die — oft recht naive — Darstellungsform, noch die geschickte Auswahl der etwa dreißig Fälle vermag den mangelnden Tiefenblick zu ersetzen. Und gerade den sucht der aufgeschlossene Leser, sonst könnte er sich ja auch mit den gleich Pilzen aus dem Boden schießenden Kriminalromanen bezw. „schmökern" begnügen. Wer da hofft, die Problematik und entwicklungsgeschichtliche Kenntnis zu erfahren, die in Ankündigungen sowie in der Einleitung in Aussicht gestellt werden, dürfte enttäuscht werden, wer dagegen eine fesselnde Unterhaltungslektüre für eine längere Bahnfahrt sucht, dem sei das Buch angelegentlich empfohlen.

U. B.

Herausgeber und Hauptschriftleiter: Eberhard Fritsch.

IM DÜRER-VERLAG, Buenos Aires (Editorial Dürer S. R. L.). **Schriftleitung:** Valentín Vergara 2547, Buenos Aires - Florida, F.N.G.B.M. **Telefon:** 740 - 8016. **Postanschrift n u r:** Casilla de Correo 2398, Buenos Aires. **Satz und Druck:** Imprenta Mercur S. R. L., Rioja 674, Buenos Aires. — Bei Nichterscheinen der Zeitschrift aus Gründen höherer Gewalt haftet der Verlag nicht für die Rückzahlung der Bezugsgelder. Die in den Beiträgen ausgedrückte Meinung stellt nicht unbedingt die Ansicht der Schriftleitung dar.

Se terminó de imprimir el 18 de octubre de1956

„Der Weg" ist erhältlich:

ARGENTINIEN

BUENOS AIRES: In allen deutschen Buchhandlungen
BAHIA BLANCA: Adolf Dannemann, 19 de Mayo 557
CHARATA: Carlos Buck, Casilla 43
COLONIA LIEBIG: M. H. Ohly, Est. Apóstoles
CORDOBA: Guillermo Günzel, Mariano Moreno 824
ELDORADO: Kopp y Seyfried, Km. 7
L. N. ALEM: Miguel Jais, Ramos Generales
MENDOZA: Pablo Buhmann, San Juan 794
MONTE CARLO: Jacobo Ranger
OBERA: Leo Baselides, Rivadavia 745
ROSARIO: M. Eggendorfer, Santa Fe 2251
VILLA GENERAL BELGRANO: F. Seyfarth, Dpto. Calamuchita

BOLIVIEN

LA PAZ: Casilla 2200

BRASILIEN

BLUMENAU: Livraría Blumenauense S. A., Caixa Postal 31
BRUSQUE: Livraría Straetz, Caixa Postal 79
CURITIBA: Representacoes Braun, C. P. 390
I J U I: Irmaos Clebsch Ltda., Praca da República 2
JOINVILLE: Paula M. Wulf, Caixa Postal 14
NOVA FRIBURGO: Friedrich v. Veigl, Caixa Postal 76
PORTO ALEGRE: Harbich, Pfeiffer & Cía., Caixa Postal 1376
Livraría Herrmann, Caixa Postal 455
Livraría Pluma, Caixa Postal 2058
PORTO UNIAO: Ziller & Bindemann, C. P. 378
RIO DE JANEIRO:
Livraría Eliodora America Latina, Caixa Postal 4653
Livraría Federico Will, Caixa Postal 890
RIO DO SUL: Organizadora Contabil Riosul Ltda., Caixa Postal 90
ROLANDIA: Ricardo Timm, Caixa Postal 374
SANTOS: Livraría Académica ISIS Ltda. Praca Maua 32 - sala 8
SAO LEOPOLDO: Rotermund & Cía., Caixa Postal 2
SAO PAULO:
Livraría C. Hahmann, Caixa Postal 397
Livraría Revisal, Caixa Postal 6971

CHILE

SANTIAGO: Eduard Albers, Casilla 9763
VALPARAISO: Carlos Niemeyer, Casilla 293

DEUTSCHLAND

Bestellungen sind bis auf weiteres direkt an den Verlag zu richten!

HONDURAS

TEGUCIGALPA: Librería América, Apto. 44

ITALIEN

APIANO-BOLZANO: Anni Froner, via Marconi 22

ISLAND

REYKJAVIK: Jón Th. Arnason, Postfach 452

KANADA

KANADA - A. F. Wanner, 1925 W. 10th Ave. Vancouver 9, B. C.

KOLUMBIEN

BUGA: Calle 9a Nº 1523, Martin Christiansen

MEXIKO

MEXICO 11, D. F.: Librería Ultramar, Industria No. 107 esq. c/Ciencias

ÖSTERREICH

Bestellungen sind bis auf weiteres direkt an den Verlag zu richten!

PARAGUAY

COLONIA BELLA VISTA: Erich Gassner

PERU

LIMA: Horst Dickudt, Casilla 1981

PORTUGAL

LISSABON: Electroliber de G. W. de Vasconcelos, Apartado 767

SKANDINAVIEN

SUNDBYBERG: Centralfirma Ibot-Norden, Postbox 65 (Schweden)
Postscheck-Konten: Stockholm 470951
Oslo 14975, Kopenhagen 58415

SPANIEN

MADRID: Agencia Centropress, Montera 25 y 27

SÜDAFRIKA

ELIM C. P.: Ulrich Naumann Versandbuchhandlung
JOHANNESBURG/Tr.: K. & P. Lohmiller, P. O. Box 1802
WINDHOEK/SWA: John Meinert Ltda., P. O. Box 56

URUGUAY

MONTEVIDEO: Pablo Weber, 18 de Julio 1195

U. S. A.

CHICAGO 13/III: Otto C. Jaeckel, 3649 N. Southport Ave.

VENEZUELA

CARACAS: Tipografía América, Monroy a Pte. Victoria 42

WILLEM SLUYSE



Das Buch von dem flämischen Angehörigen der Waffen-SS Willem Sluyse, das eine Revolution der Meinungen ausgelöst hat.

Zu beziehen durch den Buchhandel.
(224 Seiten, Ganzleinenband, m$n 60.—)
